Die Heimat am Mittag

Hattinger Zeitung

Ausgabe A
95. Jahrgang

Hauptschriftleiter: Dr. Rudolf Hundt (Wehrm.), Stellvertreter: Hans Hollender, Hattingen-R. Für unverlangt eingehende Manuskripte wird keine Gewähr geleistet. Verlag: C. Hundt sel. Wwe., Hattingen-Ruhr, Kleine Wellstraße 27. Telegramm-Adresse: Kreisblatt Hattingenruhr

Kreisblatt für den Ennepe-Ruhrkreis

Geschäftsstelle u. Schriftleitung: Hattingen-Ruhr, Obermarkt / Postfach 21, 22 / Ruf 2941, 42 u. 43

Die große Heimatzeitung

Anzeigenleiter: Herm. Büscher. Z. Zt. sind die Preislisten Nr. 5 vom 1. 7. 1940 und Nr. 2 vom 1. 7. 1940 (Sammelpreisliste) gültig. Erfüllungsort: Hattingen-R.; Bezugspreis: durch die Post je Monat 2,— RM zuzüglich Bestellgeld, durch Boten 2,16 RM einschl. Botenlohn.

Nummer 13 — Sonnabend, 16., / Sonntag, 17. Januar — 1943

Sumpf der Rüstungsschiebungen in USA

Roosevelt-Krieg die ideale Plattform für Korruption und Kriegsgewinnlertum

Wie der auf dem Rücken des Steuerzahlers ausgetragene Roosevelt-Krieg von gewissen USA-Kreisen zu ungeheuren Korruptionen und zu riesigen Kriegsgewinnlergeschäften ausgenutzt wird, und wie die amerikanischen Rüstungsindustriellen eifrigst dabei sind, durch Verteilung fetter Dividenden ihr Schäfchen ins Trockene zu bringen, zeigt die USA-Zeitschrift „Time" an einem Einzelbeispiel, das wirklich verdient, in allen Einzelheiten festgehalten zu werden. Die „Time" (Ausgabe vom 7. Dezember 1942) kann ihre sehr präzisen Angaben sogar auf eine amtliche Quelle stützen: Den Untersuchungsbericht des parlamentarischen Marineausschusses. Daraus ergibt sich folgendes Bild:

William S. Newell, Generaldirektor der Bath Iron Werke, hatte sofort erkannt, daß die schweren Schiffsverluste der USA und Englands infolge des deutschen U-Boot-Krieges hervorragende Verdienstmöglichkeiten eröffneten, die er sogleich realisierte. Er lieh sich 250 000 Dollar von Bankfirmen und gründete die „South Portland Schiffsbaugesellschaft". Newell ist — diese Tatsache erwähnte die „Time" ganz offen — ein spezieller Freund des Leiters der Bundesschiffahrtsbehörde, des Admiral Land. Land schanzte der neuen Gesellschaft sofort den Auftrag zur Herstellung von 84 Liberty-Schiffen zu, von denen in anderthalb Jahren trotz der phantastischen Ziffern des Roosevelt-Planes ganze neun Schiffe tatsächlich gebaut wurden. Darüber hinaus aber sicherte Land seinem Freunde Newell eine stattliche Provision zu. 110 000 Dollar sollte er für jedes Schiff erhalten, das er in 105 Tagen fertigstellte, mindestens aber — wie lange auch immer der Bau dauern würde — 60 000 Dollar. Durch die bloße Uebernahme dieses Auftrages wurde also Newell ohne Rücksicht auf die benötigte Bauzeit ein Betrag von über fünf Millionen Dollar auf Kosten der USA-Steuerzahler garantiert. Bis zum 31. 10. steckte Newell bereits 450 000 Dollar ein, für — wörtliches Zitat des amtlichen Prüfungsrichters! — „die Mühewaltung bei der Gründung der Gesellschaft, für die Auswahl seines Namens, für gelegentliche Direktorenkonferenzen und eine Abwälzung der übernommenen Verpflichtungen auf andere Firmen".

Der Freund des Admirals Land sorgte aber natürlich auch seinerseits wieder für seine Freunde, denn eine Hand wäscht die andere. So stellte der Prüfungsbericht fest, daß unverständlicherweise schwere Lastwagen für 114 Dollar täglich gemietet wurden, um Aufgaben zu erfüllen, die man mit ganz primitiven Plattenwagen für 50 Cents, also den 200. Teil dieses Betrages, hätte bewältigen können. Der Grund? „Die Lastkraftwagen wurden von einem Freunde des Direktors gestellt."

Ein anderes Beispiel: Direktor Newell mietete für Zwecke der Schiffsbaugesellschaft ein Lagergelände von der Maine Central R.R. Dieses Gelände brachte früher einen Pachtpreis von 15 000 Dollar im Jahr. Newell zahlte auf Kosten der Schiffahrtsbehörde für dieses Gelände mehr als das Doppelte, nämlich 36 000 Dollar! Der Grund? Newell ist gleichzeitig auch Direktor der Maine Central R.R.

Und das Gesamtergebnis: „Time" berechnet, daß der Gewinn der Gesellschaft schon mehr als 200 Prozent betrage, d. h., daß sich das ursprüngliche Kapital bereits in doppeltem Gewinn ausgezahlt habe. Dieser Gewinn wird, so schreibt „Time", bis auf 2000 Prozent steigen können.

Also — nichts gegen den Rooseveltkrieg!

Schwere aber erfolgreiche Abwehr

Gescheiterte Angriffe der Sowjets — Ungeheure Verluste an Panzern und Flugzeugen

Berlin, 16. Jan. Starke feindliche Angriffe und rasche energische Gegenstöße der deutschen Truppen kennzeichneten die Kämpfe des 14. Januar im südlichen Abschnitt der Ostfront. Die Bolschewisten hielten ihren Druck gegen die deutschen Stellungen und Stützpunkte mit erheblichen Infanterie- und Panzerkräften aufrecht. Die unter Bildung mehrerer Schwerpunkte vorstoßenden feindlichen Verbände trafen in der Tiefe des Hauptkampffeldes auf den hartnäckigen Widerstand der deutschen Truppen, die jeden Wasserlauf und jeden Hügel, jede Straße und jeden Waldrand zäh verteidigten, mit ihren schnellen Gegenschlägen dem Feind böse Ueberraschungen bereiteten, seine Angriffsspitzen im System ihrer Stützpunkte abfingen und dabei insgesamt 40 Panzer abschossen. Wo die Gefechtslage es zuließ, traten unsere Kampfgruppen zu Gegenangriffen an, bei denen sie u. a. ein feindliches Regiment aus seinem Stützpunkt herausschlugen und dabei über 200 Gefangene machten, während an anderer Stelle unsere vordringenden Panzer feindliche Infanterieeinheiten mitsamt deren schweren Waffen vernichteten.

Auch im Raum Stalingrad

setzte der Feind seine starken Angriffe fort. Die hier seit Wochen schwer kämpfenden deutschen Soldaten leisteten erbitterten Widerstand und schossen wieder 30 Panzer ab. Ihr Ringen wurde von Kampf- und Sturzkampfflugzeugen unterstützt, deren Bomben feindliche Stellungen und Kolonnen zerschmetterten und den Bolschewisten schwere Verluste beibrachten.

Bei Luftangriffen im Dongebiet trafen die Stukas, die mit Schlachtflugzeugen und rumänischen Kampffliegern anflogen, sowjetische Bereitstellungen, Marschkolonnen und Unterkünfte, wobei sie mehrere Geschütze, Panzer und an die 70 Lastkraftwagen vernichteten. Unsere Jäger, die während dieser Angriffe die Zielräume gegen feindliche Flieger sicherten, schossen in Luftkämpfen sieben bolschewistische Flugzeuge ab.

Im mittleren Frontabschnitt,

in dem erfolgreiche Stoßtrupps viele feindliche Bunker sprengten und schwere Infanteriewaffen erbeuteten, konzentrierte sich unsere Luftwaffe auf den Raum von Welikije Luki. Durch Bombenangriffe gegen feindliche Batterien griff sie wirksam in die Erdkämpfe ein, unterstützte die Heeresverbände bei der Abwehr feindlicher Vorstöße und versorgte durch Lufttransporte die vorgeschobenen Stellungen. Gegen Mittag versuchten starke Schlachtfliegerverbände ihre im Abwehrfeuer liegengebliebenen Schützenlinien wieder vorwärtszutreiben. Unsere Jäger griffen die feindlichen Staffeln unverzüglich an, schossen 12 sowjetische Flugzeuge ab und zwangen die übrigen zum Abdrehen.

Im nördlichen Abschnitt

der Ostfront ging das erbitterte Ringen ebenfalls weiter. Hier haben die Verbände eines deutschen Armeekorps in den nun seit drei Tagen tobenden Kämpfen südlich des Ladogasees bisher 141 bolschewistische Panzerkampfwagen vernichtet und auch am 14. Januar die feindlichen Angriffe zurückgeschlagen. Das wolkenlose, klare Wetter dieses Kampftages ließ auch unsere Flieger zu ungewöhnlichen Erfolgen kommen, als die Bolschewisten versuchten, ihre weiteren Vorstöße durch starke, von Jägern begleitete Nahkampffliegerkräfte zu unterstützen. Unsere von Ritterkreuzträger Major Trautloff geführten Jagdverbände griffen sofort an, trieben sich im Raum zwischen Ilmensee und Ladogasee die feindlichen Flugzeuge wechselseitig vor die Bordwaffen und vernichteten die sowjetischen Staffeln. Bis zum Mittag waren es schon 20 und bis zum Abend insgesamt 47 Flugzeuge, die von den Geschossen zerrissen oder in Brand gesetzt zur Erde stürzten. Weitere acht Flugzeuge fielen unseren Jägern bei freier Jagd zum Opfer, so daß die Sowjets am 14. Januar allein an der Nordfront 67 Flugzeuge verloren. Die deutschen Jäger setzten ihre Erfolge auch am Vormittag des 15. Januar fort und hatten bis zur Mittagstunde bereits wieder 18 feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht.

155 Sowjetflugzeuge ohne Eigenverlust

Im mittleren Abschnitt der Ostfront sowie im Gebiet des Ilmensees scheiterten auch am Freitag die von starken sowjetischen Luftstreitkräften unternommenen Angriffe auf deutsche Stellungen an der schlagartigen Abwehr der wachsamen deutschen Jagdflieger. Nach bisher vorliegenden Meldungen wurden allein in diesen beiden Abschnitten wiederum ohne eigene Verluste 47 bolschewistische Flugzeuge in erbitterten Luftkämpfen abgeschossen. Damit erhöht sich die Zahl der in den letzten vier Tagen im Gebiet des Ilmensees und im Raum Welikije Luki allein von deutschen Jagdstaffeln abgeschossenen feindlichen Flugzeuge auf 155, während auf deutscher Seite kein Jäger verlorenging.

Zerstörer „Partridge" verloren

Stockholm, 16. Jan. Die britische Admiralität teilt mit: Der Rat der Admiralität bedauert mitteilen zu müssen, daß der Zerstörer „Partridge" verloren ging.

Der Mann am Telephon war Bullitt

Ein hochaktueller Beitrag zu Roosevelts Lügen-Weißbuch

Paris, 16. Januar. Der bekannte Rechtspolitiker und frühere Kammerabgeordnete Philippe Henriot hat im Laufe eines Vortrages in Paris eine Erklärung abgegeben, die angesichts des Roosveltschen Lügen-Weißbuches von höchster Aktualität ist.

Der „Matin" berichtet darüber wie folgt:

„3. September 1939. — Frankreich hat sein Ultimatum an Deutschland noch nicht abgesandt und ihm noch nicht den Krieg erklärt. Philippe Henriot befindet sich morgens im Arbeitszimmer des polnischen Botschafters zu Paris, Lukasiewicz.

„Mein Land kämpft", ruft der Botschafter aus. „Worauf wartet Frankreich noch, um den Krieg zu erklären?"

„Frankreich", antwortete Henriot, „wartet, bis die allerletzten Verhandlungen stattgefunden haben, und weil Sie, wie Sie sagen, in der Lage sind, sechs Monate lang Widerstand zu leisten, können Sie doch wohl 48 Stunden warten."

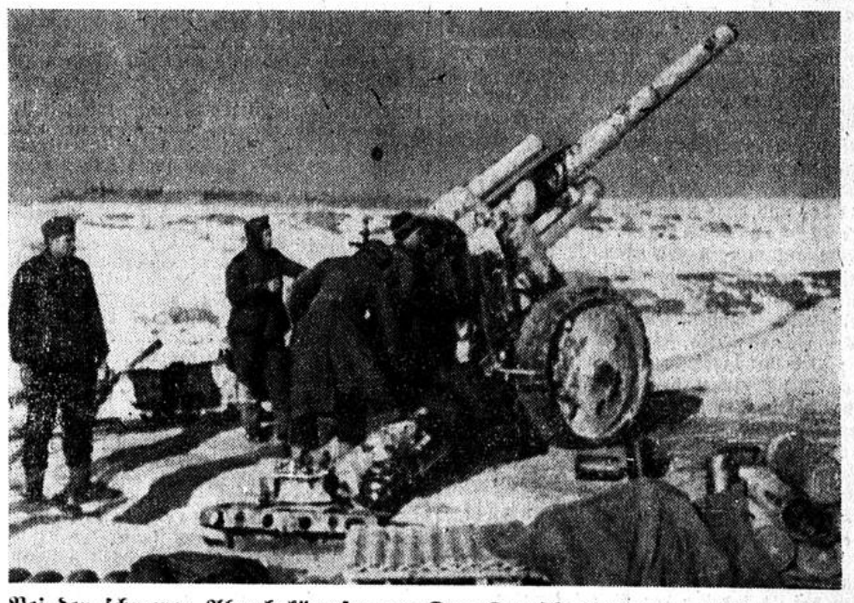
Der polnische Botschafter schreit aufschluchzend:

„Sechs Monate lang Widerstand leisten ... Wir können nicht zwei Wochen widerstehen."

In diesem Augenblick läutet das Telephon. Lukasiewicz nimmt ab und man vernimmt im Hörer eine sehr laute Stimme, so laut, daß man sie im ganzen Raum hören kann. Diese Stimme sagt:

„Wie denn! Frankreich hat noch nicht den Krieg erklärt? Das ist unerhört. Ich werde sofort Daladier anrufen und ihm sagen, daß, wenn er nicht auf der Stelle handelt, Frankreich entehrt ist ..."

Der Mann, der am Telephon sprach war kein anderer als William Bullitt, Botschafter der Vereinigten Staaten. Tatsächlich telephonierte er mit Daladier und Daladier rief seinerseits seinen Außenminister Georges Bonnet, um ihm den Befehl zu geben, nicht mehr zu warten. Und Frankreich händigte, obwohl es sich eine Frist von 24 Stunden für die Uebergabe des Ultimatums reserviert hatte, zwölf Stunden vor Ablauf dieser Frist dieses Ultimatum aus. Der Wille Bullitts war ausgeführt."



Bei den schweren Abwehrkämpfen am Don. Deutsche Artillerie zerschlägt einen sowjetischen Panzerangriff auf eine Donbrücke.
(PK-Aufn.: Kriegsberichter Claes)

Das Eichenlaub für die Tapfersten

Generaloberst Paulus und Kapitänleutnant Mohr vom Führer ausgezeichnet.

Berlin, 16. Januar. Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Kapitänleutnant Johann Mohr, Kommandant eines Unterseebootes als 177. Soldaten der Deutschen Wehrmacht. Außerdem verlieh der Führer das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generaloberst Paulus, Oberbefehlshaber einer Armee als 178. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Der Führer sandte an die Beliehenen folgendes Telegramm:

„In dankbarer Würdigueg Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 177. Soldaten der Deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.
(gez.) Adolf Hitler."

Neue Ritterkreuzträger.

Berlin, 16. Jan. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Leutnant Reinecke, Kommandant einer Fernaufklärungsbesatzung; Hauptmann Czekay, Staffelkapitän in einem Sturzkampfgeschwader und Oberfeldwebel Bendert, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader.

Von 26 Sowjetpanzern 24 abgeschossen

Berlin, 16. Jan. In den erbitterten, hauptsächlich von Panzerverbänden getragenen Kämpfen am Don, schoß dieser Tage eine deutsche Panzereinheit, die zum erstenmal an diesem Frontabschnitt kämpfte, von 26 angreifenden Sowjetpanzern nicht weniger als 24 ab und setzte außerdem noch neun schwere Panzerabwehrkanonen außer Gefecht.

Reichsminister Dr. Frick in Köln

Köln, 16. Jan. Reichsminister Dr. Frick weilte am Freitag in Köln. Nach einer Besprechung mit Gauleiter Grohe machte der Minister einen Rundgang durch einige Stadtteile, die besonders schwer von Fliegerschäden betroffen worden sind.

Unvermindert schwere Abwehrkämpfe

Erbittertes Ringen im Süden und im Raum von Stalingrad — Schwere Verluste der Sowjets

Aus dem Führerhauptquartier, 15. Jan.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die schweren Abwehrkämpfe im Süden der Ostfront halten in unverminderter Heftigkeit an. Im Raum von Stalingrad verteidigten sich die deutschen Truppen in erbitterten Kämpfen gegen andauernde schwere Angriffe des Feindes. 75 Sowjetpanzer wurden vernichtet, davon 35 bei Stalingrad.

Auch bei Welikije Luki scheiterten feindliche Angriffe.

Südöstlich des Ilmen- und südlich des Ladogasees wurden die Sowjets in harten Kämpfen abgewiesen. Ein deutsches Armeekorps vernichtete in den letzten drei Tagen 141 feindliche Panzer. Die Luftwaffe unterstützte bei Tag und Nacht die Verbände des Heeres. Der Feind verlor 67 Flugzeuge bei vier eigenen Verlusten.

Bei aufflebender Lufttätigkeit in Libyen schossen deutsche Jagdflieger in heftigen Luftkämpfen 28 Flugzeuge ab. Starke feindliche Vorstöße in Südtunesien wurden unter schweren Verlusten des Gegners abgewiesen. Bei einem Luftangriff verlor der Feind zwei Flugzeuge. Schnelle deutsche Kampfflugzeuge beschädigten im Hafen von Bone einen Zerstörer. Nach einem Bombenangriff auf einen feindlichen Flugstützpunkt wurden ausgedehnte Brände festgestellt.

Starke feindliche Vorstöße wurden im Südabschnitt der Tunesienfront erneut zurückgewiesen. Die angreifenden Truppen erlitten beträchtliche Verluste.

Feindliche Flugzeuge bombardierten Sfax. Es entstanden nur geringe und leichte Schäden. Zwei Flugzeuge wurden zerstört, eines von Flakbatterien, das andere von unseren Jagdfliegern. Ein Flugzeugführer wurde gefangengenommen.

Deutsche Flieger trafen im Verlaufe eines gegen Schiffsziele gerichteten Unternehmens zwei Einheiten, davon ein Kriegsschiff, und beschädigten sie schwer.

Vom Einsatz der letzten Tage sind zwei unserer Flugzeuge nicht an ihre Stützpunkte zurückgekehrt.

28 feindliche Flugzeuge in Libyen abgeschossen.

Der italienische Wehrmachtbericht.

Rom, 15. Jan. Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Ueber Libyen herrschte am 14. Januar fühlbar gesteigerte Kampftätigkeit des Feindes. Starke Verbände wurden von deutschen Jägerabteilungen abgefangen. In wiederholten lebhaften Kämpfen wurden 28 Flugzeuge, darunter zahlreiche schwere Bombenflugzeuge, abgeschossen.

Im Fezzan hatten unsere Sahara-Abteilungen günstig verlaufene Gefechte mit feindlichen motorisierten und mechanisierten Abteilungen.

Demonstrationen gegen Judeneinwanderungen in Syrien

Rom, 16. Jan. In Syrien kam es — wie Stefani aus Istanbul meldet — an mehreren Orten, vor allem in Tripolis, Aleppo und Homs zu Unruhen, da die Regierung Tagga auf englischen Druck hin einer großen Anzahl Juden die Genehmigung erteilt hatte, sich in Syrien niederzulassen. Die Besatzungstruppen eröffneten das Feuer auf die Manifestanten, von denen mehrere Dutzend getötet und über 200 verwundet wurden. Es wurden Massenverhaftungen vorgenommen.

Verhaftungen und Todesurteile am laufenden Band

Rom, 16. Jan. Bei der letzten Aufstandsbewegung in Iran fanden, wie Stefani aus Ankara berichtet, nach den bisherigen Feststellungen mehrere hundert Personen den Tod. Die Zahl der Verhafteten betrug bis zum 15. Dezember 156. Seitdem wurden weitere 200 iranische Nationalisten verhaftet. Diejenigen, die am Angriff gegen die Kammer und gegen die Wohnung des Premierministers beteiligt waren, wurden zum Tode verurteilt und hingerichtet.

Man muß hellwach sein

Die Wacht an Rhein und Ruhr besteht jede Feuerprobe

„Man muß hellwach sein." Diese der Mundart entnommene, im Westen des Reiches recht gebräuchliche Redewendung kennzeichnet eine Bereitschaft, die in jedem Augenblick allen Ueberlegungen und Schicksalsschlägen mit überlegener Ruhe und der Stärke eines gefestigten Herzens gegenübertritt. Daß die Menschen des deutschen Westens hellwach, daß die Soldaten, die zwischen Weser, Ruhr und Rhein die Wacht halten, mit einer „hellen Wachheit" begabt sind, hat letzthin der Feind des öfteren am eigenen Leibe erfahren müssen.

Als in diesen Tagen von irgendeinem Schreibtisch der Insel der Befehl zu neuen Ueberfällen gegeben wurde, da hoffte der verantwortliche und gelehrige Schüler des Herrn und Meisters Winston, ein leichtes Spiel und einen billigen Erfolg verbuchen zu können. Indessen wird die tödliche Bilanz ihn aus seinem Irrtum befreit haben. Oder nicht? Es ist eine alte Geschichte, daß der Brite nicht zu überzeugen ist. Das englische Rezept, das die halbe Welt unter die britische Knute zwang, sollte sich auch jetzt wieder bewähren. Hatte es nicht im anderen Kriege der Insel einen der größten und unverdientesten Triumphe eingebracht? Dem alten anglo-amerikanischen Evangelium, nach dem sich alles ändern kann und mag, nur der Mensch in seinen Schwächen nicht, sind unsere Gegner bis auf den heutigen Tag getreue Jünger geblieben.

Nun, der Kalender verzeichnet eine neue Zeit, und diese neue Zeit schuf einen neuen deutschen Menschen. Er ist nicht von heute auf morgen geworden. Durch die härteste Schule ist er gegangen und hat sich durch endlose Prüfungen zu sich selbst durchringen, durchleiden müssen. Grausamer Weg der Weltgeschichte: Vor seinem Todfeinde hat er die Bewährungsprobe ablegen müssen. Unter dem Bombenhagel britischer Flieger wurden alle Deutsche zu Soldaten und nicht zu willenlosen, schwächlichen Kreaturen, wie es die teuflische Absicht des Gegners wollte. Die Probe aufs Exempel, die der Brite in der Vorweihnachtszeit des vierten Kriegsjahres durchzuführen gedachte, ist gründlich fehlgeschlagen.

Wie der soldatische deutsche Mensch dieses aus Haß und Neid geborene Examen bestanden hat, ist indessen der Welt bekannt geworden. Zu tief ist der Ruf des Führers: „Bereitsein ist alles!" in den Herzen der Menschen an Ruhr und Rhein verankert. Wie in allen Stunden des Krieges stand und steht auch jetzt die größte Armee aller Zeiten auf Wacht: Männer, Frauen, Kinder. „Man muß hellwach sein", so haben sie es sich immer wieder zugeraunt, wenn wieder und immer wieder eine stille Nacht sich auf das Land senkte. Wie der Soldat an der Front dort draußen in keiner Sekunde seinen Auftrag vergißt, so leben sie alle wachen Herzens jener Stunde, die sie immer wieder nach ihrem Wert fragen wird.

Als letzthin wieder die stählernen Drachen mit ihrer tödlichen Fracht über den Städten erschienen, waren alle Tage und Nächte ausgelöscht, in denen die Sirenen nicht heulten, die Bomben nicht dröhnten. Auf einem riesigen Schlachtfeld, in genialer Ordnung aufgebaut, standen die Millionen allen Ueberraschungen und Schicksalsschlägen bereit wie am ersten Tage. Wenige der Eindringlinge nur sind aus der Flakhölle heimgekehrt, aus dem tödlichen Sprühregen der Nachtjäger. Ob ihr Herr und Meister aus diesen Flügen in den Tod gelernt hat? Es ist nicht anzunehmen!

Diese Nächte aber werden immer wieder aufklingen im Preislied auf jene Menschen, die in ihrer größten Stunde zu Soldaten wurden. Wie Soldaten haben sie alle ihren Mann gestanden. Die Flaksoldaten, die nach langem Warten wieder den eisernen Gruß an den Feind trugen, die Jäger, die in vieler Zahl die feindlichen Flugzeuge vom deutschen Himmel holten, all die vielen, vom Greis bis zum Hitler-Jungen, die Mütter, die Frauen, die Kinder. Churchills, des alten „Menschenkenners" Plan fiel ins Wasser. Er ist hartgesotten genug, die „Probe aufs Exempel" zu wiederholen und seine Piloten in das tödliche Examen eines hellwachen Deutschlands zu schicken. Am Ende wird auch ihm die Erkenntnis dämmern müssen, daß er selbst es war, der in Verblendung die unzerstörbare Wacht im Westen errichten half.

Dr. Otto Brinkmann.

Sohn des syrischen Ministerpräsidenten ermordet

Rom, 16. Jan. Wie aus Damaskus verlautet, so berichtet Stefani aus Ankara, wurde der zweite Sohn des Präsidenten Tagza in Damaskus getötet. Es soll sich um einen politischen Mord handeln.

Neun Arbeiter im Steinbruch begraben

Bregenz, 16. Jan. In einem Steinbruch bei Hohenems (Vorarlberg) ereignete sich ein schweres Unglück. Während der Arbeit lösten sich gewaltige Steinmassen und stürzten auf die im Steinbruch beschäftigten Arbeiter. Neun Arbeiter wurden unter den meterhohen Steinmassen begraben, so daß keine Hoffnung besteht, sie noch lebend zu bergen. Von den sieben Schwerverletzten, die ins Krankenhaus eingeliefert worden waren, sind zwei inzwischen gestorben.

USA.-Flugzeug bei La Linea abgestürzt.

La Linea, 16. Jan. Am Freitagnachmittag stürzte ein zweimotoriges USA-Flugzeug in der Nähe von La Linea auf spanisches Gebiet ab und zerschellte am Boden. Die beiden Besatzungsmitglieder, zwei nordamerikanische Piloten, wurden schwer verletzt.

Die Meisterung der Schrecken des Winters

Die Eigenart des Winterkrieges — Das deutsche Ostheer kennt die Anforderungen und Bedingungen
Was die Erfahrung lehrte — Kampf in Eis und Schnee

Von Major i. G. von Widekind, Oberkommando des Heeres

Wenn eine Expedition in ein fernes, unerforschtes Land unternommen werden soll, wird sich insbesondere der Leiter, aber auch jeder Teilnehmer dieser Expedition mit der Eigenart dieses Landes beschäftigen und sich geistig und körperlich auf die Unternehmung vorbereiten. Er wird seine gesamte Ausrüstung den Lebens- und Witterungsbedingungen anpassen, um keine unangenehmen Ueberraschungen zu erleben.

Genau so muß es der Soldat machen, der den Winter im Osten erfolgreich überstehen will. Gerade wenn er sich immer das Beispiel einer Expedition vor Augen hält, wird er sich nicht leichtsinnig oder unnütz den Gefahren eines ungewohnten Winters aussetzen, sondern alles tun, um sich selbst, seine Ausrüstung, seine Waffen für die Besonderheiten des Winterkrieges eingehend vorzubereiten. Hierbei helfen ihm sehr viel die Erfahrungen, die seine Kameraden vor ihm im Winterkrieg in der Sowjetunion gemacht haben, aber auch Erfahrungen, die Bergsteiger, Schiläufer und besonders Polarforscher seit Jahrzehnten gesammelt haben. Der Soldat muß die tausend kleinen Kniffe kennen, um Kälte, Schnee und Wind mit einfachen Mitteln zu überwinden.

Die Erscheinungen des Winters, wie wir sie in Deutschland kennen, nämlich Kälte und Schnee, sind im Osten teilweise ins Unermeßliche gesteigert. Schon im Oktober kann eine unerbittliche Kälte eintreten, die weit das bei uns gewohnte Maß übersteigt und im Laufe des Winters 40 bis 50 Grad Kälte erreicht. Diese Kälte ist bei geeigneter Ausrüstung noch zu ertragen; unangenehm wird sie erst, wenn scharfer Wind hinzukommt, der durch alle Wärmehüllen hindurchgeht. Am schlimmsten ist dieser Wind auf den weiten, öden und vollkommen deckungslosen Flächen, wie wir sie besonders in der Ukraine und den Steppen Südrußlands finden. Auch die ersten Schneefälle setzen normalerweise im Oktober ein.

Die Höhe der Schneedecke nimmt von Süden nach Norden zu. Während sie beispielsweise in der Ukraine nicht einmal einen halben Meter beträgt, sind in Nordrußland ein bis eineinhalb Meter Schneehöhe die Regel. Aber auch hier kann der Wind äußerst unliebsame Ueberraschungen bringen und den Schnee zu zwei bis drei Meter hohen Wällen auftürmen. Dann stockt jeder Verkehr, Straßen und Wege müssen geräumt werden, und nur Schi, Schneereifen und ganz leichte Schlitten gestatten eine Bewegung im Gelände. Auch die Tage werden im Laufe des Winters erheblich kürzer. Früh wird es dunkel und spät geht die Sonne auf. So entstehen günstige Gelegenheiten für den Gegner, unbemerkt durch unsere Linien zu sickern und plötzlich weit in unserm Rücken aufzutauchen. Deshalb muß auch der deutsche Soldat bei Nacht, Nebel und Schneesturm sich im Gelände zurechtfinden und vor allem auch kämpfen können.

Eine alte Soldatenweisheit, die schon ihre Richtigkeit hat, sagt: „Beim Kommiß klappt nur, was vorher geübt ist." Der Soldat muß für den Winterkrieg üben. Als erstes muß er sich gegen die Kälte schützen können. Jeder Mensch weiß, daß man besonders bei nassem, kaltem Schnee an den Füßen zuerst friert. Deshalb ist sachgemäßes Verpassen und Behandeln der Stiefel, gute Fußpflege sowie Kenntnis aller Hilfsmittel zum Kälteschutz der Füße, wie Fußlappen, Verwendung von Zeitungspapier, Ueberschuhen, Strohschuhen usw., eine der ersten Maßnahmen im Kampf gegen die Kälte. Desgleichen muß der Soldat wissen, wie er das Gesicht, besonders Nase, Ohren, Wangen, wie er die Hände und besonders empfindliche Körperteile, wie Nieren und Magengegend, gegen die Kälte zu schützen hat. Außer diesen vorbeugenden Maßnahmen gegen Kälteschäden ist aber von Wichtigkeit zu wissen, wie man Erfrierungen bei sich oder bei seinen Kameraden rasch behandelt.

Bei den großen Anstrengungen im Winter ist eine kräftige, zweckmäßige Ernährung erforderlich. Oft kann aber die Feldküche nicht mitgenommen werden, und der Soldat muß, auf sich allein gestellt, seine Verpflegung selbst zubereiten. Da gibt es Erfahrungen und bewährte Kochrezepte. Stehen keine Spirituskocher oder ähnliches zur Verfügung, so muß ein Holzfeuer entfacht werden. Dies soll zwar möglichst viel Wärme geben, aber sich dem Feind nicht durch Rauch oder Feuerschein verraten.

Wie schafft sich der Soldat nun nach langem Marsch oder Kampf ein Nachtquartier, wenn keine Siedlung in der Nähe ist oder die Lage zum Nächtigen auf dem Gefechtsfeld zwingt? Hier gilt es zu lernen, sich in den Schnee einzuwühlen, der viel besseren Wind- und Wärmeschutz gibt, als der Laie glaubt. Der Soldat muß verstehen, sich aus Schneeziegeln, Aesten, Reisig, Schi und Zeltbahnen ein einfaches Biwack selber zu bauen, das er mit Holzfeuer, Spirituskochern und ähnlichem erwärmt. Wetter rückwärts können richtige Bauten aufgeführt werden. Aber auch hier muß der Soldat selber Baumeister sein, kein Handwerker wird ihm dabei helfen.

Das Gehen im hohen Schnee ist äußerst mühsam, oft stellt es nur ein Vorwärtswühlen dar. Wie leicht gleiten dagegen die Schier über den Schnee. Aber auch das Schilaufen will gelernt sein. Man darf sich keiner Täuschung hingeben, daß auch zum Laufen im Flachland viel Uebung und vor allen Dingen viel Ausdauer gehört. Den Schilauf erlernen kann jeder schnell, aber auf weiten, oft endlosen Flächen und bei hohem Pulverschnee große Strecken schnell überwinden können, wie es z. B. ein Spähtruppunternehmen verlangt, dazu gehört eisernes Training. Jeder Spähtruppmann und jeder Melder und erst recht jeder Führer muß aber auch das Zurechtfinden im Schneegelände beherrschen. Im Sommer hat sich im Osten schon mancher verlaufen, wo es wenig Wege und noch weniger Siedlungen gibt, wo alle Anhaltspunkte fehlen. Erst recht gilt dies für den Winter, wenn Schnee alle Wege verdeckt und die Landschaft noch gleichförmiger als im Sommer wirkt.

Gekämpft wird im Winter genau so wie im Sommer, aber alles ist schwieriger, langwieriger und mühsamer. Angriffssprünge sind im tiefen Schnee oft genau so unmöglich wie der Nahkampf Mann gegen Mann. Die Feuerwaffe gewinnt vermehrt an Bedeutung. Aber dazu müssen die Waffen auch bei jeder Kälte schußbereit sein. Leichte Waffen in Stellung zu bringen, erfordert viel Geschick. Die Hauptsorge ist, daß sie beim Schießen nicht im Schnee versinken. Aber schwere Waffen heranzubringen, kostet erst recht viel Schweiß und Arbeit.

Beim Bau von Stellungen ist es meist nicht möglich, ohne besondere Hilfsmittel, wie Sprengmaterial, in den tief gefrorenen Boden hineinzukommen. Oft werden daher die Stellungen nur auf oder im Schnee angelegt werden, schützen doch bekanntlich etwa 3 Meter Schnee bereits gegen Infanteriegeschosse und leichte Splitter. Sei es in der Stellung, sei es auf dem Marsch oder im Kampf, nie darf Tarnung vergessen werden. Dunkle Uniformen und Waffen verraten sich auch auf größere Entfernungen auf der hellen Schneefläche, neue Stellungen werden an schmutzigem Schnee oder ausgeworfener Erde erkannt. Die Kunst der Tarnung ist daher im Winter besonders sorgfältig zu üben, um unnötige Verluste zu vermeiden.

Die gleiche Fürsorge, die aber jeder Soldat sich selbst, seiner Bekleidung und seiner Waffe angedeihen läßt, muß er auch gegenüber dem ihm anvertrauten Pferd, Kraftfahrzeug und allem anderen Gerät üben. Sie sind ihm unentbehrliche Helfer im Kampf, und ihr Ausfall oder ihr Versagen können über das Leben vieler Kameraden, können über Sieg oder Niederlage entscheiden. So kann das Reißen einer schlechtgepflegten Schibindung im entscheidenden Augenblick oder der Ausfall eines Motors infolge unsachgemäßer Wartung das Leben kosten.

An was muß nun alles der Führer einer Einheit, und sei sie noch so klein, denken? Der soldatische Führer soll vorausdenken. Jeder Marsch, jedes Spähtruppunternehmen, jeder Kampf, aber auch die Anlage einer Stellung oder der Bau eines Blockhauses erfordern vielfältige vorausschauende Maßnahmen. Wenn am nächsten Tage ein Marsch zu erwarten ist, so genügt es nicht nur, daß der Führer der Einheit alle Vorbereitungen für Mensch, Tier und Kraftfahrzeug befiehlt, sondern er muß sie auch prüfen und überwachen. Ein Spähtruppführer wird sogar seine Leute regelrecht anziehen, damit ja keine Bekleidungs- oder Ausrüstungsstücke schadhaft sind, falsch angelegt oder vergessen werden. Auch an die Verpflegung muß gedacht werden. Jeder Mann muß seine Marschportion fertiggemacht bei sich tragen, denn Brot schneiden oder Wurst schmieren bei 40 Grad Kälte ist unmöglich.

Der Marschweg muß genau erkundet werden, damit die Truppe flüssig marschieren kann und nicht in Wind und Kälte vor irgendwelchen Hindernissen herumsteht oder unnötige Umwege machen muß. Ergibt die Wegerkundung, daß Schlitten oder Kraftfahrzeuge nicht ohne weiteres hindurchkommen werden, so müssen die notwendigen Maßnahmen für das Räumen vorhandener oder das Bahnen neuer Wege eingeleitet werden. Gerade das Bahnen von Winterwegen quer durch das Gelände ist besonders von unseren finnischen Verbündeten zu einer großen Kunst entwickelt worden, die auch der deutsche Soldat beherrschen muß.

Auch für Rast und Unterkunft muß vorausschauend gesorgt werden, damit die auf dem Marsch erhitzte Truppe rasch in Kälte- und Windschutz gelangt, und damit unnötige Erkältungen vermieden werden und die Truppe bald Ruhe bekommt. Ein kleines Kommando voraus wird oft die Rastplätze aussuchen, Wärmefeuer und heiße Getränke bereiten können. Sollten Marschausfälle oder Verwundungen beim Gefecht eintreten, so gilt die Sorge jedes Führers, vornehmlich dem Soldaten, der ärztlicher Hilfe bedarf, denn er ist besonders empfindlich gegen Erfrierungen. Auf Hand- oder Pferdeschlitten muß er möglichst schnell und gegen Kälteschäden geschützt in die nächste Sanitätseinrichtung gebracht werden.

Wie für die Unterkunft seiner Männer, so muß der Truppenführer auch für die Unterbringung der Pferde und Kraftfahrzeuge sorgen. Es ist erstaunlich, mit welch einfachen Mitteln sich ein Wärmeschuppen für Kraftfahrzeuge bauen läßt, der ihre Betriebsbereitschaft jederzeit gewährleistet. Man muß nur die nötigen Kniffe kennen und einigermaßen findig im Ersinnen von Aushilfen sein. Ueber allen diesen Sorgen für das Wohl und Wehe seiner Männer darf aber der Führer nie die nötige Sicherung gegen den Gegner, sei es auf der Erde oder aus der Luft, außer acht lassen. Leichtsinn bei der Sicherung der Stellung oder ihrer Unterkunft — in der Annahme, der Feind käme nicht bei Nacht oder im Schneesturm — muß die Truppe bitter büßen. Am besten gegen Ueberraschungen schützt sich, wer den Gegner ständig durch Spähtrupps oder Vorstöße in Atem hält.

Die Kenntnis dieses Gegners und seiner Kampfweise ist für jeden Soldaten im Winterkrieg unendlich wichtig. Dieser Gegner ist im vergangenen Winter unter einer für uns unfaßbaren Nichtachtung von Menschenleben gegen unsere Stellungen angerannt, bei schönem Wetter, bei Nacht, bei Schneesturm, und oft in einem Gelände, das für vollkommen ungangbar gehalten wurde. Der Feind ist unwahrscheinlich hart im Ertragen von Witterungsunbilden und Entbehrungen aller Art. Er ist ein geschickter und verschlagener Kämpfer, der sich aller erdenklicher Listen bedient. Aber der deutsche Soldat hat bereits im Winterkrieg 1941/42 bewiesen, daß er selbst unter den allerhärtesten und ungewohnten Bedingungen auch diesem Gegner überlegen ist, denn alle Offensiven der Sowjets brachen vor den deutschen Stellungen zusammen. Doch zu dieser Ueberlegenheit ist unerbittliche Entschlossenheit, Härte gegen sich selbst, Gewöhnung an Kälte, Schnee und Wind und viel Erfahrung im Winterkrieg notwendig. Dies erlebt jeder Soldat, und dies soll die Heimat wissen, um die Größe der Leistung ihrer Soldaten verstehen zu können.

Wer sich aber gewissenhaft, wie das deutsche Ostheer, auf den Winter vorbereitet hat, für den hat er seine Schrecken verloren.

Erkenntnisse eines Militärkritikers

„Die Sowjets werden die verlorenen Gebiete niemals wieder zurückerobern können" — „Für England der U-Boot-Feldzug die ernsteste aller Gefahren"

Genf, 16. Jan. Der bekannte englische Militärkritiker Cyrill Falls beschäftigt sich in der englischen Wochenzeitschrift „Illustrated London News" vom 9. Januar mit der militärischen und strategischen Lage und kommt dabei zu für einen Engländer recht bemerkenswerten Erkenntnissen.

Es sei für ihn bewiesen, so führte er u. a. aus, daß die Sowjets mit der ihnen noch verbliebenen Offensivkraft es niemals mehr vermöchten, die verlorengegangenen Gebiete zurückzuerobern und Deutschland zu bedrohen. Wie hoch man auch ihre winterlichen Gegenangriffe veranschlage, sie reichten nicht dazu aus, ihre frühere prahlerische Behauptung zu bestätigen, wonach es ihnen schließlich doch gelinge, den Gegner vom russischen Boden zu vertreiben. Ein solcher Erfolg werde keiner ihrer Offensiven beschieden sein, ja sie würden nicht einmal etwas Aehnliches erreichen.

Die Deutschen hingegen hielten nach wie vor wertvollste Teile der Sowjetunion in ihrem Besitz. Kein Zweifel bestehe darüber, daß sie schon wertvolle Ernten in der Ukraine erzielten und wichtige Rohstoffe für sich sicherstellten. Ferner hätten es die Deutschen doch fertiggebracht, die sowjetischen Oeltransporte ernstlich zu stören.

Was die Winteroffensiven der Sowjets angehe, so stellten sich diese im Endergebnis kostspieliger für die Sowjets als für die Achsenmächte. Im übrigen deute nichts darauf hin, daß die deutsche Verteidigung im Osten an irgendeiner Stelle der langgestreckten Front erlahme.

Der U-Boot-Feldzug, so stellt Falls abschließend fest, bleibe nach wie vor die ernsteste aller Gefahren, denen sich Großbritannien gegenübersehe. Nie habe man es bisher auf englisch-amerikanischer Seite fertiggebracht, der feindlichen U-Boote Herr zu werden. Dabei sei die Bekämpfung der U-Boot-Gefahr ein recht kostspieliges Unternehmen. Wolle man z. B. die auf britischer Seite zur Abwehr ergriffenen Maßnahmen verstärken, dann gehe das zweifellos auf Kosten anderer militärischer Maßnahmen, die man vielleicht ins Auge gefaßt habe.

Französische Flieger flohen aus Afrika

Vichy, 16. Jan. Der „Paris Soir" meldet aus Marseille, daß zwei englische Curtismaschinen mit französischer Besatzung auf dem Flugplatz von Sete gelandet seien. Die französischen Flieger erklärten bei ihrer Ankunft, daß sie die Flucht unternommen hätten, um dem allgemeinen Militärdienst zu entgehen, zu dem sie durch die englisch-amerikanischen Besatzungsbehörden gezwungen werden sollten.

Kein Fleisch mehr für die Zivilbevölkerung Französisch-Marokkos

Madrid, 16. Jan. Wie aus Tanger gemeldet wird, gehen in Französisch-Marokko die Einschränkungen in der Lebensmittelzuteilung, dank der Anwesenheit der zahlreichen nordamerikanischen Truppen weiter. So wurde jetzt amtlich bekanntgegeben, daß der Zivilbevölkerung „in den nächsten Wochen" (?) kein Fleisch zugeteilt werden könne.

Als Beispiel für die Art, wie die USA-Truppen mit der Zivilbevölkerung in Marokko und Algerien umgehen, wird ein Fall berichtet, der sich Silvester in Algier ereignete. Um Mitternacht hörte man laute Detonationen und Maschinengewehrfeuer. Gleichzeitig stiegen Tausende von Raketen über der Bucht und den Wohnvierteln auf. Die Einwohner suchten in größtem Schrecken die Unterstände auf, da sie glaubten, es handele sich um Kampfhandlungen. Es waren aber nordamerikanische Soldaten, die sich dieses „Vergnügen" gemacht hatten.

Der erste kanadische Gesandte für Moskau ernannt.

Genf, 16. Jan. Zum ersten kanadischen Gesandten in der Sowjetunion wurde vom kanadischen Premierminister Mackenzie King — einer Ottawaer „Manchester Guardian"-Meldung vom 9. Januar zufolge — L. D. Wilgreß ernannt. Bisher war Wilgreß stellvertretender kanadischer Handelsminister.



Richtung Tunis. Tag und Nacht fliegen die Transportverbände ihre Einsätze über das Mittelmeer. (PK-Aufn.: Kriegsberichter Ketelhohn)

Das Abendland soll Englisch lernen

Unverschämte Forderung einer „neutralen" schwedischen Zeitung

Berlin, 16. Januar. Es blieb einer schwedischen Zeitung, und zwar der „Göteborgs Handels- und Schiffahrtszeitung" vorbehalten, heute, in einer Zeit, in der Europa sich im größten Ringen um Freiheit und Selbstbestimmungsrecht gegen die Verräter unseres Kontinents, insbesondere England, sich befindet, einen Artikel abzudrucken, in dem ein gewisser Dr. Tom Soederberg schlicht und treuherzig die Forderung aufstellt, daß das „Sprachengewirr westlich von Rußland aufhören und durch eine allgemein anerkannte europäische Sprache, nämlich Englisch, ersetzt werden müsse". Die Sprache der Zukunft sei Englisch und alle anderen Völker Europas müßten auf ihre eigene Sprache verzichten, soweit sie nicht für „lokale Zwecke" in Frage kommen. „Wir müssen", so erklärt der Verfasser wörtlich, „von der Volksschule an Englisch lernen und uns daran gewöhnen, Englisch zu sprechen, zu schreiben und zu hören."

Daß er sich schon längst daran „gewöhnt" hat, auch englisch zu denken — schreibt zwar Dr. Soederberg nicht, auch nichts darüber, wieviel hübsche runde Stümmchen in Pfunden ihn dieses „englisch hören, schreiben und denken" bereits eingetragen hat. Dafür verrät er uns aber mit um so größerer Dreistigkeit, warum er die deutsche Sprache, die, wie er selbst zugeben muß, die „größte und zentralste in Europa" ist, ebenfalls durch das Englisch ersetzt wissen will. Versucht er doch, den „Nachweis" zu erbringen, daß „die deutsche Sprache ihr großes Verbreitungsgebiet vorwiegend den „gewalttätigen Germanisierungsmethoden" verdanke", die er an anderer Stelle sogar „fanatisch bewußte Germanisierung" nennt.

„Wir Ausländer", so verlangt der Verfasser schließlich, „müssen in Zukunft verlangen, daß wir auch mit den Deutschen, den Romanen und den Slawen englisch sprechen, sowie wir mit den Asiaten englisch sprechen. Diese Bestrebungen dienen der Erneuerung Europas."

So weit Dr. Soederbergs Auslassungen in der „Göteborgs Handels- und Schiffahrtszeitung", einem Blatt, das, von Juden und Engländer inspiriert, gemacht und bezahlt, sich schon öfters die besondere Zuneigung Englands erwarb. Wahrlich es ist kein Wunder, daß sich, angesichts solcher und ähnlicher Ergüsse, die sich ein gewisser und uns sehr gut bekannter Teil der schwedischen Presse von Zeit zu Zeit erlaubt, Mister Brandon Braken, der Herr über das englische Informationswesen, dieser Tage genötigt fühlte, ein wahres Loblied auf die „neutrale" schwedische Presse zu singen, und sich über ihren „hohen Standard", ihre „bewundernswerte Vernunft" und ihr „ausgezeichnetes Urteil" stürmisch auszulassen. Es ist nur die Frage, ob sich der andere Teil der schwedischen Presse, der bisher bewußt die Praktiken einer „Göteborgs Schiffahrts- und Handelszeitung" abgelehnt hat, sehr glücklich über dieses nicht ungefährliche Lob aus britischem Munde fühlen wird.

Hitzewelle in Nordargentinien und Südbrasilien.

Stockholm, 16. Jan. Die Stockholmer Zeitung „Nya Dagligt Allehanda" meldet aus Buenos Aires, daß Südbrasilien und Nordargentinien soeben von einer großen Hitzewelle heimgesucht wurden. An verschiedenen Stellen stieg die Temperatur im Schatten bis zu 44 Grad, eine Hitze, wie sie seit 32 Jahren in dieser Gegend nicht mehr vorgekommen ist. Man hat damals Befürchtungen um die Ernte gehabt.

In einem argentinischen Bahnhof ging ein Zug, der mit Heu beladen war, infolge der Hitze durch Selbstentzündung in Flammen auf. 31 Eisenbahnwagen wurden völlig zerstört.

Der Krieg in Großostasien

Von Admiral Suetsugu

Admiral Suetsugu, hat in den Jahren 1933/34 die Vereinigten Flotten befehligt und im Jahre 1937 den Posten des Innenministers in Tokio bekleidet. Der auf funkentelegraphischem Wege übermittelte Artikel skizziert die Aussicht des weiteren Kriegsverlaufes, der von einer Reihe grandioser Erfolge des japanischen Waffenkameraden ausgeht.

I.

Der Großostatenkrieg wurde zur Sicherung der Existenz des japanischen Kaiserreiches und des ostasiatischen Friedens unvermeidlich. Die feindselige Haltung Amerikas gegenüber Japan, besonders unmittelbar nach Beendigung des japanisch-russischen Krieges, ist seitdem methodisch über 30 Jahre lang fortgesetzt worden. Diese amerikanische Einstellung hatte einen derart böswilligen Charakter, daß ohne die große Geduld Japans der Krieg zwischen den beiden Ländern schon früher hätte zum Ausbruch kommen müssen.

Bei einem Rückblick über die Entwicklung der japanisch-amerikanischen Beziehungen muß der Versuch Englands und Amerikas zur Organisierung ihrer Weltherrschaft durch den Versailler Vertrag aufgegriffen werden. Von Anfang an war klar, daß dieser Vertrag nicht etwa ein Garant des Friedens, sondern die Wurzel alles Weltübels war.

Die Abrüstungskonferenz in Washington verfolgte das eine Ziel, der amerikanisch-englischen Seemacht die absolute Uebermacht zu verschaffen, um so die angelsächsische Weltherrschaft, für die der Versailler Vertrag die Grundlage geschaffen hatte, zu bestätigen. Der Neun-Mächte-Pakt verfolgte ebenfalls nur das eine Ziel, die Expansion Japans auf dem asiatischen Kontinent zu verhindern. Diese beiden Verträge zusammen mit dem Versailler Vertrag schürten aber das Feuer der feindseligen Einstellung Chinas gegenüber Japan und wurden so zur Ursache des mandschurischen und des chinesischen Konfliktes.

Diese internationalen Verträge, die aus den selbstsüchtigen und unlauteren Beweggründen Amerikas und Englands entstanden waren, hatten offensichtlich das Gegenteil einer Förderung des Weltfriedens zur Folge. Sie wurden im Laufe der Jahre zur Ursache einer stetigen Verschlechterung der internationalen Beziehungen. Der mandschurische Konflikt aber wurde zum Ausgangspunkt der Unruhen in Ostasien und Europa, bis dies schließlich zum gegenwärtigen Weltkrieg führte; über diese Tatsache läßt sich nicht streiten.

Der erste Akt, der früher oder später zum allgemeinen Krieg führen mußte, und dessen ernster und gefährlicher Charakter an verschiedenen ferner und näher liegenden Merkmalen zu erkennen war, wurde durch den chinesischen Konflikt eingeleitet. Er offenbarte, daß eine friedliche Lösung nicht länger möglich war. Japan faßte daher den Entschluß, den kaum mehr vermeidbaren Krieg aufzunehmen, jedoch beherrschte sich das japanische Volk noch mit unendlicher Geduld, da es den Willen Seiner Majestät des Tenno zur Sicherung Ostasiens und zur Erhaltung des Weltfriedens in tiefer Ehrfurcht achtete. Die leidenschaftliche Einsatzbereitschaft des Volkes erreichte den Siedepunkt. Besonders übten sich die Truppen und die führenden Offiziere im Gebrauch der Waffen, bis sie zu einer Einheit von Körper, Materie und Seele verschmolzen und von Siegeszuversicht getragen den kommenden Dingen entgegensahen.

So trat denn sofort auf die Kriegserklärung hin ein Zustand ein, als ob alle Schleusen des Himmels sich geöffnet hätten und die Grundfesten der Erde wankten. Ein großer Sieg folgte auf den anderen. Dies führte innerhalb eines halben Jahres zu Ergebnissen, wie sie in der Weltgeschichte beispiellos dastehen. Jedoch ist darin kein Wunder zu erblicken. Es trat vielmehr nur das ein, was kommen mußte. Man muß diese Entwicklung als einen natürlichen Lauf der Dinge betrachten.

Jedermann kann rückblickend leicht feststellen, daß das erste strategische Ziel Japans die gründliche Vernichtung der ABCD-Einkreisung, der Aufbau des ostasiatischen Großraums und die Schaffung einer militärisch und wirtschaftlich unanfechtbaren Lage im Kampf gegen Amerika und England war. Für den japanischen Generalstab dürfte aber seinerzeit das schwierigste die Auswahl der Angriffsziele gewesen sein. Es konnte vor allem die amerikanische Pazifikflotte in Hawai nicht übersehen werden. Es braucht kaum betont zu werden, daß hier die Stoßkraft der amerikanischen Marine zusammengeballt war. Die ABCD-Einkreisung hatte ihren Rückhalt in dieser Flottenmacht, sie bildete gleichermaßen ihr Knochengerüst. Wenn die japanische Wehrmacht nur nach dem Süden, nach dem großasiatischen Meer, vorgedrungen wäre, dann wäre sicherlich die Flotte in Hawai sofort in die japanische Flanke gestoßen und hätte Japan selbst angegriffen. So wäre ein strategischer Plan, der diese Flotte außer acht ließ, sinnlos gewesen. Es galt dabei, unter Ueberwindung aller Schwierigkeiten den Angriff auf Hawai unter allen Umständen durchzuführen. Gleichzeitig galt es aber, die amerikanischen und englischen Streitkräfte auf den Philippinen, in Hongkong und Malaya als erstes Kriegsziel zu erfassen. So nahm das japanische Oberkommando das Wagnis der Planung eines gleichseitigen Ueberraschungsangriffs auf Hawai, Hongkong, die Philippinen und Malaya auf. Dieser Ueberraschungsangriff erstreckte sich auf ein Gebiet vom Osten nach Westen auf über 100 Breitengrade und 6000 Seemeilen, ein Gebiet, das einen Zeitunterschied von 61½ Stunden aufwies. Wählte man für die Philippinen den Tagesanbruch als Angriffsstunde, lag Malaya noch im Dunkel der Nacht, in Hawai aber war es bereits acht Uhr morgens. Also eine unzweckmäßig erscheinende Strategie. Selbstverständlich war die Planung in vollem Vertrauen auf die Offiziere und Truppen, die in diesem Ueberraschungsangriff an der ersten Front eingesetzt werden sollten, erfolgt. Es war eine Großtat, die nur durch die Gnade Seiner Majestät des Tenno und der göttlichen Vorsehung verwirklicht wurde. Die Einsicht, die Entschlossenheit und der Erfolg, mit der diese Großtat vollbracht wurde, ist denn auch als beispiellos in der Geschichte zu bezeichnen. Man darf deshalb wohl das Lob und die Anerkennung des In- und Auslandes für diese Kriegsstrategie, für das japanische Oberkommando und die Führung der vereinigten Flottenkräfte als aufrichtig gemeint ansehen.

Das erste kriegsstrategische Ziel Japans wurde somit mit geschichtlich beispiellosem Erfolg erreicht:

1. Durch den vernichtenden Schlag gegen die amerikanische Pazifikflotte und die englischen Schlachtschiffe in der Seeschlacht vor Malaya war die Beherrschung des größten Teils des Pazifik und des Indischen Ozeans in japanische Hände übergegangen. Die ABCD-Einkreisungsfront war im Südpazifik ihrer Stützpfeiler beraubt und brach infolgedessen in kürzester Zeit zusammen. Die ganze Kriegslage bekam dadurch ein völlig verändertes Gesamtbild.

2. Der Blitzkrieg der japanischen Marine, der Luftwaffe und des Heeres brachte Anfang Mai den gesamten Bereich des ostasiatischen Großraumes einschließlich Hongkong, Malaya, Niederländisch-Indien, der Philippinen, Burmas in japanischen Besitz. Dieser große Erfolg, die Erreichung des dritten kriegsstrategischen Zieles, war somit innerhalb von fünf Monaten seit Kriegsausbruch am 8. Dezember errungen worden. Die sichtbaren und unsichtbaren Erfolge lösten aber die folgenden Wirkungen aus:

a) Japan eroberte sämtliche Inseln und Küsten im Großostasien-Meer und vertrieb die Macht Amerikas, Englands und Hollands völlig aus diesem Raum. Damit schuf es sich eine militärisch und wirtschaftlich unüberwindliche Stellung. De Folge davon ist, daß Amerika und England außer einer geringen Kriegführung fast gar nichts mehr gegen Japan unternehmen können.

b) Japan hat durch die Eroberung Burmas die Versorgungsroute Tschiangkaischeks völlig abgeschnitten.

c) Der englische Verlust Burmas und die Bedrohung zur See hat in Indien zu großen Unruhen und einer stetig wachsenden Unabhängigkeitsbewegung geführt.

d) Die Gefahr für Australien wächst beständig.

e) Die Ausfuhr der für England und Amerika wichtigen Rohstoffe wie Gummi, Zinn und andere Metalle aus dem großostasiatischen Raum ist völlig unterbunden.

f) Amerika und England verloren ihre Macht über die farbigen Rassen. Das Vertrauen der farbigen Rassen zu Japan wächst.

g) Der Zusammenschluß mit Deutschland, Italien und den andern Achsenstaaten wurde verstärkt, und der Kampfwille in diesen Ländern noch mehr gehoben, so daß auch sie Amerika den Krieg erklärten. Von der Warte des Achsenlagers aus betrachtet, haben die Erhebung und der große Erfolg Japans bei seiner Kriegführung nicht nur die Lage Japans, sondern gleichzeitig auch die Stellung der Dreierpaktmächte verstärkt. Gleich zu Anfang des Krieges kam deshalb ein neuer Pakt zustande, der die Dreierpaktmächte noch enger verband im gemeinsamen Kampf zur Vernichtung Amerikas und Englands und zum Aufbau einer neuen Weltordnung.

(Schluß folgt.)

Die Winter-Sonderbekleidung im Osten

Die neue Schutzkleidung unserer Soldaten gegen den Ostwinter

Berlin, 15. Januar. Gestützt auf die Erfahrungen des harten Winters 1941/42 auf dem östlichen Kriegsschauplatz haben die maßgebenden Stellen der Wehrmacht für den gegenwärtigen Winter eine neue Schutzkleidung für Soldaten geschaffen, die trotz der Rohstoffknappheit ermöglicht wurde und eine wesentliche Verbesserung darstellt. Es ist bei der Winterkleidung für die Soldaten im Osten zwischen zwei Ausstattungen zu unterscheiden: zwischen einer gewöhnlichen Winterkleidung mit Kopfschützer, Schals, wollenen und Pelzwesten, Leibriemen, wollenen Strümpfen und Unterwäsche, wollenen oder gefütterten Handschuhen und Wolldecken, sowie einer Sonderbekleidung, die nur denjenigen Einheiten gegeben wird, deren besondere Verwendung sie erforderlich macht. Diese Sonderbekleidung ist eine qualitativ hochstehende neuartige Ausstattung. Zum Ueberziehen über die Tuchbekleidung wurde ein Winteranzug, bestehend aus Winterjacke und Winterhose, geschaffen. Die Stücke sind auf der einen Seite feldgrau, auf der anderen zu Tarnzwecken weiß gehalten, so daß je nach dem Gelände die eine oder andere Seite außen getragen werden kann. Zum Winteranzug sind möglichst Filzstiefel anzuziehen. Weiter gehören hierzu Kopfhauben, Fausthandschuhe und Kniewärmer. An Stelle von Winterjacken können halblange Nackpelze ausgegeben werden. Außerdem sind weitere Pelzsachen, wie Pelzwesten, Pelzstiefel, lange Pelzmäntel oder lange Nackpelze statt reichlich vorgesehener Uebermäntel für Stellungstruppen und bodenständige Einheiten bereitgestellt worden.

Abgesehen von der Sonderbekleidung sind auch allgemeine Verbesserungen an der Winterkleidung für den Osten erfolgt. Die bisherige Feldmütze wurde durch eine neue ersetzt, die die Möglichkeit bietet, den Umschlag tiefer runterzuklappen und dadurch Nacken, Hals und Kinn zu schützen. An allen neuen Mänteln ist ferner der Mantelkragen verstärkt und so groß gehalten, daß er, hochgeschlagen, die untere Gesichtshälfte schützt und vor dem Mund geschlossen werden kann. Weiter ist in den Uebermänteln seit einiger Zeit eine Kapuze enthalten, die über den Kopf gezogen werden kann.

Ein merkwürdiges Getränk

Die Frauen und Mädchen der Papua-Neger werden schon frühzeitig angelernt, das Lieblingsgetränk dieses Volksstammes zu bereiten, das Kava oder Ava heißt. Zu seiner Bereitung wird eine große Holzschüssel auf den Boden gestellt, mehrere Frauen und Mädchen stellen sich im Kreise darum auf, kauen die Ava-Wurzeln durch und spucken den Brei in die Schüssel. Dann wird Wasser dazugetan, das Ganze gut gerührt, und das Getränk ist fertig. Es hat einen unangenehm bitteren Geschmack und sieht nicht appetitlich aus, wird aber von den Männern wie Frauen mit Begeisterung getrunken.

Immer rechts gehen, vor allem in der Dunkelheit!

Lippe: Symbol der Entscheidungen

Der entscheidende Durchbruch der nationalsozialistischen Kampfbewegung zur Macht

Wir wollen uns kurz an die damalige Situation erinnern: die nationalsozialistische Bewegung, die seit dem September 1932 in vorderster Linie um die Macht im Reich kämpfte, befand sich nach den Novemberwahlen, die der Partei einige Dutzend Mandate gekostet hatten, in einer Krise. Wenn auch die Anhänger fanatisch für den Sieg weiterkämpften, so begannen die Mitläufer, die für die Wahlen gebraucht wurden, zu schwanken. Innerhalb der Partei versuchte eine kleine, ehrgeizige Clique, den Führer zu bewegen, daß er sich das Recht der nationalen Erstgeburt für das Linsengericht einer ungenügenden Regierungsbeteiligung abkaufen ließe. Um diese Schwierigkeiten zu überwinden, bedurfte es eines festen Willens und einer unbeugsamen Entschlossenheit. Adolf Hitler hat beides aufgebracht. Er lenkte alle Kräfte der Partei auf den Wahlkampf in dem kleinen Ländchen Lippe, der auf den 15. Januar 1933 anberaumt war.

Wenn alles spart, darfst du nicht prassen, mußt Gas und Strom der Rüstung lassen!

Die Gegner höhnten, weil sie die politische Tragweite dieser Aktion nicht begriffen. Tagaus, tagein waren die hervorragendsten Sprecher der Partei, der Führer an der Spitze, in dem kleine Ländchen an der Arbeit, und Männer, die sonst vor Zehntausenden sprachen, wandten sich in diesem Wahlkampf auf den Dörfern an einige Dutzende von Hörern. Es war ein verbissener Kampf gegen die Mächte des Systems, und als am Abend des 15. Januar die Stimmen gezählt wurden, da war der Sieg der nationalsozialistischen Bewegung entschieden. Der tote Punkt war überwunden, ein neuer, unaufhaltsamer Aufstieg begann. Niemand hätte diese Wirkung des lippischen Wahltages vorausgesagt. Der Führer aber hat sie vorausgeahnt, und so ist dieser vergleichsweise unscheinbare Vorgang zum Ausgangspunkt für die schnelle Entscheidung des Kampfes um die politische Macht im Reiche geworden. Der 30. Januar 1933, dessen zehnjähriger Wiederkehr wir in zwei Wochen gedenken, ist ohne den Vorgang des 15. Januar in Lippe nicht zu verstehen.

Auch für uns Heutige ist diese Erinnerung nicht ohne Bedeutung. Denn sie beweist, daß eine gute Sache einmal nie ohne schwere Krisen zum Ziel gelangt, und ferner, daß es in der entscheidenden Stunde darauf ankommt, die Nerven zu behalten und mit verbissener Energie für den Sieg zu kämpfen. Selbstverständlich kann man die Vorgänge von damals mit dem weltweiten Ringen von heute in den Dimensionen nicht vergleichen. Aber die psychologischen Probleme, die sich damals wie heute gestellt haben, sind ganz ähnlich. Auch heute erfordert die Fortführung des Krieges bis zum endgültigen Siege ein Höchstmaß von Nerven. Auch heute kommt es darauf an, den Feind an der entscheidenden Stelle zu packen, auch wenn vielleicht für die größere Oeffentlichkeit die strategische Fernwirkung eines solchen Schlages nicht sichtbar wird. In allen großen Kriegen gibt es Perioden des Stillstandes, wohl auch scheinbarer Rückschläge. Denn es wäre unnatürlich, wenn immer alles programmgemäß verlaufen sollte, zumal wir mächtige Feinde gegen uns haben und deren Gegenwirkung von vornherein nicht berechenbar ist. Entscheidend ist und bleibt, wer in der letzten Viertelstunde die Nerven behält. Das war im Jahre 1933, in der Zeit vor der Ergreifung der Macht, der Führer, das wird auch in der entscheidenden Stunde des Existenzkampfes des deutschen Volkes wiederum Adolf Hitler sein.

Ein Tafelgemälde Vitales entdeckt

Dieser Tage wurde in einer Kirche in Forli in Italien ein bisher unbekanntes Gemälde von dem Gründer der Bologneser Malerschule des Trecento, Vitale oder Vidolino, genannt „belle Madonne", festgestellt. Es handelt sich um einen Fund von großer Bedeutung für die Kunstgeschichte, da nur wenige Malereien aus jener frühen Zeit erhalten und nur drei bestimmt echte Werke von Vitale bekannt sind, denen das jetzt gefundene Gemälde stark ähnelt. Zweifellos stammt es aus den besten Schaffensperioden des Meisters. Es ist jene „Madonnina della Pace", das Bild, das dem seligen Marcolino Amanni, dem Zeitgenossen des Malers, so besonders lieb war. Das wertvolle kleine Tafelgemälde, das von Professor Servolini identifiziert wurde, ist ein meisterlich ausgeführtes Werk, erfüllt von der Vitale eigenen Innerlichkeit.

Die Erde wird schwerer

Nach den Berechnungen der Astronomen nimmt das Gewicht der Erde langsam, aber stetig zu. Der Grund liegt darin, daß ununterbrochen aus dem Himmelsraum Himmelskörper auf die Erde stürzen. Man hat berechnet, daß durchschnittlich in jeder Stunde 400 000 Meteore und Sternschnuppen auf unsere Erde niederfallen.

Das deutsche Filmschaffen 1943

Trotz der kriegsmäßig bedingten Schwierigkeiten in personeller Hinsicht und auf dem Gebiete der für den Film notwendigen Rohstoffe konnten durch entsprechende organisatorische und planende Maßnahmen bereits in der ersten Hälfte des jetzigen Produktionsjahres 21 Filme mehr fertiggestellt bzw. in Angriff genommen werden als im Gesamtverlauf des ganzen vorhergehenden Produktionsjahres, in dem insgesamt nur 54 Filme erschienen sind; demgegenüber sind vom 1. Juni bis Mitte Dezember 1942 von den 108 Filmen, deren Herstellung Reichsminister Dr. Goebbels bis 30. Mai 1943 befohlen hat, bereits 75 Filme teils fertiggestellt, teils in der Atelierarbeit begriffen.

Auch die Vorbereitungsarbeiten für das kommende Produktionsjahr sind in erfreulichem Maße fortgeschritten: Während am 1. Juni 1942 nur ungefähr 36 genehmigte Stoffe und Drehbücher vorlagen, sind deren Mitte Dezember 1942 über 130 zu verzeichnen. Hierbei haben sich jeweils im Verhältnis zu den einzelnen Produktions-Solls insbesondere die kleineren Firmen, Berlin-Film, Terra, Bavaria, hervorragend bewährt, die bereits 85 bis z. T. 90 Proz. der ihnen obliegenden Filmzahl fertiggestellt bzw. in Arbeit haben.

Rudolf Huch gestorben

In Bad Harzburg, wo er als Rechtsanwalt und Notar wirkte, ist der Dichter Rudolf Huch, Ehrensenator der Preuß. Akademie der Künste, kurz vor seinem 81. Geburtstag, den er am 28. Februar hätte feiern können, gestorben.

Wir verdunkeln heute:
Von 16.50 Uhr bis 8.28 Uhr

Kleinod Visitkarte in großer Zeit

ROMAN VON ERIKA WILLE

15. Fortsetzung.

Während Ilsabe Ohlen kurze Zeit später den Weg zum Lazarett, der ihr so vertraut geworden ist in der letzten Zeit, entlang geht, die Rosen, eine sorgsam eingewickelte Saftschale und ein Geleeglas in den Händen, ahnte sie nicht, daß die Entscheidung über ihre Zukunft ihr schon sehr bald klarwerden würde.

Vorerst einmal grüßt sie lächelnd den Posten am großen eisernen Gittertor, der sie schon kennt und gar nicht mehr nach ihrem Passierschein fragt, und dann unterhält sie sich schnell noch ein bißchen mit der netten Stationsschwester.

„Was machen Ihre Verwundeten, Schwester? Sind Sie alle gut und brav und lieb? Und wie geht es Herrn Wernicke? Ist er aus dem Streck gekommen?"

Und es ist ganz gut, daß sie noch einen Augenblick gezögert hat, ehe sie sich entschließt, nun endlich zu Jörg Wernicke hineinzugehen, denn gerade jetzt hebt in dem kleinen Zimmer ein Gespräch wieder an, das sekundenlang geschwiegen haben muß und Ilsabe Ohlen hört ihren Namen.

Es ist der Oberstarzt, der ihn ausspricht. Ilsabe erkennt es sofort, obgleich seine Stimme seltsam heiser klingt; sie versteht, daß er fragt:

„Was wollen Sie von Ilsabe Ohlen, Wernicke?"

Und noch ehe sie zurückweichen kann, vernimmt sie auch die Antwort:

„Ich liebe Ilsabe Ohlen, Herr Oberstarzt."

Da dreht sich das Mädchen um, macht ein paar schnelle, flüchtende Schritte der Treppe zu, besinnt sich auf die Gaben in ihrer Hand und blickt sich suchend um. Wo kann sie die Blumen und Sachen lassen? Sie muß fort — schnell, sie will nichts weiter hören, will nicht wissen, was Hömberg nun erwidern wird. Sie kann es nicht ertragen, es zu hören, es dreht sich ja alles um sie!

Auf dem Fensterbrett setzt sie Glas und Flasche ab, schnell, nur schnell weg! Die Blumen fallen zu Boden, sie hebt sie nicht auf. Ilsabe Ohlen läuft wie gehetzt aus dem Haus und durch das Tor, an dem Posten vorüber und unwillkürlich den Weg entlang, der dem Wald zuführt. Sie muß allein sein, sie kann jetzt nicht nach Hause, kann sich nicht von der Mutter nach Jörg Wernicke fragen lassen. In ihren Ohren klingen seine Worte: „Ich liebe Ilsabe Ohlen, Herr Oberstarzt!" Was mag Hömberg bei dieser Antwort empfunden haben? Und was denkt vor allem sie selber davon? „Ich liebe Ilsabe Ohlen".

Und sie, Ilsabe? Liebt sie Jörg Wernicke auch — oder den Oberstarzt Karljörg Hömberg?

Ein paar Jungen, die ihr entgegenkommen und fröhlich grüßend rufen: „Hallo, Ilsabe, trainierst du auf den Geländelauf?" sieht sie überhaupt nicht.

Sie hält erst inne, als die ersten Waldbäume sie liebreich in ihren Schatten nehmen. Da wirft sie sich hin, mitten in das warme vorjährige Laub, das den Boden bedeckt, vergräbt ihr Gesicht in die Arme und fängt jämmerlich an zu weinen.

Und es ist nur gut, daß sie nicht weiß, was inzwischen in dem kleinen weißen Krankenzimmer vor sich gegangen ist.

Jörg Wernicke ist heute vormittag aus seinem Streckverband befreit worden und hat mit zusammengebissenen Zähnen trotz wilder Schmerzen die ersten Versuche gemacht, sein verwundetes Bein wieder zu bewegen. Es ging, und in den Augen des Oberstarztes stand Freude und Genugtuung. Wieder einmal war es der ärztlichen Kunst, seiner Kunst, gelungen, einen hoffnungslos aussehenden Fall durchzubringen. Der junge Arzt Jörg Wernicke würde als gesunder Mensch durch sein Leben gehen dürfen.

Vorerst war er allerdings erst einmal schleunigst wieder in sein Bett befördert worden und die Schwester Magdel brachte ihm Brühe, in der ein schönes Ei verquirlt war, damit er sich von den eben überstandenen Schmerzen und der ersten Massage erholen könne. Aber anstatt dann zu schlafen, wie es das beste für ihn gewesen wäre, hat der junge Assistenzarzt mit weit offenen Augen dagelegen und Pläne gemacht.

Pläne, die sich alle um das Mädchen Ilsabe Ohlen drehten.

Nun wußte Jörg, daß er gesund werden würde, daß er nicht einmal eine Behinderung von seiner schweren Verwundung würde nachbehalten müssen. Nun durfte er Ilsabe Ohlen fragen: Willst du meine sehr geliebte Frau werden? Ich liebe dich, Ilsabe Ohlen — dich, du liebes, süßes, kleines Mädchen — —

Ein weiches Lächeln stand auf dem Gesicht des Verwundeten. Daß sein aus dem Streckverband befreites Bein ziehend schmerzte, war ihm beinahe recht, sonst wäre er vielleicht zu glücklich gewesen!

Er würde bald heiraten. Am besten war eine Kriegstrauung, damit Ilsabe ihm auch ganz gehörte — damit er ihre liebe Gegenwart genießen durfte, soviel es irgend ging. Sie sollte seine Frau sein, ehe er wieder ins Feld ging.

Vielleicht durfte er sie vorher noch heimbringen, auf den Wernickenhof, in seine geliebte Heimat. Dort würde sie auf ihn warten, bis er aus siegreichem Krieg zurückkam und die Landpraxis eines alt gewordenen Kollegen übernehmen konnte. Sie würden beide auf dem Hof wohnen können, er und Ilsabe, der eine Flügel des Herrenhauses würde für sie eingerichtet werden. Wie schön würde das Leben sein! Arbeit, die Heimat, die geliebte Frau und Kinder, die sie ihm schenken würde. Jörg Wernicke schloß im Ueberschwang seiner Wünsche die Augen.

Der Hof! Hell und klar sah er ihn liegen, wie ein Bild schwebte er ihm vor.

Im Westen des Reiches, in einem Wiesental, etwas abseits von einer kleinen Stadt, in der Jörg das Gymnasium besuchen konnte, liegt der Wernickenhof.

Eine dicke rote Ziegelmauer umgibt das Gehöft in weitem Umkreis, die Umwelt sozusagen ausschließend. Doch die Welt innerhalb der roten Mauer ist laut und lebendig genug. Wenn man durch das Tor mit den beiden dicken Steinkugeln — Geschossen aus einer verflossenen Zeit — auf den Torpfeilern den weiten Hof betritt, liegt zur Rechten das stattliche Wohnhaus, ein rechtes Herrenhaus. Weiß gestrichen zeigt es nur zwei übereinanderliegende Reihen großer blanker Fensterscheiben, tief hat es sich das gebrochene Schieferdach übergezogen. Doch das Dach selbst hat noch drei Stockwerke und aus vielen lustigen Dachreitern schauen kleine runde Fenster wie neugierige Augen heraus. Wilder Wein, der sich im Herbst dunkelrot färbt, rankt fast ganz über die Front, eine Unzahl von Vogelnestern bergend, deren Bewohner jeden Morgen mit ihrem Gezwitscher erfüllen, Schwalben schießen in eiligem Flug um den Giebel oder sitzen wie Perlen auf der Schnur auf den Leitungsdrähten, ihre lieben kleinen Melodien singend.

Hinter allen Fenstern blühen Blumen, als sei die Pracht des fast überquellenden Gartens, der hinter dem Haus liegt, noch nicht genug für die Blumenliebe der Hausherrin. Steifgestärkte Gardinen bauschen sich und lassen soviel Sonne wie möglich in die Zimmer. Die hohe Haustür ist quergeteilt und wenn es das Wetter irgend erlaubt, steht die obere Türhälfte offen. Die Bewohner des Herrenhauses lieben Licht und Luft und gestatten diesen beiden überall freien Eintritt.

Ein mit glatten gelben Natursteinplatten belegter Weg führt, den gepflasterten Hof durchbrechend, vom Eingangstor auf das Haus zu, es damit etwas von den anderen Gebäuden absondernd.

Da ist vor allem das riesige Stallgebäude, ebenfalls weiß getüncht und efeubewachsen. Unter seinem vorspringenden Dach hängen die Kummete der Pferde, die die ganze Liebe des Onkels Fried sind. Schwere Lothringer Kaltblüter stehen in seinem Stall, Arbeitspferde, die alles leisten, was man von ihnen verlangt. Wenn die Gespanne in aller Herrgottsfrühe zur Arbeit auf das Feld ziehen, steht der Onkel Fried immer in seiner Halbtür und schaut ihnen wohlgefällig nach, dumpf schlagen ihre breiten, bezottelten Hufe das Pflaster, das Lied der Arbeit erklingen lassend.

Fortsetzung folgt

Blick in die Heimat

Hattingen, den 16. Januar.

Das Lieblingsbuch

Dieser Tage kam ich zufällig hinzu, als eine junge Frau ein Feldpostpäckchen packte. Schon an der Form des Päckchens war zu erkennen, daß es ein Buch enthielt, ein leichtes, dünnes Bändchen. Die junge Frau lächelte, als sie gerade das kleine Paket verschnürte und sagte: „Es ist eine Geburtstagsfreude für meinen Mann. Wissen Sie, was ich ihm hier geschickt habe? Es ist sein Lieblingsbuch — die Gedichte von Mörike.“ Und dann erzählte sie mir, daß er früher so oft abends zu Hause, wenn er von der Berufsarbeit zu müde war, um sich in ein schwereres Buch zu vertiefen, dieses dünne Bändchen zur Hand genommen und immer wieder seine Freude an der herrlichen Dichtung gehabt habe. „Ich weiß es genau“, sagte sie, „wenn er dieses Päckchen öffnet und sieht seinen Mörike wieder, so ist der für ihn der schönste Gruß aus der Heimat, und er wird sich mehr darüber freuen, als wenn ich ihm irgendein neues, unbekanntes Buch geschickt hätte.“

Ein Lieblingsbuch haben wir alle. Es gehört zu den guten Weggefährten, die uns durch das Leben begleiten, die uns in Freude und Leid zur Seite stehen und etwas zu sagen wissen. Dabei ist die Art der Lieblingsbücher so verschieden. Bei dem einen ist es der Faust, bei dem andern ein Gedichtband, bei dem dritten ein Buch, in dem sich am schönsten und schlichtesten die Heimat spiegelt. Und wieder andere haben die engste Beziehung zu den Dichtern, die uns das Lachen oder, was noch mehr wert ist, das Lächeln lehren.

Lieblingsbücher haben die Eigenschaft, daß sie meistens von außen nicht sehr schön aussehen. Sie sind abgegriffen und zerlesen. Es gibt Leute, die sagen: „Zeige mir deine Bücher, und ich will dir sagen, wer du bist“ — aber das genügt noch nicht. Man könnte besser sagen: „Zeige mir deine abgenutzten, zerlesenen Bücher“ — erst daran kann man erkennen, was der Mensch in seinen Mußestunden wirklich liest und welche Bücher tatsächlich zu seinen Weggefährten gehören. Und wenn man das weiß, dann enthüllt sich darin ein Stück der Wesensart eines Menschen, wir wissen, womit sich sein Geist beschäftigt, was seine Seele sucht.

— Die heutigen amtlichen Bekanntmachungen, die u. a. noch Termine für die Ausgabe von Fleischsonderkarten enthalten, empfehlen wir der Beachtung unserer Leser.

— Das Finanzamt veröffentlicht im heutigen Anzeigenteil eine Bekanntmachung, die für Arbeitgeber eine besondere Bedeutung hat.

— Auf das Uebungsschießen der Flakartillerie am morgigen Sonntag von 14—16 Uhr sei nochmals hingewiesen. In dem gefährdeten Bezirk ist jeder Straßenverkehr während der Dauer des Schießens verboten.

— OT — neues Kraftwagenkennzeichen. Der Reichsverkehrsminister hat als weitere amtliche Kennzeichnung von

---

Am Sonnabend und Sonntag kaufen wir Broschen. Es sind schmucke Holzabzeichen mit den Symbolen der Tierkreise.

Kraftfahrzeugen nach den Bestimmungen der Straßenverkehrs-Zulassungsordnung nun auch für die Organisation Todt ein besonderes Kennzeichen in Kraft gesetzt, nämlich: OT. bhtl

— Der „Meisterabend froher Kunst“ am kommenden Dienstag im Hattinger Evgl. Gemeindehaus beginnt besonderer Umstände halber bereits um 17.30 Uhr.

— Stenografiekursus der DAF. Am Dienstag, dem 19. Januar 1943, beginnt im Oberlyzeum an der Bismarckstraße ein Stenografiekursus 1. Semester. Der Unterricht beginnt um 19 Uhr. Anmeldungen nimmt die DAF, Ortswaltung Hattingen, Zimmer Nr. 5, im Hause des Arbeitsamtes Viktor-Lutze-Straße oder der Kursusleiter entgegen. Die Geschäftsstelle der DAF ist täglich von 17—19 Uhr, außer mittwochs und sonnabends, geöffnet.



(Foto: L. Purper. M.)

Auch für mich

spendet ihr, wenn ihr bei der Gau-Straßensammlung für das Kriegs-Winterhilfswerk gebt. Denn ich werde in einem NSV-Kindergarten betreut.

Jeder weiß ja, daß die NSV nicht nur Kindergärten, sondern auch Kindertagesstätten, Kinderheime, Müttererholungsheime, Mütterberatungsstunden, Mütterschulen usw. unterhält, die vor allem den Kleinkindern zugute kommen. Dazu aber braucht man Geld. In seinen WHW-Sammlungen opfert das deutsche Volk besonders für seine Jugend, damit sie trotz des Krieges gesund und stark werde und den kommenden großen Aufgaben gewachsen sei.

In Sachen Münzfernsprecher und Briefmarkengeber

Ein Kapitel Ungezogenheit und Gewissenlosigkeit — Kleine Ursachen, große Störungen!

In Hattingen wurde der Kontrollbeamte der Reichspost vor einigen Tagen auf ein Bürschlein aufmerksam, das vor einer noch besetzten öffentlichen Fernsprechzelle wartete. Ins Verhör genommen, bekannte der Schlingel — um einen solchen handelte es sich wirklich, wie nachträgliche Erkundigungen bei der Schule und Anwohnerschaft seines Wohnstadtteils ergaben — daß er ebenfalls telefonieren wolle. Zu welchem Zweck? Dumm-dreist kam die Antwort, daß er irgendeine Nummer wähle. Wenn sich dann jemand melde, hänge er wieder ein. Dieses „Leuteärgern“ war sein Spiel, das er offenbar häufiger betrieb.



Leider steht diese Art von Belästigungen nicht vereinzelt da. Es gibt „edle“ Mitmenschen, die durch solche ständig wiederholten Anrufe ohne Namensnennungen an irgend jemand ihr Mütchen zu kühlen trachten. Sie übersehen dabei allerdings, daß die Kontrolleinrichtungen der Reichspost leicht zu ihrer Ermittlung führen können und dann hat der Strafrichter das Wort, der für solche Methoden heute weniger denn je Verständnis zu besitzen pflegt.

Was Beamte des Fernsprechdienstes zu berichten wissen:

Da zeigt man uns den mit Gewalt abgebrochenen Aufhänger eines Telefonhörers aus einem Fernsprechhäuschen in Sprockhövel. Der Aufhänger wird ersetzt. Am nächsten Tag ist die gleiche Zerstörung festzustellen. Aus einer Hattinger Fernsprechzelle stahl man, wie bereits berichtet, den ganzen Hörer und beschädigte die Wählerscheibe. Drei Wochen lang konnte der neben dem Hattinger Postamt stehende Fernsprechautomat nicht benutzt werden, weil die gestohlenen Apparatteile nicht ohne weiteres zu ersetzen waren. Der Ueberwachungsbeamte für den Fernsprechdienst zeigt uns weiter die gewaltsam auseinandergezogenen Spiralen des Panzerkabels, das nach dieser unsinnigen Behandlung von dem betreffenden Fernsprechautomaten entfernt werden mußte. Er berichtet uns von gestohlenen Schnüren, die Automat und Telefonhörer verbinden. Er zeigt uns eine ganze Sammlung von Klammernadeln, Streichholzstückchen, Papierresten, die allein in den letzten Wochen in den 12 vom Hattinger Postamt betreuten öffentlichen Fernsprechzellen als Ursache einer Störung aus Fernsprech- und Markengeber-Automaten geholt wurden. — Auch Falschgeld, kleinere, als vorgeschriebene Münzen sind häufig Ursache der so lebhaft beklagten Versager bei den Postautomaten.

Betrugsversuche zwecklos!

Immer wieder versuchen — meist wohl Jugendliche — mit kleineren Münzen zum Ziel, d. h. zu einem billigeren Gespräch zu kommen. Diese Versuche sind völlig zwecklos. Der Mechanismus der Automaten ist gerade auf Grund solcher Betrugsversuche so verfeinert worden, daß ein falsches Geldstück unweigerlich versagen muß. Auch die Beamtinnen des Fernamtes können durch den Klang der Signale, die beim Einwurf der Geldstücke bei Bezahlung eines Ferngespräches ausgelöst werden, sofort feststellen, ob der Teilnehmer richtig zahlte. Dieser verfeinerte Mechanismus reagiert daher besonders sauer, wenn ihm Streichhölzer, Nadeln, Pappstückchen usw. in die Quere kommen und tatsächlich sind bei Störungen in 99 von 100 Fällen die Ursachen immer in solchen Verstopfungen der Führungskanäle zu suchen.



Was soll man dazu sagen,

wenn jemand unter Zuhilfenahme eines Hammers oder eines anderen Werkzeugs die Klinke an der Tür eines vielbenutzten Fernsprechautomaten abschlägt. Oder wenn ein anderer aus dem Hörer die Membrane entfernt und den Automaten dadurch für alle Nachkommenden unbrauchbar macht. Oder wenn aus den Fernsprechbüchern, die die Reichspost vorsorglich in jede öffentliche Fernsprechzelle hineinlegen läßt, ganze Teile oder gerade die wichtigsten Ortsseiten herausgetrennt werden. Alles das ist in letzter Zeit wieder in unserem Heimatbezirk vorgekommen.

Diese Dinge kann man nicht leicht nehmen

und kein Strafrichter wird davon zu überzeugen sein, daß man sich „nichts dabei gedacht“ habe. Für diejenigen, die sich „nichts dabei denken“, wenn sie Fernsprechautomaten mit Streichhölzern, Nadeln, Papier verstopfen, Telefonbücher unbrauchbar machen usw., sei darauf verwiesen, welche entscheidende Bedeutung das Funktionieren öffentlicher Fernsprechautomaten gerade in heutiger Zeit haben kann. Wie oft werden nachts dringende Anrufe notwendig, wenn Verkehrsunfälle oder sonstige gefahrbringende Ereignisse, plötzliche Erkrankungen und dergleichen schnelle Hilfe erforderlich machen. Wie verzweifelt steht dann mancher vor den unbrauchbar gemachten Telefonbüchern einer öffentlichen Fernsprechzelle, weil er die Nummer nicht ermitteln kann. Derartige Fälle ereignen sich auch in einem kleineren Gemeinwesen viel häufiger, als man geheimhin annimmt. — Ob diejenigen, die in so leichtfertiger Weise Seiten aus Telefonbüchern entfernen, sich klar darüber sind, daß sie damit unter Umständen Menschenleben in Gefahr bringen?

Verantwortungsbewußte Mitarbeit aller bei der Ueberwachung tut not.

Früher konnte der Kraftwagen in vielen Fällen als der Helfer in der Not einspringen. Da er heute aus dem privaten Bereich ausgeschaltet ist, hat der öffentliche Münzfernsprecher eine erhöhte Bedeutung erhalten und jeder von uns kann Dutzende von Gelegenheiten aufzählen, bei denen ihm der Münzfernsprecher überaus willkommene Dienste geleistet hat. Deshalb liegt es in unser aller Interesse, daß diese Sprechstellen störungsfrei bleiben. Kinder haben vor allen Dingen nichts darin zu suchen und wenn immer man solche darin antrifft, soll man sie hinausweisen oder dem nächsten Polizei- oder Postbeamten melden. Ebenso achte man mit auf jene böswilligen und verantwortungslosen Elemente, die sich an Münz- und Fernsprechautomaten in verdächtiger Weise zu schaffen machen. Im Verein mit dem verschärften Kontroll- und Beobachtungsdienst wird es dann gelingen, die aufgezeigten Störungsversuche und Zerstörungen von Fernsprechanlagen zu unterbinden und die verantwortungslosen Elemente der verdienten Bestrafung zuzuführen.

(Zeichnungen Spinne) bü-

— Der rettende Weg durch die Mauerdurchbrüche. Jeder Hausbewohner muß wissen, wo sich in seinem Luftschutzraum der Mauerdurchbruch befindet. Jeder Luftschutzwart muß außerdem die Lage der Mauerdurchbrüche in den Nachbarhäusern kennen, damit er notfalls seine Luftschutzgemeinschaft durch mehrere Mauerdurchbrüche ins Freie führen kann. Deshalb ist es notwendig, daß die Mauerdurchbrüche selbst ausreichend gekennzeichnet sind und mehrere Hinweisschilder den kürzesten und splittersicheren Weg zu ihnen deutlich machen. In unmittelbare Nähe des Mauerdurchbruchs gehört geeignetes Gerät, um die dünne Zwischenwand durchstoßen zu können.

Kleine Winke für die Hausfrau

Selbsterprobte Kriegsrezepte

Wir baten unsere Hausfrauen zu Anfang dieser Woche, uns selbsterprobte neue Koch- und Back-Sparrezepte mitzuteilen, damit wir diese zum Nutzen aller Haushaltungen veröffentlichen könnten. Wir erinnern nochmals an unsere Bitte. Wertvolle, nützliche Winke können durch einen solchen Erfahrungsaustausch gegeben werden.

Heute bringen wir ein Sparrezept für

Kuchen ohne Fett:

100 Gramm Grießmehl, 100 Gramm Mehl, ½ Päckchen Puddingpulver (Vanille oder Mandeln), 100 Gramm Zucker, 1 Ei (oder Eipulver), etwas abgeriebene Zitronenschalen, ¾ Backpulver, etwas Magermilch. Das Grießmehl vorher mit der Milch eine Stunde einweichen. Bei mäßiger Hitze backen.

(Mitgeteilt von Frau T., Hattingen.)

Nachrichten aus den Aemtern

Blankenstein

— **Eine Feierstunde** wird auch hier aus Anlaß der 10jährigen Wiederkehr des Tages der Machtübernahme die Parteigenossen am 31. Januar im Lokale Köster vereinen. Die Mitwirkung des Seidemann-Quartetts, Hagen, ist bereits gesichert.

Bredenscheid

— **Zum „Meisterabend froher Kunst“ am kommenden Dienstag im Hattinger Gemeindehaus wird mitgeteilt, daß der Beginn wegen besonderer Umstände auf 17.30 Uhr vorverlegt worden ist.**

Sprockhövel

— **Ehrentafel unserer Alten.** 90 Jahre alt wird am kommenden Montag Frau Wwe. Karl Bäcker, Ida geb. Nippus, Wittener Straße. — Frau Wwe. Emma Heller, geb. Stratmann, am Fänken wohnhaft, wird heute 80 Jahre alt. — Die „HZ“ gratuliert!

— **Als letzte Schulung** auf dem Gebiete des Luftschutz-Selbstschutzes findet heute abend 17.30 Uhr, im Gefolgschaftsraum der Firma Düsterloh für die Untergruppe 5 und 6 ein Lichtbildervortrag statt.

— **„Kreuz und quer durch Deutschsüdwestafrika“** führt ein Lichtbildervortrag im Reichskolonialbund. Rektor Heuer wird über das Thema im Rahmen einer Mitgliederversammlung am nächsten Sonnabend, 19 Uhr, im Gefolgschaftsraum der Firma Düsterloh sprechen.

— **Verlegung der Geschäftsstelle der NSV.** Ab Montag, den 18. Januar, befindet sich die Geschäftsstelle der NSV nicht mehr im Hauptgebäude des früheren Amtshauses, sondern im Zimmer Nr. 8 des Nebengebäudes (frühere Sparkasse).

— **Die nächste Mütterberatung** unter ärztlicher Leitung ist am Dienstag kommender Woche in der Turnhalle, Sprockhövel, ab vormittags 9 Uhr.

Niederbonsfeld

— **Auszeichnung.** Der Obergefreite Heinr. Raemer erhielt an der Front das Kriegsverdienstkreuz II. Klasse mit Schwertern. — Die Heimat gratuliert!

Ueberruhr

— **Von einem Arbeitswagen der Straßenbahn angefahren** wurde am 13. Januar, gegen 14 Uhr, in Essen-Ueberruhr auf der Langenberger Straße eine etwa 77jährige Frau. Sie trug innere Verletzungen davon und mußte in das Kupferdreher Krankenhaus gebracht werden.

Weitmar

— **Der brave Fuhrmann.** Auf der Hattinger Straße, in Höhe der Stensstraße, kam am Donnerstagmittag beim Ueberqueren der Straße eine ältere Frau, die einen schweren Handkoffer trug, zu Fall. Blitzschnell packte ein des Weges kommender Fuhrmann die Gestürzte und riß sie auf den Bürgersteig. Der Koffer wurde jedoch von einem nachfolgenden Kraftwagen erfaßt und zertrümmert. Der Frau geschah nichts. Das mutige Verhalten des Fuhrmannes wurde allerseits gewürdigt, denn der Mann hatte sich selbst in Lebensgefahr begeben, um die Frau noch im letzten Augenblick zu retten.

Heimische Filmschau

Central-Theater

„Frontheater“

Der begeistert aufgenommene Film mit Heli Finkenzeller, René Deltgen, Lothar Firmans und Wilhelm Strienz bleibt weiter auf dem Spielplan.

Lichtburg

„Dr. Crippen an Bord ...“

Unter der Spielleitung von Erich Engels bringt die Terra diesen Kriminalfilm, der auf einer Tatsache beruht. Psychologisch sehr interessant und in seinem Aufbau mit starken dramatischen Akzenten versehen, beschreitet dieser Film neue Wege. Der Film im Film, der in diesem Falle zur Aufklärung eines Kapitalverbrechens dient und im Gerichtssaale einen Mörder zur Strecke bringt, ist ebenfalls neuartig. In der Hauptrolle sehen wir Rudolf Fernau, der den aalglatten und mit robusten Mitteln nicht zu fassenden Dr. Crippen wirkungsvoll darstellt. Sein Gegenspieler René Deltgen, der als Kriminalkommissar Düwell alle Register seines kriminalistischen Könnens ausschöpfen muß, ist diesem Burschen aber schließlich doch gewachsen und kann ihn seinem gerechten Schicksal ausliefern.

Hans Hollender.

KT-Lichtspiele Nierenhof

„Andreas Schlüter“

Die großartige Kunst Heinrich Georges weht uns in diesem wuchtigen Film mit heißem Atem an. Er gestaltet den Bildhauer und Baumeister Andreas Schlüter, des kunstliebenden Fürsten und festesfreudigen ersten Königs Friedrich auf dem preußischen Thron, der den Glanz des Sonnenkönigs in Versailles nachahmen möchte. Dieser Schlüter ist den Ideen seines Monarchen gegenüber weit aufgeklärt, mit seiner ganzen, unheimlichen Energie setzt er sich für ihre Durchführung ein, ungeachtet aller Intrigen der Hofkamarilla, die es fertig bringt, zwischen ihm und seinem König Mißtrauen zu säen, dem er schließlich zum Opfer fällt. Seine Stiernackigkeit und die Besessenheit von seinem eigenen Können lassen es nicht zu, von einem einmal als richtig erkannten Wege abzugehen; auch seinem König gegenüber beharrt er in männlichem Trotz. Als er erkennt, daß man „auf einem schlechten Grunde“ nicht bauen kann, ist es für ihn zu spät.

Neben Heinrich George wirken noch mit Dorothea Wieck als seine Frau Elisabeth, Olga Tschechowa und Theodor Loos als der etwas wankelmütige König Friedrich. Neben Heinrich George allerdings haben sie es nicht ganz leicht, und doch verhelfen auch sie diesem Film, der mit dem Prädikat „Film der Nation“ ausgezeichnet wurde, zu seinem durchschlagenden Erfolg.

Hans Hollender.

Blick in die kommende Theaterwoche

Zum Wochenende bringt die Bochumer Bühne eine Wiederholung der heiteren Komödie „Aufruhr im Damenstift“ von Axel Breidahl, die bei den bisherigen Aufführungen vom Bochumer Publikum mit viel Erfolg aufgenommen wurde. Die klassische Dichtung ist am Sonntag mit Goethes „Egmont“ und am Montag mit Schillers „Maria Stuart“ im Spielplan vertreten. Am Dienstag bringt ein Gastspiel der Kölner Oper die Operette „Der Vetter aus Dingsda“ von Eduard Künneke. Die Inszenierung dieser Aufführung hat Peter Pfitzner vorgenommen und die musikalische Leitung liegt in Händen von Willi Kopf. Die Hauptpartien werden dargestellt von den Damen Thiede, Veith und Wendführ und den Herren Blasius, Bohonek, Bosten, Burgwinkel, Mertens, Schüttler. Am Mittwoch und Donnerstag bleibt wegen technischer Vorbereitungen das Theater geschlossen und am Freitag findet die Premiere der von Prof. Dr. S. Schmitt vorgenommenen Neuinszenierung der beiden ersten Teile der Trilogie „Das goldene Vließ“ von Franz Grillparzer statt. Sonnabend wird abermals die Kölner Oper mit „Der Vetter aus Dingsda“ gastieren und für den Sonntag ist eine Wiederholung von Friedrich von Schillers „Maria Stuart“ vorgesehen.

Die Heimat sendet ihre Grüße

An unsere Soldaten da draußen

Nun hat das neue Jahr uns schon den ersten Schnee beschert. Es war nicht gerade viel, aber unsere Buben und Mädel haben Freude daran gehabt, wenn auch nur wenige Tage.

Heute morgen war das Wetter scheußlich. Der Sturm trieb uns den Regen ins Gesicht, näßte Kleider und Schuhe, so daß wir alle ein wenig angefeuchtet unsern Arbeitsplatz erreichten. Da mußten wir an Euch denken, die Ihr ganz andere Wetterstürme durchstehen müßt und keine zentralgeheizten Räume habt, um Euch hinterdrein hübsch durchzuwärmen.

„Diese Küken, hören wir Euch antworten, ob die sich wohl unser Leben vorstellen können.“

Davon können wir gewiß keine Vorstellung haben, die der Wirklichkeit auch nur nahekommt. Wie der tierische Feind besonders Euch an der Ostfront zwingt, alles beiseite zu tun, was Euch menschlich dünkte, Euch in den Boden zu krallen und mit dem Instinkt eines Urmenschen, geschärft durch die Ueberlegungen eines geschulten Denkens, diesen Feind anzugehen, das muß durchlebt sein, um es in seiner unerbittlichen Härte erfassen zu können.

Wir sehen auch die anderen Kameraden vor uns, die Männer des Nachschubs, der Verbandsplätze, der Kampfstaffeln, der Vorpo-sten-, Schnell- und U-Boote, der Afrikafront und der Sicherungen in den Ländern Europas.

Immer werdet Ihr uns etwas fernstehen, die Ihr Tag um Tag Euer Leben wagt für uns, für die Heimat, die glücklichere Zukunft. Wie uns das ganz Große immer in ehrfürchtige Entfernung hält. Aber unsere Sorge und Liebe wird zu Eurem Lebenskreis und zu Euch selbst immer wieder hinzufinden suchen.

Glaubt es uns: die Härte Eures Ringens ist der Heimat bewußt — bewußt aus den Opfern, die die Mütter und Frauen in ihren Söhnen und Männern brachten; bewußt aus den Berichten, die wir in den Zeitungen lesen. Und es sind für uns ehrfürchtige Minuten, wenn der Bericht des Oberkohmmandos der Wehrmacht zu uns spricht. Eure Siege sollen in unseren Herzen widerhallen, aber auch bei Euren Beschwernissen und Gefahren und den unvermeidlichen Rückschlägen im Kampf gegen den manchmal übermächtigen Feind wollen wir in Gedanken an Eurer Seite sein.

Die Ereignisse der letzten Zeit haben besonders für uns in der Ruhrheimat noch näher zu Euch hingeführt. Für Stunden wird auch die Heimat zur Kampffront, wenn der Feind seine heimtückischen Angriffe aus der Luft auf unsere Wohnstätten führt und Opfer an Leben und Gut gefordert werden.

So sind wir Euch nahe mit unseren Gedanken und in unserm Erleben — sind mit Euch eins in dem unerschütterlichen Willen, die teuflischen Mächte, die in ihrer Rast- und Machtgier soviel Leid über die Völker brachten, zu überwinden und eine bessere Zukunft aufzubauen.

Die Heimat grüßt Euch!

★

Etwas spät, aber mit umso herzlicherem Dank verzeichnen wir die Grüße, die „von einem Weihnachtstreffen im fernen Osten (Mittelabschnitt) allen lieben Hattingern, Freunden und Bekannten“ als Weihnachts- und Neujahrswünsche von nachfolgenden „Pannhasen“ eingetroffen sind: J. Kroob, Untermarkt, S. Schlimme, Untermarkt, R. Mathia, Untermarkt, N. Beckmann, Bruchstr. 8, Otto Packlin, Otto Markgraf, Heinz Düppe, Fritz Beckmann, Werner Haschert, Obergefr. Börger. Auch Soldat Walter Wasmuth sandte der Heimat schönste Grüße.

Aus vergangenen Tagen

Die übermütige Herrin von Kliff

Eine vergessene Sage.

Einst stand die Herrin von Kliff auf dem Söller der Burg. Soweit ihr Auge reichte, schaute es Burggüter und untertänige Höfe. Der Ruhrfluß zu ihren Füßen, die Gärten und Felder bis hinauf nach Hattingen, die Ruhrwiesen des Steinkamps und der Koppel, das Klifferfeld, den Kleverhof und viele Hattinger Häuser konnte sie ihr eigen nennen. Reiche und überreiche Abgaben flossen der Burg jährlich von den Bauernhöfen zu: Bis zum Martinitag im Herbste rollten die schwerbeladenen Wagen der Hofesleute und des untertänigen Landvolkes mit Roggen, Gerste und Hafer in den großen Wirtschaftshof ein. Die Lieferungen am „blutigen Zehnten“, Schweinen, Gänsen, Hühnern und Eiern, die Geldzahlungen der Hörigen, die Spann-, Hand- und Hofesdienste der Untertanen nährten den Reichtum des Hauses und verbürgten den Wohlstand für alle Zukunft: Da rühmte sich die übermütige Herrin: „Unser Reichtum wird nie versiegen; unsere Macht ist für die Ewigkeit gebaut!“ Ihre Begleiterin wies sie auf die Vergänglichkeit alles Irdischen und den Wechsel des launischen Glückes hin. Da zog die Herrin von Kliff den kostbaren Ring vom Finger, warf ihn hinunter in die Ruhr und sprach: „Ebenso wenig, wie dieser Ring wieder nach oben steigt, wird unser Glück zusammenbrechen!“ Nach einigne Tagen brachte die Burgköchin den Ring, den sie in dem Magen eines in der Ruhr gefangenen Fisches gefunden hatte. Die Burg aber verarmte seitdem, und die übermütige Herrin soll später in der Hattinger Gegend als Bettlerin gesehen worden sein. — Ob die in ihren Grundzügen vielerorts bekannte Sage wohl auf die geschichtliche beglaubigte Persönlichkeit der Dorothea Lowisa Klamor, der Gemahlin des Ferdinand Sigismund von Heiden, Herrn zu Kliff um 1730, zurückzuführen ist? Deren Verschwendungssucht kannte keine Grenzen: für einen Demantring zahlte sie 2000 Reichstaler und versetzte dafür ein ganzes Gut.

Der Waldläufer / Von Leo Frhr. von Manteuffel

„Gestehe, Abdullah, daß du dem General Denikin als Spitzel gedient hast, bevor unsere Armee die weißen Lumpen zerschmetterte!"

„Das ist nicht wahr, Genosse Trofimow", sagte der Tscherkesse, „ich hatte damals genug zu tun um in meinem großen Belauf die Steinböcke vor den vielen Wilderern zu schützen."

Der Kommissar zuckt mit der Schulter. Die kleinen Augen im gedunsenen, roten Gesicht funkeln tückisch. Er läutet. Es erscheint ein untersetzter Mann mit gelblicher Gesichtsfarbe, dem schwarzen Haare in die Stirne fallen. Sawaschwili erkennt mit schnellem Blick den Armenier Tarabjanz. Der ist früher einmal Jagdaufseher im benachbarten Bezirk gewesen. Aber Abdullah hat ihn wegen Wilderns einer Wisentkuh anzeigen müssen, deren Wildbret an den Juden Finkelstein nach Kladschinskaja ging. Die Folge der Anzeige war schimpfliche Entlassung des Täters.

„Sage mal, Tarabjanz, hat dein früherer Kollege Sawaschwili nicht Beziehungen zu den Gegenrevolutionären unterhalten?" Der Armenier wirft Abdullah einen Blick abgründiger Bosheit zu. Dann antwortet er: „Das wurde damals allgemein behauptet, Herr Kommissar. Auch soll er flüchtigen Weißen Unterschluvf gewährt und ihnen weitergeholfen haben."

Trofimow verzieht die wulstigen Lippen zu höhnischem Lachen. „Es wird schon stimmen, haargenau stimmen, Genosse Sawaschwili daß bei dir nicht alles in Ordnung war! Ich bin eine gutmütige Haut. Du magst dein Revier weiter verwalten. Aber um fünfundzwanzig Hiebe mit der Nagaika kommst du nicht herum!" Abdullah wird abgeführt und erduldet zähneknirschend, aber ohne Klagelaut die entehrende Pein.

Jahre vergehen. Wieder einmal will es Frühling werden im Kaukasus. Der Südwind heult — ein stürmischer Liebhaber. Er kommt von Persien her, mit ihm der Duft unzähliger Blüten. Schneefahnen flattern über den Firnen. Das Eis der Laba birst. Schäumende Fluten toben im engen Bett des Oberlaufes. Der Urwald erschauert in süßer Ahnung. Der alte Bär erwacht vom Winterschlaf und verläßt sein Lager. In seinen Eingeweiden nagt der Hunger. Der Fürst des Urwaldes trottet bergaufwärts, einer schmalen Blöße zu. Hier steht bei der von Abdullah Sawaschwili beschickten Fütterung die letzte Herde des kaukasischen Wisents; ein alter Bulle, ein jüngerer Stier, vier Kühe und drei vorjährige Kälber. Unter Wind schleicht sich der Bär heran. Ein Wisentjährling ist jetzt nur wenige Sprungweiten entfernt. Der Bär liegt an den Boden gedrückt. Die Lichter funkeln. Ueber dem Gebiß hebt sich zitternd die Lefze. Doch ehe die dunkle Masse vorschnellen kann, blitzt es von links her auf, fährt schweres Blei in das wildpochende Herz. Ohnmächtige Prankenschläge fegen über den Boden, wirbeln den Schnee hoch empor, dann wird es still. In der Ferne verhallt die Flucht der davonstiebenden Wisentherde. Vom Waldrand löst sich die Gestalt eines Mannes in tscherkessischer Tracht. Auf eisgrauen Locken sitzt keck die Lammfellmütze. Sawaschwili tritt an den Bären heran. „Räudiger Sohn Scheitans", murmelt er, „das kommt davon, wenn man sich an meine Augäpfel macht! Die sind nicht für deinen stinkenden Rachen geboren, so wenig wie für die Bolschewisten. Allah vertilge sie!" Dann beginnt der Alte dem Bären die Decke abzuschärfen, schlägt die besten Stücke des Wildbrets hinein, rollt das Ganze zusammen, schultert die Last und wandert seiner Waldhütte zu. Der Tag hat die letzten Schatten der Nacht in die tiefsten Klüfte verscheucht. Die Doppelgipfel des Elbrus glühen wie von Riesenfäusten emporgestemmte Fackeln.

Sawaschwilis Blockhaus liegt etwa fünfzig Kilometer südlich von Pssemensk auf einer Urwaldblöße. Die Behausung ist klein. Die zwei Stübchen sind eng. Aber der Waldläufer und seine jüngere Frau Tamara sind damit zufrieden. Wenn nur die Zeiten andere wären! Vierzig Jahre wohnen sie schon hier, haben viel erlebt und sind darüber grauhaarig und schweigsam geworden. Hier sagte einst der Großfürst Michael. Es gab höfisches Gepränge, Feste mit viel Schnaps. Dann kam die Revolution, mit ihr das Wildsterben. Am liebsten spricht Abdullah von seinen Wisenten. Wenn seine Frau aber fragt, weshalb er seine Gesundheit opfere um diese zum Aussterben verurteilte Wildart zu erhalten, dann entgegnet er heftig, das würde sich finden, und er könne sich denken, daß die Stämme des Kaukasus einst wieder von angestammten Fürsten regiert würden. Dafür ist auch Tamara sofort zu haben. „Weißt du", sagt sie, „gestern vernahm ich, als ich Holz holen ging, den hellen Ruf des Göttervogels Simurg. Er rief, so hörte ich meine Großmutter sagen, damals, als Schamil die Fahne zum heiligen Kampf erhob." Die Alte nickt vor sich hin.

In Pssemensk haben die Einwohner Gelegenheit, die Vielseitigkeit des Ortskommissars Trofimow zu bewundern. Er hat, dank dem Einfluß seines Busenfreundes Tarabjanz, in sich den Jäger entdeckt. Vom Berasteigen hält er allerdings wenig, aber im Winter kommt das Steinwild tief hinunter in die Knieholzzone. Dann ist es die Aufgabe des Waldläufers Abdullah, dem Gewaltigen und dem Armenier, der es zum Monopolverwalter gebracht hat, zum Erfolg zu verhelfen. Haßerfüllten Herzens, aber mit undurchsichtiger Miene tut Sawaschwili sein Bestes. Alles sollen sie haben, nur nicht nach den sagenhaften Wisenten fahnden! Tarabjanz ist betonte Herablassung. „Mach nur so weiter, Großväterchen!" pflegt er den Tscherkessen zu beloben. „Kaum zu glauben, was solch ein wurmstichiges Gestell noch fertigbringt!" Aber eines Tages stellt er in Trofimows Gegenwart, Abdullah scharf beobachtend, an diesen die Frage: „Willst du nicht einmal den Herrn Kommissar auf Wisente zu Schuß bringen?" Der Waldläufer erschrickt, erwidert aber mit ruhiger Stimme: „Herzlich gern. Wenn es Wisente geben würde! Habe das letzte Stück vor reichlich fünfundzwanzig Jahren gesichtet. Alles wurde vorher schon von Wilderern umgebracht — wie du selbst am besten wissen wirst." Boshaft und spöttisch zugleich zuckt beim Sprechen der Schnurrbart Sawaschwilis. Der Armenier blickt zur Seite. Dir werde ich es einträufen — denkt er, aber zu Trofimow spricht er: „Werde mich selbst bemühen müssen, dich, meinen Wohltäter, zu erfreuen und die Wisente zu entdecken. Unser Freund Sawaschwili ist zu alt und schwachsichtig geworden, um ihre Fährten von Rehspuren zu unterscheiden."

Bald darauf bestätigt Abdullah beim Reviergang im Schnee die frischen Abdrücke eines kräftigen Stiefels. Der linke Fuß wird stark einwärts gesetzt. Der Waldläufer weiß jetzt, wer sich in bedrohlicher Nähe seiner Wisente herumtreibt. Er verfolgt eifrig die Spur und erblickt schließlich aus guter Schußentfernung, aber selbst unbeobachtet, das hinter einer dicken Tanne hervorlugende Gesicht des verhaßten Armeniers. Der Waldläufer zittert vor Wut, aber seine Hand ist ruhig, als er die Büchse hebt und abdrückt. Drüben verschwindet das Ziel. Nur etwas Schneestaub rieselt von den Aesten der benachbarten Tannen.

Das Verschwinden des Monopolverwalters lenkt Trofimows Verdacht sofort auf Sawaschwili, wenn auch schwerer Schneefall der letzten Tage jegliche Spur des Urwalddramas verwischt hat. Der Tscherkesse wird verhört. Man zwickt ihn mit glühenden Zangen und reißt ihm die Nägel von den Zehen. Abdullah knirscht mit den Zähnen, aber er schweigt. Nach mehrmonatiger Haft wird er entlassen — ein gebrochener Greis. Der Urwald, der ihn als verwegenen Jüngling kannte und als kraftvollen Mann, sieht ihn jetzt gebeugt und müden Schrittes dem Einstand der Wisente zustreben. Abends, beim Herdfeuer, ist sein Sprechen abgerissen, zusammenhanglos, wie das Aneinanderreihen von Gesichten, die sich der ordnenden Macht des Wortes nicht fügen wollen. Dann legt Tamara die Handarbeit beiseite und singt mit brüchiger Stimme die Lieder ihres Stammes: vom unvergeßlichen Häuptling Mansur, von Hadschi Murad, dem herrlichen Falken, von Khasi Mullah und von Schamil, dem Moskowiterschreck.

Der Nordwind fegt über die Steppen, wirft sich brausend in die Wälder des Kaukasus und zerschellt an der Mauer des Hochgebirges. Die einsame Blockhütte unfern der Laba aber hütet die Träume eines Getreuen. Er sieht den Gipfel des Shin-Padischah bersten, und ihm entströmen die Geister der im Kampf gegen die Ungläubigen gefallenen Krieger. Die heilige Fahne des Propheten weht ihnen voran, und eine starke Stimme spricht: „Gedenket der noch ungerächten Großväter! Gedenket daran, daß der Moskowitergeneral unsere Töchter den Soldaten preisgab oder an die Kosaken verkaufte. Der Tag des Gerichts kommt!"

Sizilianische Knabenschlacht

Von Gilda Gobanz-de-Maestri

Bleiern lastet die Glut der Sonne über der Bucht von Palermo. Schläfrig klatschen die Meereswellen an die steinernen Hafenmauern. Hoch und weiß hebt der Monte Pellegrino sein stolzes Haupt in die heiße, zitternde Luft. Die Fensterläden sind geschlossen, die Gassen leer, ein feiner Duft von Rosen und Zitronenblüten mischt sich mit dem herben Atem der See. Leise schwingt die Glocke von S. Giovanni degli Eremiti durch die flimmernde Stille.

Der Sommer des Jahres 1202 ist schwüler, als seine Vorgänger. Am Marktplatz liegen braune Obstverkäufer neben aufgehäuften Früchten und schlummern im spärlichen Schatten vorspringender Dächer. Urplötzlich wird es lebendig! Gleich dem singenden Hieb einer Peitsche schneidet eine helle Knabenstimme in das Schweigen der Mittagsstunde — die Händler fahren auf und reißen die farbigen Tücher von den Köpfen, um zu sehen, was es gibt.

Ehe sie noch die Augen richtig öffnen können, ist es schon da und braust wie ein Ungewitter über sie hin: fünfzehn, zwanzig kleine Jungen werfen sich geschmeidig gleich Pantherkatzen auf die Haufen, die ringsum ausgebreitet liegen, raffen in ihre Arme, was sie greifen können, stopfen die Taschen voll, schieben noch schnell eine Traube in den Mund, um sie nicht zurücklassen zu müssen, und springen behende über die schreienden und fluchenden Menschen.

Wenige Augenblicke später sind sie verschwunden, und es ist ebenso still wie zuvor. Nur von weitem, dort, wo eine schmale Gasse auf den Domplatz mündet, klingt noch knabenhaftes Lachen und Singen. Auf den breiten Marmorstufen der Kirche haben sie sich niedergelassen wie ein Schwarm wilder Vögel und verzehren hungrig die errungene Beute.

„Du hast wieder die meisten Feigen, Friedrich! Gib mir davon!" bettelt ein kleiner, schwarzhaariger Bub den schlanken Knaben, der neben ihm auf den Steinen kauert.

„Gern, Mohammed! Nimm, was du willst!" Und er wirft ihm die süßen, grünen Früchte in den Schoß, während der Meerwind seine langen rotblonden Haare zerzaust.

„Ihm gibst du immer, und wir gehen leer aus!" begehrt ein dritter auf und sieht den Roten herausfordernd an. „Ihm schenkst du die Feigen, damit er dich die unheiligen Zeichen und Sprüche seiner Väter lehre!"

„Was geht das dich an! Ich kann schenken, was ich will, und kann lernen, was ich will!"

„Ich weiß auch, daß du dich von ihm in die geheimnisvollen Tempel führen läßt, in denen die Araber beten — wir wissen es alle!"

„Willst du mir drohen, mich zu verklagen, um mir die Früchte abzupressen? Damit irrst du gewaltig, Orlando! Nun gerade geb' ich dir nichts!"

Böse wendet sich Orlando zur Seite; eingeschüchtert durch des Roten herrisches Wesen, läßt er Zorn und Enttäuschung an dem Schwächeren aus und stößt den kleinen Mohammed die Treppe hinab. Da wirft sich Friedrich auf den Angreifer, packt ihn an den Haaren und reißt ihn zu Boden. Der andere umklammert im Sturze des Feindes Bein, bringt ihn zu Fall, und beide rollen schlagend, knirschend, beißend über die Stiege herab. Sofort nehmen die übrigen Jungen Partei, mischen sich in den Streit und greifen leidenschaftlich ein. Ein wildes Johlen erfüllt die Luft, und ein Knäuel roter, blauer, grüner Gewänder, blonder und schwarzer Haare wälzt sich über die ausgetretene Treppe und herab auf den Platz.

Mit einem Male hallt der Hufschlag eines Pferdes in den Lärm. Er kommt aus der Richtung der Normannenburg, allwo der Staufenkaiser Heinrich sechs Jahre früher auf der Bahre lag, da er das Erbe Constanzes, seiner Gemahlin, dem deutschen Reiche angeschmiedet hatte und ein dreijährig Kind, sein Söhnlein Friedrich, als Wahrer seiner Rechte hinterließ. Ein Reiter auf reich gezäumtem Roß biegt um die Ecke des Domes, stutzt einen Augenblick, hebt sich im Sattel und sieht scharf auf die wüste Schlacht. Dann preßt er dem Gaul die Schenkel in die Weichen, daß er jäh vorwärts prescht, und schreit in den Kinderhaufen: „Ist das eine Art, Friedrich? Bei hartem Brot und Wasser werd' ich dich einschließen lassen, auf daß dir die Kampflust vergehe!"

Da hebt sich ein rotblondes Haupt steil aus dem Getümmel. Schweiß rinnt über die zerkratzte Stirne, und auf der linken Wange klafft eine lange, blutende Schramme. Mit zwei Sätzen steht er vor dem Reiter, hoch aufgerichtet, daß es ist, als wäre der Knabe größer als Mann und Pferd.

„Du hast mir nichts zu befehlen, Herr Markward auch wenn sie dich meinen Erzieher heißen! Ich bin der König und werde an meines Vater Statt einst Kaiser sein in deutschen Landen!"

Der Mann auf dem Rosse zieht den Rücken krumm beim Anblick der flammenden Augen, des harten Mundes, er fühlt sich klein werden und machtlos gegenüber einem, der stärker ist als er. Stumm wendet er sein Pferd und verliert sich im Dunkel einer engen Gasse.

Hinter ihm aber schallt es laut in jubelndem Triumph: „Es lebe König Friedrich, der deutsche Kaiser!"

Und dieselben Jungen, die eben noch mit den Fäusten aufeinander einhieben, die jauchzen nun, geeint in einer heißen Liebe, dem einen entgegen, der ihnen die Kraft des Herren zeigte, der ihr Held ist, ihr Freund! Sie umdrängen ihn, heben ihn auf ihre Schultern, schwenken Tücher und Blumen und tragen den kleinen König im Siegeszug nach dem Schlosse.

„Heil, Friedrich, Heil!"

Gleich schmetternden Fanfaren schallt der Ruf durch die Straße, steigt zu den Türmen empor und schwingt sich falkenleicht der Sonne entgegen!

Hannibals Plan

Von Oberwachtmeister W. Wagner

Rrrrr!! — rasselt der Wecker im Feldfernsprecher des Störtrupps in K. Wir wußten es schon — die Leitung Kr.—Ka., unser Sorgenkind, war wieder einmal, wie schon so oft, gestört. Da half nun alles Fluchen nichts: Rein in den weißen Tarnanzug — raus in die Kälte und den Schnee. Der Panjeschlitten mit dem Störgerät stand bereit, es konnte losgehen.

Bis zum Südwestausgang von Kr. ist es immer eine harmlose Angelegenheit, doch dann geht es los. Nach den letzten Häusern muß man über eine freie Fläche von etwa 300 Meter Länge, über die unsere Leitung hinführt. Sobald wir uns mit dem Schlitten dort zeigen, geht regelmäßig eine wüste Knallerei mit Maschinengewehren und Granatwerfern los. Dies geht so bis zum Fluß hinunter. Sind wir erst auf dem Eis des Flusses angelangt, ist der schwierigste Teil hinter uns gebracht. Meistens liegt natürlich gerade auf dieser Strecke die Störung. Wir kriechen und springen, wir versuchten schon auf jede mögliche Art und Weise durchzukommen — der Zunder, den wir bekamen, blieb immer derselbe.

Als dann Unteroffizier Ka., genannt „Hannibal", weil er es liebte, in seiner Freizeit seinen Männern Vorträge über „Hannibals Zug über die Alpen" zu schwingen, verwundet wurde, mußte eine radikale Lösung gefunden werden. Es spricht für Hannibals überragende Geisteskapazität, daß auch hier er es war, der die beste Lösung fand. Die einmütige Zustimmung seiner Soldaten zu seinem Vorschlag nahm er mit einer herablassenden Handbewegung zur Kenntnis.

Jetzt nun konnte sein Plan der praktischen Zerreißprobe unterzogen werden. Der Ausführung ging eine kurze Belehrung unseres Panjefahrers voraus. Natürlich war es auch hier Hannibal, der dem Panje mit Händen und Füßen seinen Plan klarmachte. Dann ging es los! —

Wir fuhren bis zum Ortsausgang, wo wir den Schlitten mit dem Panje zurückließen. Dann krochen wir zu zweit die inzwischen vom vielen Störungsuchen schon längst ausgetretene Spur entlang bis zur Störungsstelle. Wir waren gut getarnt durch den rechts und links der Spur höherliegenden Schnee und durch unsere Tarnanzüge. Als die Störung im Liegen behoben war, drehte sich Hannibal etwas zur Seite, legte die Finger in den Mund — zwei gellende Pfiffe — und der Panje kam in vollem Carracho zwischen den letzten Häusern hervor, seinen kleinen Panjebengst verzweifelt mit einem Prügel bearbeitend. In einer Schneewolke kam er angesaust. Wir waren inzwischen wie zwei Sprinter in tiefe Startstellung gegangen. Als der Panje zwischen uns durchbrauste, schnellten wir hoch, ein heller Schall der Stahlhelme, als beim gleichzeitigen Aufsprung unsere Köpfe aneinanderknallten, und schon lagen wir auf dem Schlitten, ohne daß unsere Panje die Fahrt herabgebremst hätte.

Wir waren schon in voller Fahrt bis zum Flußufer gesaust und die Böschung hinunter, bis die Bolschewisten überhaupt merkten, was los war. Da war es aber schon zu spät.

Unten angekommen, wurde haltgemacht. Wir steckten uns eine Frontjuno zwischen die Lippen unserer noch brummenden Köpfe, und „Hannibal" meinte selbstzufrieden: Mit mir können die Bolschewisten, diese Holzköpfe, noch lange nicht „Schlitten fahren".

Hände finden sich / Von Gustav Schüren

Ein junger Mann reiste mit seiner fast gleichaltrigen Schwester von Westdeutschland nach Berlin. Das sonst immer recht lebenslustige Mädchen war in sich gekehrt, hieß es doch, in der Reichshauptstadt von dem Verlobten vor seiner Abfahrt nach dem Osten Abschied zu nehmen. Der Bruder suchte ihr die trüben Gedanken zu verscheuchen. Mit sichtlichem Erfolg reihte er fröhliche Geschichten aus der Studentenzeit aneinder und freute sich des gelösten Lachens, mit dem die Kleine seine heiteren Ergüsse hinnahm.

Der Zug näherte sich Magdeburg. Es war dunkel geworden. Im Abteil brannte kein Licht. Im Verlauf seines aufmunternden Geplauders hatte der Bruder die Hand der neben ihm Sitzenden ergriffen, um sie zärtlich und tröstend zu halten. Als der Zug nun in den Hauptbahnhof eingelaufen war, begab sich der junge Mann auf den Bahnsteig, um nach einer Erfrischung auszuspähen. Sein Bemühen war vergeblich, und er kehrte zum Zug zurück, wenige Sekunden bevor die Reise weiterging. Er stieg rasch in das Abteil, setzte sich, mit Bedauern sein Mißgeschick mitteilend, neben die Schwester und nahm zur Bekräftigung tröstenden Zuspruchs ihre Hand wieder in die seine.

Er hatte nicht bemerkt, daß er in ein falsches Abteil und neben ein fremdes junges Wesen geraten war, das seiner Schwester allerdings ähnlich sah. Ehe die junge Dame, die so plötzlich ihre Hand ergriffen fühlte, den unverhofften Begleiter über seinen Irrtum aufklären konnte, war der Zug schon weit aus Magdeburg hinaus und auf schneller Weiterfahrt nach Berlin, während der Jüngling lustig und lebhaft drauflos erzählte.

Als es ihr endlich gelang, zu Wort zu kommen, war der junge Mann nicht weniger erschreckt als sie, jedoch tat er nicht das, was in solchen ungewöhnlichen und verfänglichen Fällen getan zu werden pflegt. Er entschuldigte sich zwar gebührend, hielt aber, da er im ungewissen Schein vorüberhuschender Bahnlaternen ein reizendes und mit dem Schleier des Geheimnisvollen umwobenes Wesen neben sich erblickte, ruhig ihre Hand in der seinen. Seinen aufklärenden Worten folgte herzliches Lachen. Er wunderte sich auch gar nicht, daß ihm das Mädchen die Hand ließ, ja, daß es ihr allem Anschein nicht einmal unangenehm war, auf so plötzliche und unalltägliche Weise eine Reisebegleitung gefunden zu haben.

Sie hatten das gleiche Reiseziel. Der junge Mann fand das Einverständnis der Unbekannten, seine Schwester zu suchen und in das Abteil zu bringen. Das gelang über Erwarten schnell, und bald fuhren die drei, fröhlich miteinander plaudernd, weiter dem Ziele zu.

Im hellen Licht des Potsdamer Bahnhofes schwand der letzte Zweifel, daß ein gewisser loser Götterknabe hier gute Arbeit getan hatte. Schwesterleins Verlobter gesellte sich hinzu, und es wurde ein fröhlicher Abend zu vieren.

Es bleibt nur noch zu sagen, daß der berühmte Pfeil zwei gleichgestimmte Herzen getroffen hatte. Sie fanden, daß ihre Hände sich vortrefflich ineinander fügten. Wie durfte man dem schelmischen Gott die Freude verderben? Die beiden beschlossen, einander bald wiederzusehen. Sie fühlten, daß sie sich für das ganze Leben bei den Händen halten würden.

Ellen Henning im blauen Sessel / Von Elsbeth Halbert

„Du kleiner Scribifax", sagt Henning und betrachtet Ellen zärtlich. Sie sitzt in dem blauen Ohrensessel, ihre blonden Haare schmiegen sich an die Lehne — Ellen paßt gut in den blauen Ohrensessel. Sie schreibt wieder in ihr kleines Tagebuch, sie notiert die Ereignisse des Tages. Jeden Tag tut sie es, und jeden Tag sitzt Henning in seinem Sessel am Fenster und sieht ihr zu. Gern sieht er ihr zu. Was mag sie schreiben! denkt er es passiert hier doch gar nichts. Nein, es passiert gar nichts, und das ist das Wohltuende für Ellen. Sie schreibt auch nur: Gemüse aus dem Garten geholt. Aepfel aufgesammelt, gekocht. Ja, Ellen kocht wieder einmal, kocht mit Liebe und Leidenschaft.

Was kann Ellen sonst noch schreiben? Spaziergänge im herbstlichen Garten, Spaziergänge hinaus zur Nebelstation an die See. Es ist ja Herbst, der Strand lockt beide nicht mehr, aber laufen kann man, es ist wunderschön, über die Deiche zu laufen, auf Hennings geistreiche Gespräche zu lauschen und gleichzeitig das Meer zu spüren. Was noch kann sie schreiben? Von der Zigarette im blauen Sessel vielleicht, die nach dem Essen geraucht wird? Oder von der Flasche Wein abends, wenn das herbstliche Feuer knistert? Schreibt sie vielleicht etwas von ihrer herben Sprödigkeit oder von ihrem beiderseitigen Verstehen, von dieser durchwärmten, durchglühten Herbstzeit, die sie beide erleben?

Herbst ist es, auch in Hennings Leben beginnt jetzt der Herbst, und immer noch ist er einsam, noch immer hatte er nicht den Mut, sich an eine Frau zu binden.

Als Ellen Henning vor einem Jahr in seinem Haus an der Ostsee besuchte, hatte sie es stark empfunden, wie schön es sein müßte, hier zu leben. Ellen liebt das Haus, seine sonnige Veranda, die an der ganzen Frontseite entlangläuft, seine Halle und die großen Zimmer. Und besonders liebt sie ihren Platz im blauen Sessel.

Jeden Abend sitzt sie da, und jeden Abend rückt Henning seinen Sessel zu ihr. So sitzen sie und reden, und die Zeit vergeht. Dann gehen sie hinauf, ihre Zimmer liegen einander gegenüber, Henning küßt Ellen die Hand, und jeder geht für sich schlafen.

„Schließt du zu?" hatte Henning am ersten Abend gefragt.

„Du?" fragte Ellen zurück, und abwehrend hoben sich ihren Augenbrauen.

Als Henning es verneint, sagt sie: „Dann schließe ich auch nicht zu." Aber ihre Haltung und ihre Stimme drückten nur Ablehnung aus.

Es passiert wirklich nichts, was Ellen jeden Tag in ihr Tagebuch schreiben müßte. Bis sie eines Abends, als sie schon im Bett liegt, im Garten Schritte zu hören glaubt. Sie steht auf, zieht ihr seidenes Morgenkleid über, löscht das Licht und geht auf den Balkon. Sie hört nichts, vielleicht hat sie sich getäuscht. Aber die Unruhe bleibt in ihr. Sie horcht, und plötzlich entschließt sie sich, an Hennings Tür zu klopfen. Er ist noch wach, das Licht brennt. Henning kommt sofort hinaus, und gemeinsam gehen sie auf Ellens Balkon. Aber es ist nichts, Ellen muß sich getäuscht haben. Sie bittet Henning, noch etwas aufzubleiben, sie schlägt ihm vor, noch eine Zigarette unten im Wohnzimmer zu rauchen. Und dann sitzt sie wieder in ihrem blauen Sessel, die Zigarette zittert ein wenig in ihrer Hand, Henninng sieht es und legt eine Decke über ihre Knie. Aber es ist wohl nur die Aufregung, die in ihr nachklingt.

„Setz dich zu mir, Henning!" bittet Ellen, und Henning spürt, daß sie heute aufgeschlossener ist als sonst. Er hat die Ofentür geöffnet, und beide starren in die sinkende Glut. Henning wagt es, leicht über Ellens Hand, über ihren Arm zu streichen, dann fühlt sie seinen Kuß auf ihren Lippen. Sie erwidert den Kuß nicht, aber sie wehrt sich auch nicht. Mächtig ist die Stunde und stark das Einströmen von einem zum andern. Ellen erwidert jetzt auch seinen Kuß. Ganz zaghaft schiebt sich ihr Arm auf seine Schulter, dann hält Henning sie fest in seinen Armen.

... Als sie in ihre Zimmer hinaufgehen, ist nur die Glut im Ofen erloschen. Und am nächsten Tag schreibt Ellen zum erstenmal ein Erlebnis in ihr Tagebuch. Henning betrachtet sie zärtlich, wie sie versonnen in dem blauen Sessel sitzt und sagt: „Du kleiner Scribifax, jetzt brauchst du da nichts mehr hineinzuschreiben. Was wir von nun an gemeinsam erleben werden, das halten wir in uns fest."

BRIEFKASTEN

Die „Heimat am Mittag" gibt Auskunft über Fragen aus dem Leserkreis

Filmschauspieler. Die Anfragen von jugendlichen Lesern unserer Zeitung an den Briefkastenonkel über Adressen und Geburtstage bekannter Filmschauspieler haben in letzter Zeit einen derartigen Umfang angenommen, daß er sich außerstande sieht, darauf noch weiter einzugehen, denn auch der Briefkastenonkel hat viel Arbeit, und die Zeitung stellt ihm dafür nicht den genügenden Platz zur Verfügung. Er bittet daher die jungen Mädchen und die Jungens, die sich für die Lebensdaten und die Wohnung der Filmschauspieler interessieren, ihre Anfragen an eine Filmzeitschrift zu richten, die über das entsprechende Material verfügt und diese Anfragen sicher gern beantworten wird. Der Briefkastenonkel muß es in Zukunft ablehnen, diese Fragen zu beantworten.

Karl B. Die Anschrift lautet: Oberkommando des Heeres Abtl. 1 Heerespersonalamt, Berlin W 35, Tirpitzufer 72—76.

Waltraut P. Die von Ihnen genannten Künstler und Künstlerinnen sind alle verheiratet, jedoch mit Nichtkünstlern, und daher sind die Namen nicht bekannt. Wir geben Anschrift und Geburtstag bekannt; das Geburtsjahr wird jedoch nicht bekanntgegeben. Olga T., geb. 13. 4., wohnt Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 74. — Lil D., geb. 30. 9., wohnt Berlin-Westend, Arysallee 4. — Willy B., geb. 19. 9., wohnt Berlin-Grunewald, Wißmannstraße 12a. — Carl L. D., geb. 14. 8., wohnt Berlin-Dahlem, Miguelstraße 88/90.

K. L. Das Mieteinigungsamt befindet sich im Amtsgericht. Sie wenden sich am besten persönlich dorthin. Wann die Sprechstunden sind, erfahren Sie an Ort und Stelle. Ob Sie die Angelegenheit zweckmäßig einem Anwalt übergeben oder selbst erledigen, können wir nicht beurteilen. Es kommt auf den Sachverhalt an, den Sie nicht schildern. Jedenfalls aber sollte man nach Möglichkeit eine gütliche Einigung anstreben und die überlasteten behördlichen Stellen erst im Notfalle aufsuchen.

H. K. 1. Hierüber können wir uns kein Urteil bilden. Dazu ist lediglich der Richter nach Prüfung der näheren Umstände imstande. Maßgebend wird sein, ob der Fahrgast wissentlich unrecht handelte, oder ob ein Versehen vorlag.

W. P. Die Anschrift der Sterbeversicherung Vobach und „Mein Blatt" lautet: Universalverlag W. Vobach & Co., Berlin SW 11, Dessauer Str. 34. Eine Krankenversicherung mit dem von Ihnen genannten Namen konnten wir nicht feststellen. Meinen Sie vielleicht die Versicherungskasse der selbständigen Handwerker und Gewerbetreibenden? Diese befindet sich in Köln, Bismarckstraße 14.

G. L. Es ist uns nicht klar, aus welchem Grund Ihre Mutter einen ihrer Söhne zum „Haushaltungsvorstand" einsetzen will. Es ist auch nicht klar, wie dies geschehen soll. Bei einer Unterstützungsfrage kommt es darauf an, ob der Sohn zum Lebensunterhalt der Mutter beigetragen hat. Wenn einer von Ihnen beiden eingezogen wird, so kann die Mutter dann Familienunterhalt beanspruchen, wenn sie bedürftig ist. Wenn sie bereits selbst eine Rente bezieht und auch der eine Sohn imstande ist, die Mutter ausreichend zu erhalten, so ist ein Unterstützungsanspruch nicht gegeben. Die Frage, wer Haushaltungsvorstand ist, spielt dabei keine Rolle.

R. 3000 A. Wenn es im geschilderten Falle auch richtiger war, das Fleisch zu verbrauchen, als es dem Verderb auszusetzen, so mußten Sie doch damit so lange wie möglich warten, wenn die Nachbarin Ihnen den Verbrauch nicht ausdrücklich gestattete. Das ausgenommene Huhn hätte sich bei der Kälte ohne weiteres einige Tage lang gehalten, ohne zu verderben. Man kann sich schlecht ein Urteil bilden, da keine ausdrücklichen Vereinbarungen zwischen Ihnen und der Nachbarin getroffen wurden. Wenn es wirklich Zeit war, daß das Fleisch verbraucht wurde, kann die Nachbarin, die Sie mit dem Oeffnen des Päckchens ausdrücklich beauftragte, lediglich den Kostenersatz beanspruchen. Im übrigen aber ist es ratsam, derartige Aufträge nur für Menschen auszuführen, die man so gut kennt, daß man ohne weiteres weiß, wie man sich zweckmäßig verhalten kann.

Magdalena E. Graf L. wohnt in Halle a. d. Saale, Alte Promenade 13.

A. B. 1. Dies ist die Bezeichnung für den englischen Geheimdienst. 2. Soweit wir unterrichtet sind, ist J. W. in Wien geboren, und zwar am 11. 7. Sie wohnt in Wien, Waaggasse 10. 3. V. d. K., der am 8. 3. geboren wurde, wohnt Berlin W 62, Burggrafenstr. 9.

Hans B. Sie müssen sich an die nächste Dienststelle wenden, wo Sie die Meldung anbringen und ein Merkblatt erhalten, aus dem alles Wissenswerte hervorgeht.

Monika, Dahlhausen. 1. Auch dann, wenn die Mieterin längere Zeit von der Wohnung abwesend ist, muß sie die im Mietvertrag übernommenen Pflichten nach wie vor ausführen. Wenn sie selbst nicht in der Lage ist, die Flurreinigung vorzunehmen, muß sie eine zuverlässige Person mit dieser Arbeit beauftragen. 2. Ihrer Schilderung kann man entnehmen, daß der betreffende Mieter ausschließlich auf Grund der Tatsache, daß er nicht verheiratet war, von der Flurreinigung befreit wurde. Wenn er nunmehr geheiratet hat, fällt dieser Grund weg und seine Ehefrau muß genau wie alle anderen Mieterinnen sich an der Reinigung anteilmäßig beteiligen. Im Streitfalle entscheidet das Mieteinigungsamt.

Janette. Es handelt sich im vorliegenden Falle um einen Verstoß gegen den Par. 173 StrGB., der mit Gefängnis bis zu zwei Jahren bestraft wird. Neben der Gefängnisstrafe kann auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden. Auch nach dem genannten Zeitpunkt kann noch eine Anzeige erstattet werden, wenn die Tatsache bewiesen werden kann.

Joh. R. 1. Im vorliegenden Falle ist die Hausbesitzerin verpflichtet, für die Erneuerung der Glühlampen im Treppenhaus Sorge zu tragen, zumal dies zu Lebzeiten des Hausbesitzers selbstverständliche Regelung war. 2. Nach Ihren Angaben handelt es sich nicht um Schönheitsreparaturen, sondern um notwendige Instandsetzungsarbeiten, die auf Kosten des Vermieters gehen. Läßt die Hausbesitzerin diese notwendigen Arbeiten nicht ausführen, obschon hierzu Gelegenheit besteht, so können Sie die Arbeiten ausführen lassen und die Kosten bei der Miete in Abzug bringen.

Aurora 101. Die NS-Rechtsberatungsstellen sind in den meisten Fällen in einem Gerichtsgebäude eingerichtet. Sie fragen also am besten bei Ihrem zuständigen Amtsgericht nach der Sprechzeit der Beratungsstellen. Sie werden im Gerichtsgebäude alles Wissenswerte erfahren.

Winterkämpfe der SA

Am 14. Februar in Winterberg

Winterberg. Auch in diesem Jahre führt die SA Winterwehrkämpfe durch. An ihnen beteiligen sich die SA, die übrigen Gliederungen der Partei, Betriebssportgemeinschaften der Deutschen Arbeitsfront, die Polizei, der Arbeitsdienst und der NS-Reichsbund für Leibesübungen.

Bei diesen Winterwehrkämpfen wird besonderer Wert auf Ausdauer, Geländegängigkeit und Orientierungsvermögen gelegt. Entscheidend sind die Leistungen der Mannschaft und nicht die Spitzenleistungen einzelner. Die Gefechtstüchtigkeit wird besonders durch KK-Schießen, Handgranatenwerfen sowie durch einen Spähtrupp-Orientierungslauf und eine Meldestaffel gefordert.

Ausbildungsleiter sind SA-Führer, die als Offiziere im Osten die Erfordernisse des Winterkrieges kennengelernt und reiche Erfahrungen gesammelt haben und daher für ihre Aufgaben gründlich geschult worden sind.

Die Winterwehrkämpfe der SA-Gruppe Westfalen finden am 14. Februar in Winterberg statt.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm. 9.00—10.00 Uhr: „Unser Schatzkästlein" mit Heidemarie Hatheyer und andere. 10.15—11.00 Uhr: Politische Sendung. 14.30—15.00 Uhr: Mathias Wiemann erzählt Märchen. 15.00 bis 16.00 Uhr: Unterhaltungskomponisten im Waffenrock. 16.00—18.00 Uhr: „Feldpost Rundfunk". 18.00 bis 19.00 Uhr: Haydn, Mozart; Dirigent Eugen Jochum. 19.30—20.00 Uhr: Sport und Musik. 20.15 bis 22.00 Uhr: „Die klingende Film-Illustrierte".

Deutschlandsender. 15.30—15.55 Uhr: Klassische Lied- und Klaviermusik. 18.00—19.00 Uhr: Zeitgenössische Unterhaltungsmusik. 20.15—21.00 Uhr: Schwanengesang von Schubert. 21.00—22.00 Uhr: Strauß, Suppé, Millöcker.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm. 11.30—11.40 Uhr: Charlotte Köhn-Behrens: Und wieder eine neue Woche. 15.00—16.00 Uhr: Alte und neue Lied- und Kammermusik. 16.00—17.00 Uhr: Unterhaltungsmusik neuzeitlicher Komponisten. 17.15—18.30 Uhr: „Dies und das für euch zum Spaß". 18.00—18.10 Uhr: Das neue Buch: Ernst Seraphin „Führende Deutsche im Zarenreich"; Irene Cordes: „Laßt alle Hoffnung fahren", ein Erlebnisbericht aus sowjetrussischen Gefängnissen. 18.30—19.00 Uhr: Der Zeitspiegel. 19.00 bis 19.15 Uhr: Wehrmachtvortrag: Unser Heer. 19.20 bis 19.35 Uhr: Frontberichte. 19.45—20.00 Uhr: Dr. Karl Scharping: Aufbau im neuen Europa. 20.15 bis 22.00 Uhr: Für jeden etwas. 22.20—22.30 Uhr: Sportnachrichten.

Deutschlandsender. 17.15—18.30 Uhr: Sinfonische Musik von Mozart bis Schumann (Leitung: Professor Rudolf Nilus). 20.15—21.00 Uhr: Der heitere Johann Sebastian Bach. 21.00—22.00 Uhr: Carl Schuricht dirigiert Kodaly und Cäsar Frank.

Polizeiwachtmeister G. / Ein Kriegsbericht vom Heldentum an der Heimatfront

Von Kriegsberichter Udo Wolter, PK

„Alarm!" Die Bewohner der rheinischen Stadt befanden sich bereits seit einer halben Stunde im Keller. Wachtmeister G. blieb ein wenig hinter den Kameraden zurück, als der Alarm sie von der Bereitschaft holte. Er war nicht mehr einer der Jüngsten, das Laufen fiel ihm mit seinen sechzig Jahren etwas schwer.

Koppel um, Stahlhelm auf! Ein wenig keuchend vom hastigen Lauf schwang sich G. auf den Lastwagen, der sie zur Schadenstelle bringen sollte. Ueber ihnen griffen die bleichen Finger der Scheinwerfer durch den nächtlichen Himmel, dröhnten über den Häusern der Stadt die Abschüsse der Flak. Rauchwolken trieben ihnen entgegen, eine von glühender Lohe durchzuckte Qualmwolke stand über der betroffenen Straße, als sie den Ort ihres Einsatzes erreichten.

Wachtmeister G. starrte auf die Brandstelle. Donnerwetter, hier hatte es hingehauen, hatte

Der spart an Gas, der sehr geschickt zwei Töpfe aufeinander drückt!

die Bewohner im Luftschutzkeller von jeder Verbindung mit der Außenwelt abgeschnitten.

Er hatte gerade die Spitzhacke ergriffen, als es über ihnen am Himmel jäh aufleuchtete. Wie ein Meteor kam der Britenbomber herab, eine Tragfläche löste sich, stürzte brennend für sich hinab. Das war nicht der erste, den er heute von den Briten herunterfallen sah. Da hatten sie die Quittung für ihren heimtückischen nächtlichen Ueberfall! Polizeiwachtmeister G. hatte mit seinen Kameraden gerade einen großen Trümmerblock von dem Eingang zum Keller beiseite transportiert, als das Flakfeuer über ihnen zum Orkan anschwoll.

Deckung! Splitter stürzten hinab, schlugen schwirrend über den Hof. Im nächsten Augenblick heulte es herab, ein furchtbarer Luftdruck warf den Wachtmeister beiseite. Er spürte noch einen stechenden Schmerz in der Seite, dann wurde es dunkel um ihn.

Er erwachte, sah in das Gesicht eines Kameraden. „Max, du?" Stöhnend richtete er sich auf, sah noch, wie zwei von den Kameraden vom Hof getragen wurden.

„Tot?"

Der andere nickte. „Und dabei sitzen noch über fünfzig Mann im Keller, die heraus müssen!" Er ließ den Wachtmeister allein, der mühsam durch die Trümmer humpelte.

Neue Einschläge. Und dann kamen die Brandbomben. Ueberall in den Trümmern schwelte es auf. Die Leute aus dem Keller mußten doch heraus! Erfüllt von einer furchtbaren Wut über die heimtückische Kampfesart vergaß der Wachtmeister alle Schmerzen. Im nächsten Augenblick hatte er wieder die Spitzhacke in der Hand.

Zweimal zwangen ihn Brandbomben in die Deckung. Die lohenden Feuer hier in der Straße schienen die Briten immer wieder anzulocken. Er hatte den Kellereingang erreicht. Ohne auf den furchtbaren Qualm zu achten, der ihm fast den Atem nahm, drang er in das Dunkel ein.

Frauen und Männer kamen ihm entgegen; er wies ihnen den Weg ins Freie. Seine Kameraden hatten inzwischen zwei weitere Ausgänge und Durchbrüche freigelegt. Eine Viertelstunde später hatten sie sämtliche Hausbewohner aus dem Keller hinaus und in einen anderen Raum geleitet. Der Wachtmeister hatte ganz vergessen, daß er selbst verwundet war, aber jetzt spürte er wieder stärker und stechender den Schmerz in der Hüfte.

Die Hand auf die schmerzende Seite gestützt, wankte er zum Wagen. Erst jetzt erkannte ihn der Kamerad, der ihn vorhin verbunden hatte, wieder. „Mann, ich dachte, du wärst längst im Revier!" Er packte den Taumelnden unter den Arm, brachte ihn zum Wagen. Eine halbe Stunde befand sich der Wachtmeister auf der ärztlichen Station. Er war unterwegs bewußtlos geworden.

Tage um Tage lag Wachtmeister G. in Fieberphantasien. In seinen unruhigen Träumen und Erzählungen sprach er immer wieder von den Frauen, den Kindern, die er zuerst hatte retten müssen ..., und dann war er wieder unvermittelt bei den furchtbaren Tagen von Verdun, die er im Großen Kriege miterlebt hatte.

Die Aerzte bemühten sich um ihn wie je um einen ihrer Patienten, aber es war zu spät. Der Blutverlust durch den Splitter in der Hüfte war zu groß. Eine halbe Stunde früher in ärztliche Behandlung hätte den Wachtmeister retten können, — jene halbe Stunde, die er sich trotz seiner Verwundung einsetzte, um Frauen und Kinder seiner Heimatstadt aus der Verschüttung zu retten ...

Als sie ihn begruben, gingen hinter seinem Sarge viele, die er nie gekannt hatte, aber die sein Einsatz dem Leben wiedergegeben hatte. Sie gingen mit ihm, dem Soldaten des Weltkrieges —, dem Manne, der auch in diesem großen Kriege auf stillem Posten mehr getan hatte als seine Pflicht und im Kampf mit dem gleichen Feind seinen soldatischen Einsatz mit dem Leben besiegelt hatte.

U-Boote sorgen für Herabsetzung der Lebensmittelrationen

Stockholm, 16. Januar. USA-Berichte aus London unterstreichen, daß nach Erklärungen der englischen Presse die Verstärkung der U-Boot-Kriegführung Großbritanniens Ernährungslage erschwert habe, Lord Woolton habe festgestellt, daß die Zuteilungen noch herabgesetzt werden müssen, damit mehr Transporte für militärische Zwecke möglich seien.

Die Schiffskrise werde auch in den Vereinigten Staaten verspürt. Die „Times" liefere bedeutende Zahlen und erkläre, daß die Knappheit einiger wesentlicher Nahrungsmittel in einigen Gebieten der USA Verwirrung verursache. Die Zeitschrift „Magazine" sei über die Knappheit an Fleisch sogar in Krankenhäusern bestürzt. Auch Kanadas Ernährungslage sei weit davon entfernt, befriedigend zu sein.

Hühnerpest.

Seit Anfang Dezember 1942 ist in den Stadtkreis Essen eine größere Menge Schlachtgeflügel aus den besetzten Ostgebieten und aus Ungarn eingeführt worden. Es steht zu erwarten, daß aus diesen Gebieten noch weitere Sendungen Schlachtgeflügel eintreffen werden. So sehr diese Einfuhr aus wirtschaftlichen Gründen begrüßt wird, so muß doch bedacht werden daß dieses Schlachtgeflügel zu einer Gefährdung der heimischen Hühnerbestände werden kann.

Schon im vorigen Jahre ist durch die Einfuhr ausländischen Schlachtgeflügels unter den einheimischen Hühnerbeständen die Hühnerpest verbreitet worden. Zum Schutze gegen diese Seuche hat der Reichsminister des Innern am 12. 12. 1942 eine neue viehseuchenpolizeiliche Anordnung zur wirksamen Bekämpfung der Hühnerpest erlassen.

Zur Durchführung dieser viehseuchenpolizeilichen Anordnung ist es wichtig, daß alle Hühnerhalter mit den ersten Krankheitserscheinungen pestkranker Hühner vertraut sind. Die Hühnerpest ist eine außerordentlich ansteckende, durch einen noch nicht hinlänglich bekannten Ansteckungsstoff verursachte, schnell verlaufende Krankheit, die vom Hausgeflügel hauptsächlich Hühner und Truthühner, außerdem Fasanen, in äußerst seltenen Fällen auch Wassergeflügel und Tauben befällt. Der Ansteckungsstoff befindet sich im Blut und wird von den erkrankten Tieren mit dem Kot und dem Nasenschleim ausgeschieden. Die erste Ansteckung unserer gesunden Heimatbestände erfolgt dadurch, daß Abfälle usw. ausländischer Schlachthühner mit heimischen Hühnerbeständen in Berührung kamen. Die Weiterverbreitung dieser Seuche erfolgt durch Kadaver verendeten oder getöteten und durch Abgänge (Blut, Eingeweide, Federn, Eierschalen) geschlachteten kranken Geflügels. Auch Personen, Tiere (Vögel) und Geräte, die mit kranken Hühnern in Berührung gekommen sind, können die Seuche übertragen.

Hühner, Truthühner und Fasanen, die den Ansteckungsstoff aufgenommen haben, zeigen die ersten Krankheitserscheinungen meist nach zwei bis drei Tagen. Die Munterkeit ist dann vermindert, sie verkriechen sich in eine Ecke, sitzen ruhig und teilnahmslos da und leisten dem Ergreifen keinen oder nur geringen Widerstand. Später sträubt sich das Gefieder, die Tiere hocken, wie auf einem Neste schlafend, und lassen beim Einatmen häufig ein röchelndes Geräusch hören. Im weiteren Verlauf der Krankheit nehmen der Kamm und die Kehllappen eine blaurote Farbe an. Der Kot kann gewöhnliche Festigkeit und Farbe aufweisen, mitunter auch dünnflüssig und von grüner Farbe sein. Endlich vermögen die Tiere sich nicht mehr zu erheben, bleiben mit halbgeschlossenen Augen auf einer Stelle sitzen, lassen zuweilen schluchzende Töne hören und gehen in der Regel nach zwei bis vier Tagen Krankheitsdauer zugrunde. Nur wenige der erkrankten Tiere genesen.

Für die Bekämpfung und Ausrottung der Hühnerpest ist es wichtig, daß die Hühnerhalter früh genug das Auftreten der Erkrankung in ihren Beständen erkennen und die entsprechenden Schutzmaßnahmen befolgen. Erkrankungs- und Verdachtsfälle sind **sofort** der Ortspolizeibehörde (Deutschlandhaus, Zimmer 211, Fernruf: 50411, Nebenstelle: 517) zu melden. Auch bei verendeten oder getöteten Tieren kann die Hühnerpest festgestellt werden. In diesem Falle ist ebenfalls die bezeichnete Stelle zu benachrichtigen. Keinesfalls ist die Einsendung dieser Kadaver an ein auswärtiges Institut statthaft, da durch die Verschickung der Weiterverbreitung der Seuche Vorschub geleistet würde.

Ist in einem Bestand Hühnerpest oder der Verdacht dieser Seuche festgestellt, so ist neben der sofortigen Meldung an die Ortspolizeibehörde folgendes zu beachten:

Aus Beständen, in denen Hühnerpestverdacht besteht, darf Geflügel vor der amtstierärztlichen Untersuchung nicht abgegeben werden. Am Seuchengehöft ist an geeigneter Stelle eine Tafel mit deutlich lesbarer Aufschrift „Hühnerpest" leicht sichtbar anzubringen. Der gesamte Geflügelbestand des Seuchengehöftes muß in Räumlichkeiten die nur von dem Besitzer der Tiere und seinem Vertreter betreten werden dürfen, abgesondert werden. Kadaver an Hühnerpest gefallenen Geflügels sind durch Verbrennen oder tiefes Vergraben unschädlich zu beseitigen. Abfälle, Dünger, Kot, Futterreste sowie Federn von Geflügel dürfen, solange die Seuche herrscht, nicht aus dem Seuchengehöft entfernt werden. Der gesamte noch nicht erkrankte Hühnerbestand ist nach Abschätzung seines Wertes unter entsprechenden, besonders bekanntgegebenen Vorsichtsmaßnahmen abzuschlachten und das geschlachtete Geflügel zu kochen. Das gekochte Fleisch dieser Tiere ist für den menschlichen Genuß brauchbar.

Die über den verseuchten Bestand verhängte Sperre wird erst aufgehoben, wenn die Desinfektion der Stallungen usw. polizeilich abgenommen ist. Ein Neuankauf von Geflügel darf erst sechs Wochen nach Abnahme der Desinfektion erfolgen.

Essen, den 12. Januar 1943.

Der Oberbürgermeister als Ortspolizeibehörde.

Städtische Handelslehranstalten Essen.

1. Handelsschule (zweijährig).

Aufnahmebedingung: Abschlußzeugnis einer achtklassigen Volksschule, für Mädchen außerdem abgeleistetes Pflichtjahr oder Bescheinigung des Arbeitsamtes über Befreiung bzw. Zurückstellung vom Pflichtjahr. Schriftliche Aufnahmeprüfung am Montag, dem 1. Februar 1943, vorm. 8 Uhr im Schulgebäude, Schederhoffstraße 131. Schulgeld je Jahr 150 RM.

2. Höhere Handelsschule (einjährig).

Aufnahmebedingung: Versetzung von der 6. zur 7. Klasse einer Oberschule oder Abschlußzeugnis einer Mittelschule. Keine Aufnahmeprüfung. Schulgeld je Jahr 250 RM.

3. Wirtschaftsaufbauschule (dreijähr.)

Zweijährige Handelsschule mit Vorklasse. Aufnahmebedingung: Versetzung von der 7. zur 8. Klasse einer Volksschule oder von der 4. zur 5. Klasse einer Oberschule oder den entsprechenden Klassen einer Mittelschule. Schriftliche Aufnahmeprüfung am Montag, dem 1. Februar 1943, vormittags 8 Uhr im Schulgebäude, Schederhoffstr. 131. Schulgeld je Jahr 150 RM.

Anmeldungen werden entgegengenommen vom 18. bis 23. Januar 43, vormittags von 9—12 Uhr auf der Geschäftsstelle: Schederhoffstr. 131, 1. Stock, Ruf 29172. Schließung der Anmeldelisten: Sonnabend, den 23. Januar 1943.

Der Direktor.

Städt. Berufsschule für Handwerker, Essen.

Im Berufsschulgebäude Seminarstraße 9 wird der Unterricht folgender Berufe am 18. Jan. wieder aufgenommen: Bäcker, Konditoren, Kellner, Köche, Gärtner, Vermessungslehrlinge, Graveure, Goldschmiede.

Ueber den Wiederbeginn des Unterrichtes für die übrigen Berufe ergeht demnächst Bekanntmachung.

Die Abteilung Buchgewerbe, 2. Dellbrügge 2, nimmt am gleichen Tage den Unterricht wieder auf. Unterrichtsbeginn in beiden Gebäuden 8½ Uhr.

Oeffentliche Mahnung!

Die bis zum 15. Januar 1943 fällig gewordenen Steuern und Abgaben sind, soweit sie nicht über diesen Zeitpunkt hinaus gestundet sind, spätestens bis zum 20. Januar 1943 an die Städt. Steuerkassen zu entrichten. Vom folgenden Tage an werden die Rückstände kostenpflichtig im Wege der Zwangsvollstreckung eingezogen. Der Säumniszuschlag für verspätet gezahlte Steuern in Höhe von 2 v. H. ist nach Maßgabe des Steuersäumnisgesetzes vom 24. Dezember 1934 bereits mit Ablauf des Fälligkeitstages verwirkt. Mahnzettel werden nicht versandt. Rechtsmittel und Stundungsanträge bei den Veranlagungsstellen halten die Verpflichtung zur Zahlung und die Durchführung von Vollstreckungsmaßnahmen nicht auf. Bei Zahlung auf bargeldlosem Wege ist die Angabe der Kontonummer unbedingt erforderlich. Ferner wird zur Vermeidung von kostenpflichtigen Zwangsmaßnahmen an die Zahlung der rückständigen Mieten für stadteigene Wohnungen und der fälligen Pächte erinnert.

Essen, den 16. Januar 1943.

Städt. Kassenamt.

In Abänderung meiner Anordnung vom 9. bzw. 28. 11. 1942 über die Offenhaltungspflicht der offenen Verkaufsstellen und Handwerksbetriebe, wird hierdurch bis 31. 1. 43 das Ende der Offenhaltungspflicht für alle Verkaufsstellen und Handwerksbetriebe auf 18 Uhr festgesetzt.

Essen, den 15. 1. 1943.

Der Oberbürgermeister.

Zusätzliche Belieferung von Bombenbeschädigten mit Hausbrand.

Ich habe den Essener Kohlenhandel angewiesen, Bombenbeschädigte im Bedarfsfalle und auf Antrag sofort zusätzlich mit Hausbrand zu versorgen.

Die in Frage kommenden Volksgenossen **wenden sich im Bedarfsfalle unmittelbar an den Kohlenhändler,** bei dem die Eintragung in der Kundenliste erfolgt ist.

Essen den 13. Januar 1943.

Der Oberbürgermeister.

Geflügel-Verteilung.

Alle Inhaber des Sonderabschnittes B des Bezugsausweises für Fisch, die noch Geflügel beziehen wollen, werden aufgefordert, umgehend, jedoch spätestens bis zum 19. 1. 1943, in einem zum Verkauf zugelassenen Geschäft das Geflügel vorzubestellen.

Die Geflügelverteiler melden bis zum 20. 1. 1943 unter Zugrundelegung der Vorbestellungen ihren Bedarf beim Ernährungsamt. Die Abrechnung aller Abschnitte B erfolgt in der üblichen Weise in der Zeit vom 25.—30. 1. 1943.

Essen, den 16. Januar 1943.

Der Oberbürgermeister

Die Stadtbücherei-Zweigstellen

Stoppenberg (Rathaus) und Steele (Villenweg 2) sind vorübergehend nur für die Rückgabe entliehener Bücher zu folgenden Zeiten geöffnet:

Donnerstag und Sonnabend 10.30
Stoppenberg: Montag 15—16.30 Uhr,
bis 12 Uhr.
Steele: Montag 10.30—12 und 15 bis 16.30 Uhr, Donnerstag 10.30 bis 12 Uhr.

Die Rückgabe aller entliehenen Bücher ist bis zum 1. Februar erforderlich. Die Wiedereröffnung der Ausleihe wird in den Tageszeitungen bekanntgegeben.

Essen, den 16. Januar 1943.

Der Oberbürgermeister.

Amtliche Bekanntmachung über die Aufbewahrung der Lohnsteuerkarte 1942 im Kalenderjahr 1943, über den Verzicht auf die allgemeine Ausschreibung von Lohnsteuer- und Bürgersteuer-Bescheinigungen für das Kalenderjahr 1942 und über die Ausschreibung von Lohnsteuer-Bescheinigungen für das Kalenderjahr 1943.

1. Die Lohnsteuerkarten 1942 gelten — worauf durch Pressenotiz und durch öffentliche Bekanntmachung bereits hingewiesen wurde — auch für das Kalenderjahr 1943. **Der Arbeitgeber** hat deshalb die Lohnsteuerkarten der Arbeitnehmer, die bei ihm über den 31. Dezember 1942 hinaus im Arbeitsverhältnis stehen, entgegen der auf der dritten Seite der Lohnsteuerkarte gegebenen Anweisung zunächst **nicht dem Finanzamt einzusenden, sondern sie auch während der Dauer des Arbeitsverhältnisses im Kalenderjahr 1943 aufzubewahren.** Das gleiche gilt für den Arbeitnehmer, in dessen Besitz sich die Lohnsteuerkarte 1942 ausnahmsweise befindet, weil er am 31. Dezember 42 nicht in einem Arbeitsverhältnis stand. Der Arbeitnehmer hat die Lohnsteuerkarte 1942 bei Antritt eines neuen Arbeitsverhältnisses im Kalenderjahr 1943 dem Arbeitgeber vorzulegen. Legt aber ein Arbeitnehmer ausnahmsweise eine Lohnsteuerkarte 1943 dem Arbeitgeber vor und befindet sich die Lohnsteuerkarte 1942 im Besitz des Arbeitgebers, so hat dieser die Lohnsteuerkarte 1942 **unverzüglich an das Finanzamt einzusenden,** das auf der ersten Seite der Lohnsteuerkarte 1942 angegeben ist. Befindet sich die Lohnsteuerkarte 1942 im Besitz des Arbeitnehmers, so ist **dieser zur Einsendung dieser Lohnsteuerkarte verpflichtet.**

2. Es wird zur weiteren Entlastung der Arbeitgeber auf die Ausschreibung der Lohnsteuer- und Bürgersteuer-Bescheinigungen (auf der zweiten Seite der Lohnsteuerkarte) und auf die Ausschreibung der Sammelbürgersteuer-Bescheinigungen für **das Kalenderjahr 1942 verzichtet.**

Der Arbeitgeber hat jedoch für Arbeitnehmer, deren Arbeitslohn im Kalenderjahr 1942 8400 RM. überstiegen hat, einen Lohnzettel nach besonderem Vordruck, den ihm das Finanzamt auf Antrag kostenlos liefert, auszuschreiben und **ohne besondere Aufforderung spätestens am 31. Januar 1943** dem Wohnsitzfinanzamt des Arbeitnehmers einzusenden.

Für Arbeitnehmer, deren Arbeitslohn im Kalenderjahr 1942 8400 RM. nicht überstiegen hat, hat der Arbeitgeber auf Antrag eine dem Lohnzettel entsprechende Bescheinigung auszuschreiben und dem Arbeitnehmer auszuhändigen, wenn der Arbeitnehmer dem Finanzamt eine Einkommensteuererklärung für das Kalenderjahr 1942 einzusenden hat. Der Arbeitnehmer hat diese Bescheinigung seiner Steuererklärung für das Kalenderjahr 1942 beizufügen.

3. Für das Kalenderjahr 1943 hat der Arbeitgeber den Vordruck für die Lohnsteuer-Bescheinigung auf der zweiten Seite der weiter geltenden Lohnsteuerkarte 1942 (ausnahmsweise der Lohnsteuerkarte 1943) für Arbeitnehmer, deren Arbeitsverhältnis im Kalenderjahr 1943 vor dem 31. Dezember 1943 endet, schon bei Beendigung des Arbeitsverhältnisses wieder auszufüllen. Der Teil des Vordrucks für die Lohnsteuer-Bescheinigung auf der zweiten Seite der Lohnsteuerkarte 1942, der sich auf die Bürgersteuer bezieht, bleibt unausgefüllt. Für Personen, für die auf die Ausschreibung von Lohnsteuerkarten verzichtet worden ist (kasernierte Soldaten usw.), brauchen Lohnsteuer-Bescheinigungen für 1943 vorläufig nicht ausgeschrieben werden.

4. Näheres ergibt sich aus dem Erlaß des Reichsministers der Finanzen vom 21. Dezember 1942 S. 2233 — 31 III, veröffentlicht im Reichssteuerblatt 1942 Seite 1137 u. f. (Vertrieb des Reichssteuerblatts durch das Reichsverlagsamt in Berlin NW 40, Scharnhorststraße 4)

Finanzamt Hattingen-Ruhr.

Oeffentliche Mahnung.

Die nachstehend aufgeführten, im Januar 1943 zu zahlenden Steuern und Abgaben werden hierdurch angemahnt:

Bis zum 10. Januar 1943 fällig: Getränkesteuer für Oktober/Dez. 1942.

Bis zum 15. Januar 1943 fällig: Gewerbelohnsummensteuer für Oktober/Dezember 1942, Schulgelder für die Haushaltungs-, Gewerbe- und Betriebsfachschulen, Unterhaltskosten, Gebühren und Beiträge und die Hundesteuer für das 4. Vierteljahr 1942. Für Steuern, die nach den Fälligkeitsterminen gezahlt werden ist ein Säumniszuschlag von 2 Prozent zu entrichten. Rückstände werden im Wege der Zwangsvollstreckung eingezogen.

Bochum, den 15. Januar 1943.

Die Stadtkasse als Vollstreckungsbehörde.

Verteilung von Süßwaren.

In der 45. Zuteilungsperiode erhalten alle Jugendlichen bis zu 18 Jahren (auch Gemeinschaftsverpflegte) je 250 g Süßwaren. Von einer Vorbestellung wird abgesehen. Die Abrechnungsstellen des Ernährungsamtes stellen den Kleinverteilern auf Antrag sofort Bezugscheine A über .... kg Süßwaren aus und zwar über rd. 50 Prozent der Menge, die von den Kleinverteilern auf Grund der Vorbestellungen für die Weihnachts-Sonderzuteilung insgesamt angefordert wurden. Die Gemeinschaftseinrichtungen erhalten Bezugscheine B nach der Zahl der tatsächlich vorhandenen Jugendlichen. Die Bezugscheine sind unverzüglich den Vorlieferanten einzureichen. Die Ausgabe dieser Süßwaren erfolgt nach Belieferung der Kleinverteiler im Laufe der 45. Zuteilungsperiode auf den Abschnitt N 36 der Nährmittelkarten 45 für Kinder und Jugendliche bis zu 18 Jahren. Falls die Ware innerhalb der 45. Zuteilungsperiode nicht zur Anlieferung kommen sollte, behalten die Abschnitte auch in der 46. Zuteilungsperiode für die Belieferung ihre Gültigkeit. Zur Festsetzung der Bestände und zur Prüfung, ob eine weitere Ausgaberegelung zweckmäßig und erforderlich ist, haben die Kleinverteiler die Abschnitte N 36 aufgeklebt den zuständigen Abrechnungsstellen des Ernährungsamtes nach Ablauf der 45. Periode einzureichen.

Bochum, den 14. Januar 1943.

Der Oberbürgermeister

Wegeeinziehung.

Der zwischen Kirchharpen und Kornharpen liegende Fußgänger-Kirchweg, von der Dortmunder Str. (Ruhrschnellweg) bis zur Südwestecke des Grundstücks Schulte, Gemarkung Harpen Flur 5, Parzelle 68, wird, nachdem während der vierwöchigen Offenlegungsfrist Einsprüche gegen den Plan nicht erhoben sind, für den öffentlichen Verkehr hiermit förmlich aufgehoben.

Bochum, den 11. Januar 1943.

Der Oberbürgermeister als Wegepolizeibehörde.

Bekanntmachung.

I. Die Ausgabe der Fleisch-Sonderkarten, gültig für die 45. Zuteilungsperiode findet am

Dienstag, dem 19. 1. 1943,

in der Zeit von 9 bis 12 Uhr in den bekannten Ausgabestellen statt. Empfangsberechtigt sind sämtliche Inhaber der Reichsbrotkarte einschl. der Lang-, Nacht- Schwer- und Schwerstarbeiter. Die Ausgabe der Sonderkarte findet nur gegen Vorlage der beschrifteten Reichsbrotkarte statt.

II. In dem Ausgabetermin ist die 4. Reichskleiderkarte der Kleinkinder (2. und 3. Lebensjahr) und der Knaben und Mädchen (3. bis 15. Lebensjahr) zwecks Abtrennung der Kontrollabschnitte für in der Zeit vom 1. 10. 1942 bis 31. 12. 1942 erhaltene Schuhbezugscheine I. für Straßenschuhe, II für leichte Straßenschuhe und für Haus-, Turn- oder Ueberschuhe vorzulegen.

III. Die Büros der Gemeindeverwaltung bleiben an dem Ausgabetag für den öffentlichen Verkehr geschlossen. Weiter bleibt die Bezugschein-Ausgabestelle für Spinnstoff- und Schuhwaren bis Ende Januar 1943 geschlossen. Die nächste Ausgabe findet in der 3. Woche des Monats Februar statt.

Herbede, den 14. Januar 1943.

Der Bürgermeister.

Städtische Gewerbliche Berufs-, Berufsfach- und Fachschulen, Bochum.

Anmeldung

zur Städtischen Gewerbeschule (Berufsschule) für Ostern 1943.

Die Gewerbeschule vermittelt das Rüstzeug zum beruflichen Fortkommen und bereitet auf den späteren Besuch von Fachschulen (Staatl. Ingenieurschulen Staatsbauschulen, Betriebsfachschulen usw.) vor. Aufnahme finden 14—15jährige Schüler, die aus der Oberklasse der Volksschule entlassen sind. Bei wöchentlich 36 Unterrichtsstunden beträgt das Schulgeld monatlich 9 RM. Anmeldungen werden bis zum 1. Februar 1943 in der Geschäftsstelle Bochum, Trankgasse 5, Eingang A Zimmer 21, angenommen.

Bochum, den 12. Januar 1943.

Der Oberbürgermeister.

Hart und schwer traf uns die unfaßbare Nachricht, daß mein innigstgeliebter Mann, unser herzensguter Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Neffe und Vetter, der Obergefreite

Kurt Piechotka

im Alter von fast 32 Jahren bei den schweren Abwehrkämpfen bei Stalingrad am 28. November 1942 sein Leben lassen mußte. Seine Kameraden haben ihn auf einem Heldenfriedhof an der Bahnstrecke Stalingrad — Moskau beigesetzt.

In stiller Trauer: Irmgard Piechotka, geb. Lohnstein, Friedrich Piechotka und Frau, Hans Wagner und Frau, Lucie, geb. Piechotka, Otto Lohnstein und Frau, Elly Lohnstein.

Hattingen-Ruhr (Am Homberg 13), Holzen bei Schwerte, den 13. Januar 1943.

Am 20. 12. 1942 erhielten wir die traurige, unfaßbare Nachricht, daß mein innigstgeliebter Mann, der treusorgende Vater meiner 2 Kinder, unser guter Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel, Enkel, Neffe und Vetter

Heinrich Büschgen

Unteroffizier in einem Inf.-Regt.

am 29. 11. 1942 bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten sein junges Leben im Alter von 27 Jahren lassen mußte.

In tiefer Trauer: Frau Gertrud Büschgen, geb. Sklomeit, Inge und Heinz-Dieter, Familie Heinr. Böge und Frau Lina, geb. Rund, verw. Büschgen, u. alle Anverwandten.

O.-Bredenscheid 87 üb. Hattingen-Ruhr, Hattingen-Ruhr und Schloßberg (Ostpr.), den 13. Januar 1943.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß starb am 2. 12. 42 den Heldentod bei den harten Kämpfen im Osten mein über alles geliebter Mann, mein guter Papi, unser treuer Sohn, Bruder, unser lieber Schwiegersohn, Schwager, Onkel, Enkel und Neffe

Feldwebel Rolf Müller

Inh. des E.K. 2 u. der Ostmedaille, Führer einer Nachrichtenstaffel, im Alter von 28 Jahren, nach vierjähriger glücklicher Ehe. Nach der Teilnahme an den Kämpfen im Westen gab er im Osten sein junges Leben hin. Den Weihnachtsurlaub bei den Seinen zu verleben, war ihm nicht mehr vergönnt. Mein Liebstes gab ich dem Vaterland.

In tiefem Schmerz: Anneliese Müller, geb. Penner, Töchterchen Helga, Gustav Müller und Frau Grete geb. Schröder, Harald Müller z. Z. im Felde, Günter Müller z. Z. im Felde und Frau Mia geb. Steinkamp, Familie Emil Penner und Anverwandte.

Bochum-Dahlhausen (Halfmannswiese 45), Wuppertal-B., Bottrop, den 14. Januar 1943.

In unsagbarem Schmerz beugen wir uns dem Willen des allmächtigen Gottes und geben die traurige Nachricht bekannt, daß mein innigstgeliebter, unvergeßlicher Mann, mein lieber Papi, unser unvergeßlicher Sohn, Schwiegersohn, unser lieber Bruder, Enkel, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

Fritz Voßbrink

Obergefreiter in einem Inf.-Reg., Inh. der Sudetenmedaille und anderer Auszeichnungen

nachdem er den Westfeldzug glücklich überstanden hatte, im Osten in der Kalmückensteppe am 20. 11. 42, kurz vor seinem 28. Geburtstag, gefallen ist. Sein sehnlichster Wunsch, die Heimat wiederzusehen, war ihm nicht vergönnt. Wer ihn gekannt, weiß, was wir verloren. Wir werden ihn nie vergessen!

In tiefem Schmerz: Else Voßbrink, geb. Vogelsang, und Töchterchen Gisela, Familie Fritz Voßbrink sen., Familie Gustav Vogelsang, Karl Küchler (als Großvater) u. Anverwandte

Sprockhövel i. W. (Hohe Egge 3), Vormholz, Schwelm und Straßburg, im Januar 1943.

Auch wir trauern um einen lieben Arbeitskameraden.

Dittmann-Neubaus und Gabriel-Bergenthal A. G. Herbede-Ruhr.

Wir erhielten die unfaßbare Nachricht, daß am 1. Weihnachtstage bei den schweren Kämpfen im Osten unser sonniger, ältester Sohn, mein lieber Bruder und Enkel, unser guter Neffe und Vetter, der Kanonier

Walter Rust

im Alter von nahezu 21 Jahren gefallen ist. Er ließ sein Leben in treuester Pflichterfüllung, getreu seinem Fahneneide, für Deutschlands Größe und Freiheit.

In tiefem Schmerz: Gustav Rust und Frau Frieda, geb. Gronenberg, Karl-Heinz Rust u. Anverwandte.

Sprockhövel (Elberfelder Straße 1a), den 12. Januar 1943.

Wir erhielten die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, der gute Vater unseres kleinen Jungen, unser guter Sohn, Bruder, Schwager u. Onkel, der

Grenadier Paul Schmidt

am 23. Dezember 1942 im Alter von fast 33 Jahren im Osten bei den schweren Kämpfen sein Leben lassen mußte.

In tiefer Trauer:
Milli Schmidt, geb. Biesenbach
Werner Schmidt, als Söhnchen
Familie Karl Schmidt.

Hattingen-Ruhr (Neustr. 6) und Winz, den 9. Januar 1943.

Tiefes Herzeleid brachte uns die Nachricht vom Heldentode meines lieben, lebensfrohen, jüngsten Sohnes, unseres unvergeßlichen Bruders, Schwagers, Onkels, Enkels, Neffen und Vetters, des

Gefreiten August Huppert

MG.-Schütze in einem Grenadier-Rgt.

Er fiel am 22. Dezember 1942 im blühenden Alter von 20 Jahren bei den schweren Kämpfen um Rschew. Sein größter Wunsch, seine Lieben in der Heimat wiederzusehen, war ihm nicht vergönnt. Unsere Gedanken weilen in Liebe und Trauer bei seinem fernen Grab. Wer ihn gekannt, weiß, was wir verloren haben.

In stiller Trauer: Wwe. Selma Huppert, geb. Hillemann, Ewald Huppert, Else Huppert, geb. Wasserfuhr, Gustav Huppert, Fritz Huppert, Karlheinz Huppert, z. Z. i. Felde.

Bochum-Linden (Donnerbecke 77), Biengen über Freiburg, im Januar 1943.

Völlig unfaßbar traf uns die schmerzliche Nachricht, daß mein innigstgeliebter Mann, der treusorgende Vater unseres kleinen Guidos, mein lieber, unvergeßlicher jüngster Sohn, mein guter Schwiegersohn, unser Bruder, Schwager, Neffe u. Vetter

Wilhelm Becker

Zugwachtmeister der Schutzpolizei

im Alter von fast 34 Jahren am 22. Dezemb. 42 im Osten gefallen ist. Sein Hauptmann schrieb mir: „Sein Mut und seine Tapferkeit waren ein leuchtendes Beispiel für uns alle."

In stiller, stolzer Trauer: Frau Else Becker, geb. Pollmann und Söhnchen, Frau Wwe. Heinrich Becker, als Mutter, Frau Wwe. Aug. Pollmann, als Schwiegermutter, Brüder und alle Anverwandten.

E.-Steele (Ruhrstr. 21), Walsum, Danzig, den 4 Jan. 1943.

Die Trauerfeier findet am 7. Februar 1943, 16 Uhr, in der Friedenskirche zu E.-Steele statt.

Danksagung. Für die aufrichtige Teilnahme in Wort und Schrift beim Heldentod unseres lieben, unvergeßlichen Sohnes u. Bruders, des Schützen **Heinrich Koch,** sagen wir unsern herzl. Dank.

Heinrich Koch sen. und Geschwister.

B.-Linden (Spritzenstr. 10), im Januar 1943.

Wir erhielten die unfaßbare Nachricht, daß mein lieber Sohn, unser zweitjüngster Bruder, Schwager, Neffe und Vetter, der uns allen ein Vorbild war, der

Grenadier Emil Wagner

am 18. Dezember auf einem Hauptverbandsplatz südlich von Rschew verstorben ist. Nach einer schweren Verwundung die er am 17. Dezember erlitt, starb er am Todestage seiner Mutter und fiel für Großdeutschland, genau wie sein älterer Bruder vor 9 Monaten, im Alter von 19½ Jahren.

In tiefem Schmerz: Joseph Wagner, Gustav, Herta, Wilhelm, Hedwig und Paul, als Geschwister und die übrigen Anverwandten.

E.-Steele (Steelerberg) und im Felde, den 12. Januar 1943.

Die Trauerfeier findet statt am Sonntag, dem 7. Febr. 1943, nachm. um 16 Uhr, in der Friedenskirche zu Steele.

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden ist meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, die Ehefrau

Bernardine Paulus

geb. Pieper

im 69. Lebensjahre sanft entschlafen.

In tiefer Trauer:
Heinr. Paulus und Kinder.

Welper (Adolf-Hitler-Straße 2), den 14. Januar 1943.

Die Beerdigung findet am Sonntag, dem 17. Januar 1943, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Das Seelenamt ist Montag, den 18. Januar, morgens 7.30 Uhr (10 Uhr), in der Pfarrkirche zu Welper.

Statt besonderer Anzeige!

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß verschied heute morgen 11.30 Uhr, plötzlich und unerwartet nach einem arbeitsreichen Leben mein lieber, herzensguter Mann, unser treusorgender, unvergeßlicher Vater und Schwiegervater, unser lieber, guter Opa, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter, der Landwirt und Berginvalide

Gustav Brinkmann

im Alter von 61 Jahren.

In tiefem Schmerz:

Frau Gustav Brinkmann, Emilie, geb. Backhaus, Gustav Brinkmann jun. und Frau Helene, geb. Backhaus, Emil Brinkmann und Frau Herta, geb. Leckebusch, Heinrich Hoose und Frau Alwine, geb. Brinkmann, Adolf Becker und Frau Hilde, geb. Brinkmann, Bernhard Paulus und Frau Frieda, geb. Brinkmann, Emmi Brinkmann und 5 Enkelkinder

Niederstüter, Hofgeismar, Rosenthal, Sprockhövel, Holthausen und z. Z. im Felde, den 14. Januar 1942.

Die Beerdigung findet am Montag, dem 18. Jan., 15.30 Uhr, vom Trauerhause, Niederstüter 150, nach dem alten Friedhof in Sprockhövel statt.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es in seinem unerforschlichen Ratschluß gefallen, heute meinen innigstgeliebten Vater, Schwiegervater, Großvater, lieben Bruder, Schwager und Onkel

Ernst Kuhlendahl

zwei Tage vor seinem 65. Geburtstage zu sich in ein besseres Jenseits zu nehmen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Jos. Ganter und Frau Elfriede, geb. Kuhlendahl
Kinder Alfred u. Edith und alle Anverwandten.

Hattingen-Ruhr, Emschestraße 2, den 13. Januar 1943.

Die Beerdigung findet statt am Montag, 18. Januar 1943, um 15 Uhr, vom Krankenhause. — Trauerfeier eine halbe Stunde vorher.
Allen, denen aus Versehen keine besondere Nachricht zuging, diene diese als solche.

Statt besonderer Anzeige!

Heute morgen entschlief sanft und gottergeben unsere herzensgute, immer sorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin u. Tante

Frau Gumal Koch

Auguste, geb. Stens

im Gnadenalter von 89 Jahren.

In tiefer Trauer im Namen aller Angehörigen:
Paul und Walter Koch.

Hattingen-Ruhr (Bismarckstraße 2), den 14. Januar 1943.

Die Beerdigung findet am Montag, dem 18. Januar 1943, um 16.30 Uhr, von der Friedhofskapelle des evgl. Friedhofes aus statt.

Trauerfeier eine halbe Stunde vorher.

Heute morgen um 9.30 Uhr entschlief sanft und gottergeben nach einem arbeitsreichen Leben voll Liebe und Sorge für die Seinen, mein innigstgeliebter Mann, unser treusorgender, unvergeßlicher Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Heinrich Deubel

im Alter von 74 Jahren.

In tiefer Trauer: Wwe. Alma Deubel, geb. Quabeck, nebst Kindern, 4 Enkelkindern u. Anverwandten

Bochum-Linden, Bochum-Weitmar, Bergen, im Felde, Essen-Altenessen und Xanten, den 13. Januar 1943.

Die Beerdigung ist am Montag, dem 18 Januar, nachm. um 3.30 Uhr, vom Trauerhause, B.-Linden, Hattinger Str. 562, aus. Allen, denen aus Versehen keine besondere Nachricht zuging, diene diese als solche.

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief heute abend nach langem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Gärtnereibesitzer

S. von der Mühlen

In stiller Trauer: Emilie von der Mühlen, geb. Spelleken, und Kinder.

Bochum-Linden (Kesterkamp 49a), den 14. Januar 1943.

Die Beerdigung ist am Dienstag, dem 19. Januar 1943, um 16 Uhr, vom Trauerhause aus.

Trauerfeier eine halbe Stunde vorher.

Allen, denen aus Versehen keine besondere Nachricht zuging, diene diese als solche.

Statt Karten. Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und für die vielen Kranz- und Blumenspenden beim Hinscheiden meines lieben Mannes, Vaters und Großvaters spreche ich hiermit allen Verwandten und Bekannten meinen aufrichtigen Dank aus.

Frau Wwe. Maria Seger und Kinder.

E.-Steele (Laurentiusweg 158), im Januar 1943.

Zu dem herben Verlust unserer lieben, unvergeßlichen **Edith** sagen wir allen denen, die mit uns fühlten in Wort und Schrift, sowie für die vielen Blumen- und Kranzspenden, unseren herzlichsten Dank.

Adolf Weber und Frau Auguste, geb. Bubelweit
Gustav Finkensiep und Anverwandte.

Welper-Hüttenau, im Januar 1943.

Danksagung. Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unseres lieben Sohnes, unser lieben Enkelkindes, Bruders, Schwagers, Neffen und Vetters sagen wir allen unsern herzlichsten Dank.

Geschwister Augustin

Welper (Stahlhausstraße 13), im Januar 1943.

Statt besonderer Anzeige!

Nach Gottes heil. Willen entschlief heute 21.15 Uhr sanft und gottergeben mein innigstgeliebter, herzensguter Mann, unser lieber, guter Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Franz Drepper

nach kurzer, schwerer Krankheit, gestärkt durch den Empfang der heil. Sakramente, im Alter von 55 Jahren.

In tiefstem Leid im Namen aller Angehörigen:
Frau Johanna Drepper, geb. Hommerich

Hattingen-Ruhr, den 14. Januar 1943.

Die Beerdigung findet am Sonntag, dem 17. Januar 1943, 16.30 Uhr, vom Trauerhause, Am Nocken 8, aus statt. Das Seelenamt ist am Montag 8 Uhr (10 Uhr) in der Pfarkirche. Von Beileidsbesuchen bitte abzusehen.

Mit den Angehörigen trauern auch wir um den verstorbenen Arbeitskameraden. Führung und Gefolgschaft der Ruhrstahl A.G., Abtl. Henrichshütte, Hattingen-Ruhr.

Danksagung.
Für die mitfühlende Anteilnahme bei dem schmerzlichen Verlust unseres lieben Sohnes, Bruders, Schwagers, meines lieben Bräutigams, des Matrosen **August Piotrowski** sagen wir allen herzlichen Dank.

Familie Fritz Piotrowski, Elfriede von Fintein

Bochum-Linden, im Januar 1943.

Danksagung. Für die vielen Beweise inniger Teilnahme, sei es durch Wort oder Schrift, anläßlich des Heldentodes unseres lieben, unvergeßlichen Sohnes, Obergrenadier **Heinz Schäfer,** sagen wir unsern herzlichsten Dank. All die Liebe und Verehrung waren uns Trost in schwerem Leid.

Konrad Schäfer und Frau Luise, geb. Kammeyer.

Essen-Steele (Bergstraße 15), im Januar 1943.

Für die herzliche Anteilnahme beim Heimgange unseres lieben Vaters und Großvaters sprechen wir unseren innigsten Dank aus.

Familie Hofstiepel
Familie Wechtenbruch

Bochum-Stiepel und Gelsenkirchen, im Januar 1943.

Danksagung. Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme beim Tode meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, sprechen wir allen hiermit unseren herzlichsten Dank aus.

Frau Johannes Herrwig und Kinder.

Hattingen-Ruhr (Wasserstraße 12), im Januar 1943.

Für die vielen Beweise herzinniger Teilnahme anläßlich des Hinscheidens unseres unvergeßlichen Entschlafenen sprechen wir allen Beteiligten unseren herzl. Dank aus.

Familie Grönebaum-Domogalla
Familie Ritterskamp

Hattingen-Welper, im Januar 1943.

Als Verlobte grüßen

Grete Seemann
Karl Bläser

Obergefreiter in einer M.-G.-Komp.
Hattingen-Ruhr, Feldstr. 24 — z. Z. Urlaub
17. Januar 1943

Statt Karten!
Ihre Verlobung geben bekannt:

Thea Schmethüsen
Heinz Adomat
Soldat b. d. Mar.-Art.

B.-Dahlhausen, Fährweg 14 — Essen-Steele, z. Z. Urlaub
Sonntag, den 17. Januar 1943

Ihre Verlobung geben bekannt:

Elma Steinbrink
Ludwig Amerkamp
Obergefr. in einem Art.-Regt.

Bochum-Sundern, im Berge-Feld 31 — z. Z. Urlaub
16. Januar 1943

Wir haben uns verlobt

Edith Leese
Hans Warbruck
Obergefreiter der Luftwaffe

Witten-Annen, Annener Berg 22 — z. Z. Urlaub
17. Januar 1943

Ihre Vermählung geben bekannt:

Heinz Winkelmann
Obergefr. in einem Art.-Regt.
Lotte Winkelmann
geb. Lepom

z. Z. Urlaub — Hattingen-Ruhr, Heggerfeld 26
16. Januar 1943

Statt Karten!
Ihre Vermählung geben bekannt:

Gerhard Rosenbleck
Obergefr. in einem Gren.-Regt.
Martha Rosenbleck
geb. Beulke

Bochum-Linden, den 16. Januar 1943
Hattinger Str. 792

Allen Gratulanten sagen wir hiermit für die uns zu unserer Verlobung übermittelten Glückwünsche unsern herzlichsten Dank.

Martha Hasenberg
Willy Jost

Kämpen ü. Witten, Januar 1943

Statt Karten! Für die uns anläßlich unserer Verlobung erwiesenen Aufmerksamkeiten danken wir herzlichst

Marie Schulze
Heinrich Eckey

Wehrentrup, Lippe und Buchholz, im Januar 1943.

Statt Karten! Für die vielen Glückwünsche und Blumenspenden anläßlich unserer Verlobung sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.

Jise Wiegemann
Helmut Hildebrandt

Welper-Hüttenau, im Januar 1943.

Für die Glückwünsche und Blumen zu unserer Verlobung danken wir allen, zugleich im Namen unserer Eltern, recht herzlich.

Anni Tripp
Wolfgang Frei

Welper — Hattingen
im Januar 1943

Milchschaf zu kaufen gesucht.
H. Winter, B.-Sundern, Obenbaarstr. 127.

Statt Karten!

Danksagung. Für die vielen Glückwünsche und Blumenspenden anläßlich unserer Vermählung sagen wir allen auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.

Alfred Bläser und Frau
Grete, geb. Schmidt

Blankenstein (Bergstr. 3), i. Jan. 1943.

Für die vielen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten anläßlich unserer Vermählung sagen wir allen auf diesem Wege unsern herzl. Dank.

Paul Knust und Frau
Henny, geb. Schütte

Herbede, im Januar 1943

Wir haben uns über die Glückwünsche und Aufmerksamkeiten zu unserer Vermählung sehr gefreut und danken herzlichst.

Dr. Günther Bergerhoff u. Frau
Gerda, geb. Nehring.

B.-Dahlhausen, im Januar 1943.

Für die uns anläßlich unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten danken wir herzlichst.

Hermann Dahl und Frau
Lieselotte, geb. Schöneshöfer

B.-Linden, im Januar 1943

Statt Karten! Für die vielen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten anläßlich unserer Vermählung sagen wir hiermit unsern herzlichen Dank.

Paul Klose und Frau Jise
geb. Welbers

Hattingen-Ruhr, den 16. Januar 1943

Für die vielen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten, die uns zu unserer Vermählung dargebracht wurden, danken wir recht herzlich.

Helmut Schmidt
Henny Schmidt, geb. Behle

Bochum-Linden, im Januar 1943
Nebelstr. 11

Statt Karten.
Für die vielen Gratulationen und Blumenspenden anläßlich unserer silbernen Hochzeit sagen wir allen unseren herzlichen Dank.

Wilh. Lumma und Frau
Frieda, geb. Hakenholt

E.-Steele, im Januar 1943.
Färberweg 31a



Lest die Heimatzeitung!

Gestern mittag nahm Gott ganz plötzlich und unerwartet unsere über alles geliebte treusorgende Mutter meine gute Schwiegermutter, meine liebe Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Hedwig Sonnenschein

geb. Lutz

im Alter von beinahe 51 Jahren zu sich in sein Reich.

In tiefer Trauer:
Luise Kortenbreer, geb. Sonnenschein
Gefreiter Wilhelm Sonnenschein (z. Z. im Felde)
August Kortenbreer und Anverwandte

B.-Dahlhausen (Winzer Straße 14), den 15. Januar 1943.

Die Beerdigung findet am Montag, dem 18. Januar 1943, nachmittags 3.30 Uhr, vom Trauerhause, B.-Dahlhausen, Winzer Str. 14, aus statt. Trauerfeier eine halbe Stunde vorher.

Allen, denen aus Versehen keine besondere Nachricht zuging, diene diese als solche.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme sowie für die zahlreichen Kranzspenden beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen auf diesem Wege herzlichen Dank.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Frau Alma Lindemann

O.-Sprockhövel i. Westf. (Steinlocken 100), 15. Januar 1943.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unseres treuen, lieben Entschlafenen sagen wir unseren herzlichsten Dank.

Frau Elisabeth Berndt, geb. Labreger

Welper (Göringstraße 50), im Januar 1943.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme sowie für die vielen Kranzspenden beim Heimgange unserer lieben Entschlafenen sagen wir allen unsern herzlichsten Dank.

Heinrich Hasselbeck und Kinder.

Herbede-Ruhr, im Januar 1943.

Danksagung. Für die vielen Beweise wohltuender Teilnahme beim Heimgange unserer lieben Mutter sagen wir hiermit unseren herzlichsten Dank.

Wilhelm Brandt zugleich im Namen aller Anverwandten

Buchholz 2, Post Blankenstein-Ruhr, im Januar 1943.

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme beim Heimgange unserer lieben Entschlafenen sagen wir allen unsern innigen Dank.

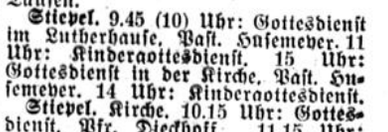
Friedrich Vornholz und Geschwister.

B.-Linden, den 12. Januar 1943.

Danksagung. Für die herzlich. Glückwünsche und zahlreichen Blumenspenden anläßlich unserer silberuen Hochzeit sagen wir allen unseren herzlichsten Dank

Wilhelm Brenker und Frau
Anna, geb. Konopka

Hattingen-Baak, im Januar 1943.
Sudetenstraße 18



Gottesdienste.

Sonntag, 17. Januar, 2. Sonntag nach Epiphanias.

Hattingen. St. Johanniskirche. 10 Uhr: Graefe zu Baringdorf. Gefallenen-Gedächtnisfeier (Grenad. Paul Schmidt, Kanonier Hans Sobbe, Obergefreiter Paul Blaschke, Feldwebel Rudolf Gebel). St. Georgskirche. 10 Uhr: Gottesdienst der Deutschen Christen. Pfr. i. R. zur Nieden. 14 Uhr: Kinder, Graefe zu Baringdorf. Krankenhaus. 8.45 Uhr: Pfarrer i. R. zur Nieden.

Holthausen. 8.30 Uhr (bei bes. Umständen 16 Uhr): zur Nieden.

Welper. 10 Uhr: zur Nieden. 11.15 Uhr: Kinder.

Bredenscheid-Stüter. 10 Uhr: anschließ. Abendmahl. Bredenscheid: Bleskes, anschl. Kinder.

Niederbonsfeld. 9.45 Uhr: Tersteegen, anschl. Kinder.

Elfringhausen. 11 Uhr: Tersteegen. Gefallenen-Gedächtnisfeier (Artur Buschmann).

Blankenstein. 9.45 Uhr: Gottesdienst (bei besond. Umständen um 10 Uhr), Past. Altena. 14 Uhr: Kindergottesdienst.

Buchholz. 11 Uhr: Gottesdienst, Past. Altena.

Sprockhövel. 10 Uhr: Gottesdienst, Past. Moeller; 11 Uhr: Kindergottesdienst; 11 Uhr und 11.45 Uhr: Kirchentaufen. 14.30 Uhr: Kindergottesdienst.

Linden. 9.45 Uhr: Weber, 11 Uhr: Kindergottesdienst. 12 Uhr: Taufen. Mittwoch, 17 Uhr: Taufen, Bäumer.

Dahlhausen. 9.45 Uhr: Bäumer. 11 Uhr: Kindergottesdienst. 12 Uhr: Taufen.

Stiepel. 9.45 (10) Uhr: Gottesdienst im Lutherhause, Past. Husemeyer. 11 Uhr: Kindergottesdienst. 15 Uhr: Gottesdienst in der Kirche, Past. Husemeyer. 14 Uhr: Kindergottesdienst.

Stiepel. Kirche. 10.15 Uhr: Gottesdienst. Pfr. Dieckhoff. 11.15 Uhr: Kinder.

Königssteele. Kirche. 8 Uhr: Becker, 10 Uhr: Bever, 11.15 Uhr: Kindergottesdienst. 12.30 Uhr: Taufen, ebenso Donnerstag 16 Uhr. Evang. Krankenhaus. 9 Uhr: Bever. Knappschaftskrankenhaus. 9.45 Uhr: Becker.

Freisenbruch. 11 Uhr: Kindergottesdienst. — **Horst.** 10 Uhr: Kindergottesdienst.

Kray. 8.30 Uhr: Missionar Saul, 10 Uhr: Fuchs, 11.15 Uhr: Kindergottesdienst. Kirche. 12 Uhr: Taufen.

Kupferdreh. 10 Uhr: Dunas. 11 Uhr: Kindergottesdienst.

Ueberruhr. 10 Uhr: Hennes. 11.15 Uhr: Kindergottesdienst.

Deutsche Christen, Hattingen

Sonntag, den 17. Januar 1943, 10 Uhr **Gottesdienst** in der St.-Georgs-Kirche, verbunden mit der **Gedächtnisfeier** der vor dem Feinde Gefallenen: Karl Hanold, Heinz Krumm, Paul Braunheim. — 11 Uhr Kindergottesdienst.

Gloria zur Schuhpflege — sparsam verwenden!

Goldener Ohrring
mit Türkis am 15. Januar, um 14.45 Uhr, evtl. von Post bis Finanzamt od. in Straßenbahn, Linie 19, verloren. Geg. gute Belohn. abzug. in der Geschäftsstelle in Hattingen.

Deutsche Frauen und Mädel! Helft mit!

Die Deutsche Reichspost ist zur Bewältigung ihrer Aufgaben, die für Front und Heimat gleich wichtig sind, auf Eure Mitarbeit dringend angewiesen. Bei Aemtern in Stadt und Land könnt Ihr in allen Dienstzweigen eingesetzt werden, insbesondere im

Brief- und Paketzustelldienst, Brief- und Paketverteildienst,
Schalterdienst bei den Postämtern, Telegraphendienst (Fernschreiber)
Fernsprech- und Rentenrechnungsdienst, Postscheckdienst.
Postsparkassendienst (nur in Wien) Fernsprechvermittlungsdienst,
Kraftwagenführerdienst, Bürodienst (Schreibmaschine — Kurzschrift)

sowie in rein technischen Dienststellen, falls Ihr leichte, handwerkliche Arbeiten übernehmen wollt.

Die Aufgaben der Deutschen Reichspost sind so vielseitig, daß jede Frau und jedes Mädel eine ihrer Neigung und Begabung entsprechende Arbeit erhalten kann. Für den Außendienst wird schmucke Dienstkleidung gestellt. Ihr könnt zur Aushilfsbeschäftigung (auch tage- u. stundenweise) im Angestellten- oder Arbeiterverhältnis (Aufstieg bis zur Oberpostsekretärin) eingestellt werden. Tarifmäßige Vergütung auch während der Ausbildung. Merkblätter mit genauen Bedingungen erhaltet Ihr bei jedem Postamt.

Deutsche Frauen und Mädel! Meldet Euch zur DEUTSCHEN REICHSPOST!



Ingenieur-Schule Lage
Die moderne höhere Lehranstalt für alle technisch veranlagten Söhne.
Maschinenbau, Elektrotechn. Hoch- u. Tiefbau
Eigene Lehrwerkstätten. Kostenlose Beratung.



Gesucht für Etagenhaushalt einfaches, in Küche und Haushalt erfahrenes
jüngeres Fräulein
zu möglichst baldigem Eintritt. Angebote an Frau Max Köttgen, Langenberg-Rhld, Hauptstraße 130, Fernruf 109.

Größeres Industriewerk sucht für seine kaufmännischen Büros
männliche und weibliche Bürokräfte (auch ältere Personen).
Bürovorbildung erwünscht, jedoch nicht Bedingung. Bewerber aus anderen Berufen können angelernt werden. Bewerbungen mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Lichtbild sowie Angabe der Gehaltsford. und des frühesten Eintrittstermins erbeten unter Nr. K 100 an Ala Anzeigen G.m.b.H., Dortmund.

Selbständ. Hausgehilfin
evtl. für halbe Tage, und Mädchen zur Mithilfe in der Backstube gesucht. Wilhelm Gröne, Blankenstein, Marktplatz 19 (Café Gieselmann)

Saub. Mädchen od. Putzfrau
für einige Stunden in der Woche gesucht. Dr. Schröer, E.-Kray, Sparkasse.

Bürostelle
für halbe oder ganze Tage von junger Frau zum 1. 3. oder später gesucht. Angebote unt. Nr. 465 an die Geschäftsst. d. Ztg. in Hattingen

Größeres Hüttenwerk Westdeutschlands sucht
männl. u. weibl. Angestellte
für kaufm., Verwaltungs- u. Betriebsbüros mit guter Allgemeinbildung. Sichere Rechner, gewandte Maschinenschreiber u. Kurzschriftler werden bevorzugt. Angebote mit handgeschriebenem Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Empfehlungsanschriften, Angabe der Gehaltsansprüche und des frühesten Eintrittstermins unter Angabe des Kennwortes „Kfm. 131" erbeten an Ala Anzeigen G.m.b.H., Essen, Juliusstraße 6.

Bürokraft
sucht halbtags- oder stundenweise Nebenbeschäftigung. Schreibmaschine nicht vorhanden. Preisangebote und Art der Beschäftigung erbeten unter Nr. 410 an die Gesch. in Hattingen

Zuverlässige Botin
für den Stadtbezirk Hattingen z. 1. Febr. ges. „Die Heimat am Mittag" Hattinger Zeitung.

Hausschneiderin
für einige Wochen gesucht, daselbst ein Paar hohe Knabenschuhe Gr. 28 geg. 30 zu tausch. gesucht. Zu erfr. in der Gesch. in B.-Linden

Wir suchen für unser kaufm. Büro **männl. u. weibl. Lehrlinge u. Anlernlinge,** Anlernl. für uns. **Drahtseilerei** u. Lehrl. f. u. **Hanfseil.** u. **Schlosser.** Bewerb. erb. an Seilw. Heinr. Puth, Kom.-Ges. Blankenstein-Ruhr.

Hausgehilfin
oder tägliche Putzhilfe für Etagenhaushalt sucht sofort oder später Frau Lisa Griesemann, Hattingen, Augustastraße 26.

Zuverlässige Waschfrau
für alle 4—6 Wochen gesucht. E.-Steele, Kaiser-Wilhelm-Straße 7.

Flotte Stenotypistin
in angenehme Dauerstellung für sofort ges. Caspar Poullig, Langenberg-Rhld., Hauptstr. 3 Ruf 741—43.

Auslandseinsatz
bei Gestellung von Unterkunft, Verpflegung und teilw. Bekleidung werden Wachposten gesucht. Schriftliche Bewerbungen an den: Wachdienst Westfalen — Auslandseinsatz — **Bielefeld,** Herforder Straße 21 a.

Zuverläss. Hausangestellte
wegen Heirat d. jetz. für gepflegten Haush. gesucht. Zahnarzt Lucks, Wuppertal-Barmen, Ludendorffstraße 62.

Saub. solide Hausangestellte
für gepflegten Etagen-Haush. gesucht, evtl. kann auch jüng. Mädchen angelernt werden. Frau Egestorf, Bismarck-Apotheke, Hattingen.

Netter 28jähr. Schneider, stattl. Erscheinung, sehr gute Vergangenh., mit Ersparn., sucht eine ordentl. **Schneiderin** kennenzulernen zwecks bald. **Heirat.** Angeb. sind zu richten unter Nr. 431 an die Gesch. in Hattingen.

Invalide, ev., rüstig u. gesund, alleinst., ohne Anh., i. fest. Arbeit, 66 J., sucht ält. treue Witwe ohne Anh., etwas Rente angen., jedoch nicht erforderl., zw. gemeinsch. Haush. oder **Heirat.** 3-Z.-Wohn. u. etw. Vermög. vorh. Allein gegenst. Verstehe entscheid. Nur ernstgem. Zuschr. erb. u. Nr. 488 an die Gesch. in Hattingen.

Rüst. Invalide sucht Beschäft.
gleich welcher Art. Zu erfragen in der Geschäftsstelle in B.-Linden.

Hausgehilfin
dringend für halbe oder 3/4 Tage gesucht. Haupt, E.-Steele, Wüssemstraße 16, I. Etage.

Suche für sofort oder zum 1. Januar 1943
2—4-Zimmer-Wohnung mit oder ohne Bad in Linden oder Umgebung zu mieten. Zu erfr. in der Geschäftsstelle in B.-Linden.

3½-räumige Wohnung
in ruhig. Hause, Stadtmitte, zu verm. Angeb. unter Nr. 500 an die Geschst. in Hattingen.

4—5-Zimmer-Wohnung
mit Bad in Hattingen baldmögl. ges. Angeb. unt. Nr. 116 an die Geschäftsst. in Hattingen.

3-Zimmer-Wohnung
in ruh. Hause in Essen geg. 3-Z.-Wohng. in Hattingen zu tauschen gesucht. Heinenberg, Hattingen-Ruhr, Ruhrstraße 4.

Biete in Essen-Holsterhausen, Barthel-Brunn-Straße, 2 räumige
einfache Wohnung
25,20 RM. Miete. Suche schöne 4½—6 räum. Wohnung. Angebote unter Nr. 376 an die Geschäftsstelle in Hattingen.

3—4-Zimmer-Wohnung
geg. 2-Z.-Wohn. in ruh. saub. Hause z. t. ges. Zu erfr. in der Geschäftsstelle in Hattingen.

Abgeschl. 3-Zimmer-Wohng.
in Hattingen, Langenberg oder Umgebung zu mieten gesucht. Angebote unter Nr. 469 an die Geschäftsstelle in Langenberg.

Zwei junge Männer (Belgier) suchen
einfach möbliertes Zimmer
mit voller Pension. Augebote unter Nr. 472 an die Geschäftsstelle in Hattingen.

Tauschwohnung!
Ein Einfamilienhaus, best. aus 5 Räumen, geg. 2—3 Zimmer in Steele-Horst zu tausch. ges. Zu erfr. Steele-Horst, Dahlhauser Str. 125.

Wwe. mit Tochter sucht ein Zimmer
auch als Untermieter. Angeb. unter Nr. 162 an die Geschäftsstelle in Steele.

Wer überläßt junger, sauberer Kriegerfrau
2 leere Zimmer?
Referenzen können gegeben werden. Angeb. u. Nr. 487 an die Gesch. in Hattingen.

Tausche ein Schaf
geg. 10 Ztr. Stroh. Tietze, N.-Holthausen 40.

1 P. neue Arbeitsschuhe
Gr. 43, geg. gleichw., Gr. 45, od. Halbschuhe, Gr. 45, zu tauschen gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle in Hattingen.

Guterh. Skihose
zu kaufen ges. Zu erfr. i. d. Geschst. Hattingen

Ehevermittlung Fortuna
gegründet 1913, Frau von Wysocki, Bochum, Roonstraße 41, part., vermittelt vornehme, sowie Ehen jed. Standes, streng reell und diskret. Täglich und sonntags bis 20 Uhr zu sprechen. Montag geschlossen.

Offerten 392
liegen zum Abholen bereit in der Gesch. d. Ztg. in Hattingen.

Fahrrad
möglichst guterhalten zu kaufen gesucht.
Angeb. an die Heimat am Mittag, Hattingen



Kohlenklau will uns für dumm verkaufen!

Darf Kohlenklau Erfolg haben, wenn er auf unsere Gedankenlosigkeit und — mit Verlaub zu sagen — Dummheit spekuliert? Nein, da protestieren wir energisch. So wenig uns Kohlenklau im Hochsommer verleiten könnte zu heizen, kann er uns jetzt im Winter dazu kriegen, den — Kühlschrank in Betrieb zu lassen. In der Speisekammer, auf dem Balkon oder vor dem Küchenfenster ist Raum genug, um verderbliche Nahrungsmittel kühl aufzubewahren. Du und ich und wir alle haben die Devise „Erst denken, dann schalten!" Wenn wir immer danach handeln, ist das Kohlenklau's Todesurteil!

Ab heute also: Alle Kühlschränke ausschalten!

Hier ist für ihn nichts mehr zu machen, — Paß auf, jetzt sucht er andre Sachen!

Ratskeller Hattingen

Heute, Sonnabend, sowie morgen, Sonntag: **Konzert** von Schallplatten
Union-Bier u. Thier-Bier. Ruf 30 37

Sonnabd. 16 Januar

Viktoria-Lichtspiele / Sprockhövel
Rembrandt. Nicht für Jugendliche
Heute 4.10, 6.30 Uhr
Sonntag 1.50, 4.10, 6.30 Uhr

Lindenhof-Lichtspiele / Herbede
Vision am See. Nicht f. Jugendl.
Heute 7.15 Uhr
Sonntag 3.30, 6.00 Uhr

Amt Hattingen.

Die Ausgabe der Fleischsonderkarten für die 45. Zuteilungsperiode, die aus besonderen Gründen nicht mit der allgemeinen Kartenausgabe erfolgen konnte, erfolgt an alle Brotkarteninhaber

Dienstag, den 19. Januar 1943,
wie folgt.

Altendorf: Im Gemeindehaus, Sitzungssaal, von 15—17 Uhr.
Dumberg: Wirtschaft Schoeß von 14.30—15.30 Uhr.
Niederwenigern: Wirtschaft Wolff von 14—15.30 Uhr.
Niederbonsfeld: Schule an der Kohlenstraße von 14—16 Uhr.
Bredenscheid: Wirtschaft Wienand von 15—17 Uhr.
Nieder- und Oberstüter: Wirtschaft Vorthmann von 14—14.30 Uhr. Wirtschaft Oberstebrink von 15—16 Uhr.
Nieder- und Oberelfringhausen: Wirtschaft Vorbera von 14—15 Uhr.
Winz und Lembeck: Amtshaus, Zimmer 2 von 15—16 Uhr.

Hattingen den 15. Januar 1943.
Kartenstelle Amt Hattingen.

Fleischsonderkarten.

Die Ausgabe der Fleischsonderkarten für die 45. Zuteilungsperiode erfolgt für Blankenstein, Buchholz, Holthausen und Welper, am Dienstag, dem 19. 1. 1943 in Gruppen und zu den Zeiten wie die Lebensmittelkartenausgabe; für Nieder- und OberSprockhövel am Mittwoch, dem 20. 1. 1943 an den bekannten Ausgabestellen und zwar für Nieder-Sprockhövel von 9—12 Uhr, für Ober-Sprockhövel von 8½—10 Uhr bzw. von 10½—12 Uhr.

Blankenstein, den 16. Januar 1943.
Der Amtsbürgermeister.

Gerrix-Einkochgläser sind kochfest
denn ihre Wandstärke ist besonders gleichmäßig.
Gläser sind knapp, gehen Sie immer sorgfältig damit um.
Schonen Sie Glas und Ring,
indem Sie keine kellerkalten Einkochgläser öffnen. Bringen Sie die Gläser einen Tag oder mehrere Stunden vorher in einen warmen Raum. Je wärmer das Glas, desto leichter das Öffnen.
Gerrix-Glas
hochentwickelt · hochgeschätzt

Nähmaschinen aus Haushalt sowie Schn.- u. Schuhmachermasch. (auch reparaturbedürft.) k. ständ. Reuter, Boch. Clemensstr. 5.

Damen-Fahrrad
dringend sofort gesucht.
„Die Heimat am Mittag", Hattingen, Ruf 2941

2 schöne hochtrag. Rinder
zu verkaufen. Paul Leimbaus, Langenberg-Rhld. Ruf 398.

Habe einige junge, hochtragende und
frischmelke Kühe
zu verkaufen.
Heinr. v. Hagen, Bochum-Stiepel, Kemnader Straße 43.

Wer kann einige Möbelstücke
von Elberfeld nach Hattingen mitbringen? Näheres Hattingen, Heggerfeld 30, 1. Etg.

Kl. Briefmarkensammlung
zum Weitersammeln zu kaufen gesucht. Angeb. unt. Nr. 486 a. d. Gesch. Hattingen.

Guterhalt. Kinderwagen
mit Matr. für 25 RM. zu verk. Hattingen-Ruhr, Bismarckstraße 81, 2. Etage.

Suche Ein- oder Zweifamilien-Haus
(jede Wohnung ca. 6 Räume) zu kaufen. Angeb. u. Nr. 377 an die Gesch. in Hattingen.

Leder-Gamaschen
gegen elektr. Kochplatte zu tauschen gesucht Zu erfr. in der Geschäftsstelle in Hattingen.

Küchenherd oder Tisch
zu kauf. od. geg. Marschstiefel, Gr. 43, zu tausch. ges. Zu erfr. in der Geschäftsstelle in Hattingen.

Wohnhaus oder Kotten
in Winz, Baak oder Sundern zu kaufen ges. Angeb. unt. Nr. 489 an die Gesch. in Hattingen

Gr. Lederfausthandschuh
von Wirtschaft Thurm, Lewackerstraße bis Kesterkamp (Richtung Sportplatz) verloren. Gegen Belohnung abzugeben bei Gustav Werdelmann, B.-Linden, Lewackerstr. 86-I.

Central-Theater / Hattingen
2. Woche!
Täglich mit beispiellosem Erfolg:
Fronttheater
Ein Film aus dem Erlebnis unserer Zeit, mit Heli Finkenzeller, René Deltgen, Lothar Firmans, Geschw. Hedl und Margot Höpfner, Kammersänger Wilhelm Strienz.
Anf. wochent. 2.05 Uhr, Hauptfilm: 2.30, 4.45, 7.10 Uhr, sonnt. ab **1.00** Uhr durchg. Wochenschau **vor** d. Hauptf. **Sonntagmorg. 10.45 Uhr gr. Frühvorstellung,** Jugendl. zugelassen. (Kleine Preise)

Die heimliche Gräfin
Ein heiterer Film mit
Marte Harell, Wolf Albach-Retty
Elfriede Datzig, Paul Hörbiger
Die Deutsche Wochenschau
Deutsch-Litta, Kulturfilm
Täglich 1.20, 3.30, 6.00 Uhr
Jugendliche über 14 J. zugelassen.
Gloria-Theater
E.-Steele, Krayer Str. 45. Ruf 5 83 94

Der große Schatten
Ein dramatischer Film aus der Welt des Theaters.
Mit Heinrich George, Heidemarie Hatheyer, Will Quadflieg, Marina von Ditmar, Erich Ponto.
Herbstlied, Kulturfilm
Neue Tonwoche
Anfang 1.00 Uhr Ende 7 Uhr
Jugendliche nicht zugelassen!
Union-Theater, Steele
Bochumer Str. 49 Ruf Essen 5 89 29

Soldaten-Kameraden
Ein heiterer Militär-Film!
Ralph Arthur Roberts, Herti Kirchner
Hans Richter
Elbe — Eger, Kulturfilm
Neue Tonwoche
Anfang 1.00 Uhr Ende 7 Uhr
Jugendliche zugelassen!
Kammer-Lichtspiele
E.-Steele, Dreiringstr. 10, Ruf 5 89 29

Walhalla Kray-Nord
Freitag bis Donnerstag!
„Die heimliche Gräfin"
Für Jugendliche über 14 Jahre zugelassen
Kulturfilm — Wochenschau
Beginn täglich ab 1.45 Uhr
Letzter Hauptfilm 4.40 Uhr

Deli-Theater, Kray-Nord
Sonnabend ab 4.00 Uhr
Sonntag ab 1.45 Uhr
„Robert und Bertram"
Lustspiel mit Rudi Godden
Jugendfrei!

Paul Heymer
Gemälde moderner Meister
Einrahmungen
Bochum, Rottstraße 9

Lehrer,
der gepflegte Häuslichkeit liebt, wünscht geistig hochstehende Lebensgefährtin bis etwa Mitte 30. Gegenseitiges Verstehen entscheidend.
Näheres unter H. 475 durch Briefbund
Treuhelf
Briefannahme Dortmund 1
Schließfach 857

1—2-Familienhaus
mögl. mit kl. Garten oder ein kl. Kotten v. Kriegsbeschäd. in Hattingen od. Umgeb. zu kaufen gesucht. Angeb. unter Nr. 10308 an die Gesch. d. Ztg. in Hattingen.

Gebrauchter Herd für 20 RM. zu verkaufen. Herbede, Rüßbergstraße 38.

Tausche Volksbadewanne
verzinkt, 160 cm lang gegen Junghennen, daf. Chinchillabock, 9 M. alt, geg. Muttertier. Wilh. Weber, B.-Linden, Steiniger-Str. 1 b.

1 P. neue schw. D.-Pumps
Gr. 38, geg. gleichw., Gr. 37, zu tausch. ges. Angeb. unt. Nr. 421 an die Gesch. Hattingen.

Guterh. Zimmerofen
zu kaufen gesucht.
Keuth, Hattingen, Wernigerodestraße 2.

Anzug oder Jacke
für 15jähr. Jungen zu kaufen evtl. gegen Blenie-Hose zu tauschen gesucht.
Hagenschulte, Hattingen, Nordstraße 56.

Der Lebensbund ist die größte und schon über ¼ Jahrhundert bestehende Vereinigung des Sichfindens. Vieltausendfache Anerkennungen! Nur monatlicher Mitgliedsbeitrag! Aufklärungsschriften diskret gegen 24 Pfg. Porto durch die Geschäftsstelle des Lebensbundes Köln 248, Am Kümpchenshof 2.



Krankenkassen-Lieferant

Kl. Haus zu kaufen gesucht.
Angeb. u. Nr. 424 an die Gesch. in Hattingen.

Märklin-Lokomotive
elektr. od. auch mit Dampf, 6achsig. Spur 0, kann reparaturbed. sein, sowie 2 Weichen, auch elektr., links u. rechts, zu gutem Preis zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 452 an die Geschäftsstelle in Hattingen.

Ein großer, sehr gut erh. **Kaminofen** mit Buderus-Dauerbrandeinsatz für 250 RM. u. eine 2schläf. **Metall-Bettstelle** mit Matr. für 30 RM. zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle in Hattingen.

Suche einjähr. ungek. Bullen
der deckfähig ist. Anschriften an Gustav Bockholt, Ober-Holthausen.

Hühneraugen riesengroß

wird durch Lebewohl man los
Lebewohl gegen Hühneraugen u. Hornhaut in Apotheken u. Drogerien. Sicher zu haben:
Drog. **W. Beckmann,** Drog. **Fr. Neuhaus,** Heggerstraße 23, Central-Drog. **O. Sieß,** in Steele: Drog. **Cramer,** Inh. **A. Tschuck**

Die Bühne der Gauhauptstadt Bochum

Intendant: Professor Dr. S. Schmitt.

Sonnabend, 16. 1., 16.30—19.15 Uhr, Weiß 6: „Aufruhr im Damenstift". Sonntag, 17. 1., 16—19.30 Uhr, außer Vormiete: „Egmont". Montag, 18. 1., 16.15—19.15 Uhr, geschloss. Vorst. f. d. HJ.: „Maria Stuart". Dienstag, 19. 1., 17—19.15 Uhr, A 15: „Der Vetter aus Dinasba" Mittwoch, 20. 1., und Donnerstag, 21. 1., geschlossen Freitag, 22. 1., 16.30—19.15 Uhr, B 14: „Das goldene Vließ" — erster Abend Sonnabend, 23. 1., 17—19.15 Uhr, C 14: „Der Vetter aus Dinasba" Sonntag, 24. 1., 16—19 Uhr, außer Vormiete: „Maria Stuart" Montag, 25. 1., 16.15—19.30 Uhr, Blau 6: „Der Freischütz"

Ewald Dunndorff
Großdeutschlands größtes Eheanbahnungs-Institut
ist mit seinen tausenden Vormerkungen aus 18 eigenen Filialen die erfolgreiche, seriöse Vermittlung für Sie. Beratung unverbindl. Sprechzeit täglich, auch Sonntags. Empfangsräume in **Essen** Christophstr. 24. Ruf 46097

Stuhlflechten
H. Möllmann, Bochum, am Rathaus. Ruf 6 21 13.

Kreissäge mit Motor
zu kaufen gesucht. Ewald Hesse, Nierenhof, Bahnhofstraße.

Radio (Batterie-Gerät)
oder Herrenrad gegen Zimmerofen oder Küchenherd zu tauschen gesucht. Notarius, E.-Steele, Im Haferfeld 71.

LICHTBURG
HATTINGEN
Eine Sensation jagt die andere in dem hervorrag. neuen Kriminal-Film:
Dr. Crippen an Bord
mit Rudolf Fernau, René Deltgen Gertrud Mayen, Anja Elkoff und viele andere.
Täglich: 2.00 4.20 6.30
Nicht für Jugendliche!
Die Wochenschau **nachher.**

Die Bühnen der Stadt Essen

Spielplan von Sonnabend, 16. bis Sonntag, 24. Januar 1943.

Opernhaus

Sonnabend, 16—19 Uhr: „Gasparone". Sonntag, 16—18.30 Uhr: „Der Waffenschmied". Montag, keine Vorstellung. Dienstag, 16—18.45 Uhr, geschl. Vorst. f. KdF., Feierabendring 1: „Der Wildschütz". Mittwoch, 16—18.30 Uhr Reihe C: „Fidelio". Donnerstag, 16—19 Uhr, Reihe D: „Rusalka". Freitag, 16—18.30 Uhr: „Der Zigeunerbaron". Sonnabend, 16—19 Uhr, Reihe K: „Gasparone". Sonntag, 11—13 Uhr, kl. Preise, 4. Sonderveranstaltung: „Medea und Ariadne — Theater und Musik aus barockem Geist"; 16—18.45 Uhr: „Der Wildschütz".

Schauspielhaus

Sonnabend, 16—19.45 Uhr, Reihe F: „Maria Stuart". Sonntag, 11 bis 13 Uhr, kleine Preise: „Schneider Siebenstreich"; 16—18.30 Uhr: „Emilia Galotti". Montag, keine Vorstellung. Dienstag, 16 bis 18.15 Uhr, Reihe B: „Versprich mir nichts". Mittwoch keine Vorstellung. Donnerstag, 16—18 Uhr, geschl. Vorst.: „Der Lügner und die Nonne". Freitag, 16—18 Uhr, Reihe F: „Aimée oder der gesunde Menschenverstand". Sonnabend, 15.30—19.15 Uhr: „Maria Stuart". Sonntag, 13.30—15.30 Uhr, kl. Preise: „Schneider Siebenstreich"; 16.30—18.30 Uhr: „Der Lügner und die Nonne".

Rosensaal, B. Rose
B.-Dahlhausen, Eiberger Str. 44.
Am Sonntag, dem 17. Januar:
Unterhaltungs-Konzert
Gepflegte Getränke — Kapelle **Schäfer**

Gaststätte Heinr. Eckhardt
B.-Dahlhausen, Dr.-C.-Otto-Straße 125.
Jeden Sonnabend abend
Urlaubertreffen mit Konzert.
Jeden Sonntag: **Unterhaltungs-Konzert.**
Kapelle Köster.

N.S.K.O.V. Bochum-Werne
Sonntag, den 17. Januar 1943 findet im Lokal Christoph Lütkedorpweg ein
WHW.-Schießen
statt, zu dem alle Volksgenossen eingeladen sind.

In Herbede
Sonntag, den 24. Januar 1943
Akkordeon- und Zither-Konzert
zum Besten des Deutschen Roten Kreuzes im Saale Höricht, Hermannshöhe.
Beginn 16 Uhr. — Eintrittspreis 1.50 RM

Nach bisheriger Tätigkeit in Entbindungsanstalten in Bochum, Gelsenkirchen u. Dortmund habe ich mich hier niedergelassen.
Frau Brenzel, Hebamme,
Stiepel-Weitmar, Karl-Friedrich-Str. 116, im Hause Meßmann, Telefon 8 17 88.

Die Film-Theater in Bochum

zeigen: **Nur geschlossene Vorstellungen!**

UFA-TONHALLE — 4. Woche!
Nicht für Jugendliche
Täglich 1.00, 3.20, 6.00 Uhr
Die goldene Stadt
Ein Veit-Harlan-Farbfilm der Ufa mit Kristina Söderbaum, Eugen Klöpfer

APOLLO Alleestraße
Nicht für Jugendliche
Täglich 2.05, 4.50 Uhr
Der Seniorchef
Ein Film mitten aus dem Leben, mit Otto Wernicke, Karin Himboldt, Rolf Weih, Werner Fuetterer u. a.

LICHTBURG
Nicht für Jugendliche
Täglich 2.00, 5.00 Uhr
Sonntag 11 Uhr **Frühvorstell.**
Hab' mich lieb
Ein Ufa-Film mit Marika Rökk, Viktor Staal.

WELTLICHT
Nicht für Jugendliche
Täglich 2.00, 5.00 Uhr
Sonntag 11 Uhr **Frühvorstell.**
Der große Schatten
Ein Tobis-Film mit Heinrich George.

LICHTSPIELHAUS Marienstraße 14
Nicht für Jugendliche
Täglich 2.00, 5.00 Uhr
Operette Wiederaufführung!
Willy Forst, Maria Holst, Paul Hörbiger u. a.

GLORIA-PALAST Rottstr. 29
Nicht für Jugendl. unter 18 J.
Täglich 2.20, 4.20, 6.30 Uhr
Menschen im Sturm
Olga Tschechowa, Siegfried Breuer, Hannelore Schroth.

APOLLO-THEATER B.-Weitmar
Nicht für Jugendliche
Täglich 2.45 und 5.00 Uhr
Meine Tochter lebt in Wien. Mit Hans Moser.

TONFILM-THEATER Bochum-Wiemelhausen
Ab Dienstag! Das Lustspiel:
Der ungetreue Eckehart
Jugendliche nicht zugelassen
Bis einschl. Montag: **Sein Sohn**
Ein spannender Terra-Film, mit Otto Wernicke, Karin Hardt, Ida Wüst, Rolf Weih, Carla Rust.
Jugendl. zugel. Täglich 2.45 und 5.00 Uhr